Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 141 | Memel, Sonntag, den 18. Juni 1933 | 85. Jahrgang

Hugenbergs Appell an die Weltwirtschaftskonferenz

„Wenn die Welt gesund werden soll, muß Deutschland wieder gesund werden!" — Vom Verbrechen der politischen Kredite — Das „Volk ohne Raum" braucht afrikanische Kolonien und Siedelungsraum

wtb. **London**, 17. Juni.

Reichsminister Dr. Hugenberg hat vor Pressevertretern Gedanken zur Weltwirtschaftskonferenz entwickelt.

Deutschland, so führte der Minister aus, kämpfe heute unter Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler den Kampf gegen den „Untergang des Abendlandes". Wenn Deutschland unterliegen sollte, würden die anderen abendländischen Völker mit oder nach Deutschland unterliegen. Wenn die Welt dagegen wieder gesund werden solle, müsse sie Deutschland gestatten, wieder gesund zu werden.

In den weiteren Ausführungen Hugenbergs heißt es: „Nur durch Gesundung der einzelnen nationalen Volkswirtschaften kann die Weltwirtschaft wieder gesund werden. Nur durch Wiederherstellung der Binnenmärkte kann die Aufnahmefähigkeit der Länder für fremde Waren und damit der Welthandel wieder gehoben werden. Voraussetzung dafür ist eine entsprechende

Regelung der internationalen Schulden;

dies ist der erste Schritt zur Rettung aller beteiligten Völker. Wenn in der Weltwirtschaft ein Teilnehmer gezwungen wird, auf die Dauer ohne Gegenleistung zu leisten, so bricht nicht nur er zusammen, sondern die Weltwirtschaft. Es ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer, der teilweise die Völker beherrscht hat, daß ein Volk durch die Verarmung eines anderen Volkes reicher werden könne.

Will man aus der Weltwirtschaftskrise herauskommen, so muß man den

freien Leistungsaustausch

in der Weltwirtschaft wiederherstellen. Das kann man nur erreichen durch Beseitigung der den freien Leistungsaustausch hemmenden und störenden Grundursachen. Das besagt aber wiederum, daß die Lösung des weltwirtschaftlichen Austauschproblems schlechthin abhängig ist von einer sachgemäßen Schuldenregelung. Wenn die Weltwirtschaftskonferenz zu einem segensreichen Ende führen soll, so kann sie es nur dadurch, daß sie auf Grund dieser Einsicht zunächst die unerläßlichen Voraussetzungen zu gesunden handelspolitischen Zuständen schafft.

Wir Deutschen sind jetzt arme Teufel und haben nichts mehr zu verschenken oder zu verlieren. Aber wir legen trotz aller entgegengesetzten Behauptungen Wert auf unseren guten Namen und verfügen über die aus dem Unglück gewonnene Erfahrung. Um den springenden Punkt ganz deutlich zu machen, füge ich folgende Sätze hinzu: **Politische Kredite von Volk zu Volk annehmen und geben ist eine Versündigung an der Wirtschaft der Völker.** Es sollte in der Zukunft Gläubiger- und Schuldnerländer nur auf der alten, soliden Grundlage der Hergabe von Kapital für große Werke des Friedens geben.

Von Deutschland aus gesehen gibt es bei einer klugen und friedfertigen Zusammenarbeit zwischen Gläubiger- und Schuldnerländern noch zwei vorurteilslose Schritte, durch die Deutschland wieder in seiner internationalen Zahlungsfähigkeit gehoben werden kann. Der eine dieser Schritte besteht darin, daß man Deutschland wieder ein Kolonialreich in Afrika gibt, von dem aus es in diesem Kontinent große Arbeiten und Anlagen ausführte, die sonst unterbleiben würden.

Der zweite Schritt ist der, daß dem „Volk ohne Raum" Gebiete eröffnet werden, in denen es seiner tatkräftigen Rasse Siedlungsraum schaffen und große Werke des Friedens aufbauen kann."

Ausländische Polemik gegen das Hugenberg-Programm

cnb. **Berlin**, 17. Juni.

Die wirtschaftspolitischen Ausführungen, die Reichsminister Dr. Hugenberg gestern in London vor der Presse gemacht hat, stehen im Mittelpunkt des internationalen Interesses. Die bisherige Unergiebigkeit der Konferenzdebatte, die Vertagung der Schuldenfrage und die innerhalb von 24 Stunden wieder stark verringerten Stabilisierungsaussichten scheinen in London eine Stimmung geschaffen zu haben, in der jedes freie Wort und jede konkrete Anregung als sensationell empfunden werden.

Dr. Hugenberg hat mit der Autorität, die ihm als Kenner der volks- und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge eigen ist, die Fragen so gestellt, wie sie für das durch eine sinnlose Reparationspolitik von Krise zu Krise getriebene und einer erdrückenden Auslandsverschuldung ausgelieferte deutsche Volk sich stellen muß, wenn die Fehler der Vergangenheit endlich beseitigt und nicht wiederholt werden sollen. Indem Hugenberg die Weltwirtschaft als das Nebeneinanderbestehen selbständiger nationaler Wirtschaften definierte, trat er bewußt dem durch die Entwicklung und durch die Praxis aller maßgebenden Staaten längst überholten handelspolitischen Liberalismus entgegen, der in doktrinärer Zuspitzung die Welt als eine wirtschaftliche Einheit betrachtet. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand das Problem der Wiederherstellung und Hebung der internationalen Zahlungsfähigkeit Deutschlands als Voraussetzung einer gesunden handelspolitischen Entwickelung der Welt. Dabei fand auch das in Deutschland zur Binsenwahrheit gewordene Problem „Volk ohne Raum", das heißt die unnatürliche Beschränkung der wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten Deutschlands auf sein verkleinertes Staatsgebiet in Europa eine Erwähnung.

Die diesbezüglichen Ausführungen Hugenbergs haben in England und Frankreich als Vorwand zu einer tendenziösen Kritik und zum Anlaß einer erneuten Hetze gegen Deutschland gedient. Der sozialistische „Daily Herald" sucht das alte Mißtrauen gegen Deutschland neu zu beleben, indem er die Erklärungen überschreibt: „Deutschland will wieder ein Weltreich haben — Es wünscht ein Stück von Rußland für seine Ansiedler". Das Blatt will aus dem Verlangen nach Siedlungsraum die Forderung herauslesen, daß ganz Polen, die Baltischen Staaten, Rußland und überhaupt Osteuropa mit deutschen Kolonien besät werden soll. — Wesentlich ruhiger urteilt der dem Foreign Office nahestehende „Daily Telegraph", der die Ausführungen über Kolonial- und Siedlungsfragen als wirtschaftliche Postulate und nicht als politische Forderungen angesehen und behandelt wissen will und außerdem darauf hinweist, daß das Argument, daß Nationen bei der Entwickelung unerschlossener Gebiete mithelfen sollen, alles andere als neu ist. Das Blatt erinnert daran, daß ähnliche Gedankengänge vor vier Jahren von Dr. Schacht bei den Pariser Sachverständigenverhandlungen über den Young-Plan entwickelt worden sind.

In Frankreich ist dagegen auch die offiziöse Agentur „Havas" bemüht, die Erklärungen Hugenbergs als „sensationelle Enthüllung der wahren Absichten Deutschlands" hinzustellen und aus ihnen einen Vorstoß gegen England und einen Feldzugsplan gegen Rußland herauszulesen. — Der nationalistische „Figaro", der gleichfalls England und Deutschland in Gegensatz zu bringen sucht, spricht von einem „ersten Ergebnis des Vierer-Paktes", zu dessen Erfolg Macdonald unvorsichtigerweise beigetragen habe.

Diese Ausschlachtung sehr überlegter und ernst zu nehmender wirtschaftlicher Betrachtungen zu tendenziöser politischer Polemik ist nicht dazu angetan, die von Anfang an bedenklich flaue Atmosphäre der Weltwirtschaftskonferenz zu verbessern und ihr über den in naher Aussicht stehenden toten Punkt hinwegzuhelfen.

Wiener Urteil über Wiener Regierung

Die Anschuldigungen gegen die nationalsozialistischen Führer haben sich als haltlos erwiesen

wtb. **Wien, 17. Juni. Die Wiener Gerichte haben entschieden, daß die Anschuldigungen gegen die verhafteten nationalsozialistischen Führer sich als haltlos erwiesen haben und eine Voruntersuchung daher nicht einzuleiten sei.**

*

wtb. **Wien**, 17. Juni. Auf Grund der gestern gemeldeten Entscheidung von Gerichten, wonach eine Pauschalverdächtigung wegen Hochverrates zur Einleitung der ordentlichen Untersuchung gegen die verhafteten Nationalsozialisten nicht ausreiche, ist ein Teil der Festgenommenen bereits am Freitag freigelassen worden.

Der Kampf in Oesterreich geht weiter!

wtb. **Wien**, 17. Juni.

Der Landesleiter der N.S.D.A.P. Oesterreichs, Proksch, richtet an die Nationalsozialisten Oesterreichs einen Aufruf, in dem es heißt:

„Der Versuch der christlich-sozialen, landbündlerischen und Starhemberg'schen Partei- und Interessenpolitik, unterstützt von der sich revolutionär nennenden Sozialdemokratie, hat es verstanden, den Machtapparat des Staates zu mobilisieren, um einen letzten Versuch zu unternehmen, den Vormarsch der deutschen Freiheitsbewegung zu hemmen. Dieser Versuch ist mißlungen. **Die Organisation ist nicht verboten worden, sie wird daher ihre Tätigkeit fortsetzen, gleichgültig, welche Schwierigkeiten man ihr noch bereitet. Der Kampf geht weiter, der Kampf geht um die Seele des deutschen Menschen in Oesterreich, bis das Ziel erreicht ist: Ein frohes deutsches Oesterreich im großen deutschen Vaterlande unter Adolf Hitlers Führung."**

Vizekanzler Winklers Wink mit den „Friedensverträgen"

wtb. **Graz**, 17. Juni.

Auf der Tagung des Hauptverbandes der Kaufmannschaft Oesterreichs hielt Vizekanzler Winkler eine Rede über die innerpolitische Lage und das Verhältnis von Deutschland und Oesterreich. Das alte österreichische Parlament werde erst dann in Funktion treten, wenn der völlige Umbau des Parlamentes in eine politische Kammer und in eine Ständekammer durchgeführt sei. Unter den bestehenden Verhältnissen würden Neuwahlen keine Besserung der parlamentarischen Verhältnisse bringen.

Ueber das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich führte Vizekanzler Dr. Winkler aus, die Ereignisse der letzten Wochen hätten zu einem sehr unbrüderlichen Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich geführt. Es könne nicht so bleiben.

„Es wird vergessen", fuhr der Vizekanzler fort, „daß in feierlichen Staatsverträgen die Unabhängigkeit Oesterreichs festgelegt ist. Glaubt denn die Opposition in Oesterreich, daß, wenn die österreichische Regierung wirklich bereit ist, die Gleichschaltung mitzumachen, die Garanten der Friedensverträge und besonders Oesterreichs Nachbarn sich das einfach gefallen lassen werden? Solange die europäische Politik sich nicht ändert und solange die Friedensverträge nicht revidiert werden, kann in Oesterreich keine andere Politik gemacht werden als für ein selbständiges Oesterreich, das ein deutscher Staat ist und mit dem Deutschen Reich in Freundschaft leben will."

Der Sicherheitsminister ermahnt die österreichische Presse

wtb. **Wien**, 17. Juni.

Die von maßgebender Seite festgestellte angeblich eingetretene Beruhigung der innerpolitischen Situation hat den Sicherheitsminister Fey veranlaßt, an die marxistischen und auch an die ihm nahestehende „Heimatschutz"-Presse eine scharfe Mahnung wegen ihrer unverantwortlichen Berichterstattung zu erlassen.

Die Verhaftung von Nationalsozialisten dauert an. Für die in Haft befindlichen Parteigenossen ist die nationalsozialistische Frauenschaft Oesterreichs eifrig tätig.

Die Stimme der Vernunft

wtb. **Wien**, 17. Juni. In Dornbirn (Vorarlberg) wurde auf einem Handels-, Gewerbe- und Industrietag eine Entschließung gefaßt, in der die rascheste Wiederherstellung guter Beziehungen zum Deutschen Reiche und die Einstellung der wirtschaftsschädigenden deutschfeindlichen Pressepropaganda gefordert wird.

Sprengstoffanschlag auf einen christlich-sozialen Landrat

wtb. **Klagenfurth**, 17. Juni. Vor der Wohnung des christlich-sozialen Landesrates Leer wurde in der vergangenen Nacht ein Sprengkörper zur Explosion gebracht. Sämtliche Fenster des Hauses wurden zertrümmert.

Festgenommene österreichische N. S. D. A. P.-Führer entkommen

cnb. **Wien**, 17. Juni. Nach Blättermeldungen aus Schladming in Steiermark ist es dem Obmann

N. S. D. A. P. respektiert die innerpolitischen Verhältnisse jedes Staates

cnb. **Berlin**, 17. Juni.

Der stellvertretende Führer der N. S. D. A. P., Rudolf Heß, hat, wie die N. S. K. mitteilt, folgende parteiamtliche Bekanntgabe erlassen:

„Die Reichsleitung lehnt es grundsätzlich ab, in die innerpolitischen Verhältnisse eines Gebietes außerhalb der deutschen Staatsgrenzen sich einzumischen. Sie lehnt es demgemäß auch ab, Parteigebilden außerhalb der Grenzen irgendwelche Ratschläge zu geben, selbst wenn diese Parteigebilde der N. S. D. A. P. entsprechen oder verwandt sind. Daher haben auch derartige Parteiorganisationen kein Recht, sich auf die Reichsleitung der N. S. D. A. P. oder auf eine ihrer Untergliederungen zu berufen, so wenig wie sie etwa in der Oeffentlichkeit den falschen Eindruck erwecken dürfen, als ob sie mit der N. S. D. A. P. in irgend welchem Zusammenhang stehen. Die Auslandsortsgruppen der N. S. D. A. P. werden hiervon nicht berührt."

Folgerungen der christlich-sozialen „Reichspost"

wtb. **Wien**, 17. Juni. Die christlich-soziale „Reichspost" beschäftigt sich mit der Erklärung der Berliner Reichsleitung der NSDAP., daß sie es grundsätzlich ablehne, sich in die innerpolitischen Verhältnisse eines Gebietes außerhalb der deutschen Staatsgrenzen einzumischen. Das Blatt behauptet, daß diese Verlautbarung eine tiefgreifende organisatorische Umstellung der österreichischen NSDAP. bedinge, weil diese bisher einen Bestandteil der NSDAP. Deutschlands gebildet, zahlreiche reichsdeutsche Funktionäre in ihren Reihen gehabt und den Reichskanzler Hitler in aller Form als ihren Obersten Chef anerkannt habe.

Aus dem Inhalt

Hauptblatt: Hugenbergs Appell an die Weltwirtschaftskonferenz — Wiener Urteil über Wiener Regierung — N. S. D. A. P. respektiert die innerpolitischen Verhältnisse jedes Staates — Adolf Hitler über politisches Führertum — „Butterfrieden" zwischen Deutschland und Lettland. — Szameiten im Frühling (Schluß).

1. Beilage: Eine Belohnung von 1000 Lit ausgesetzt — Arbeiter in der Dange ertrunken — Der Leuchtturmwächter.

2 Beilage: Die Fliegerin (Zum Tode Marga v. Etzdorf). — Absturz mit der Steinlawine — Berliner Tagebuch — Skizzen von Federau, v. Sacher-Masoch, Terlinden, Land, Manteuffel.

der N.S.D.A.P.-Bezirksleitung, einem S.S.-Kommandanten und einem Sturmbannführer gelungen, auf dem Transport zum Bezirksgericht Leoben den Gendarmen zu entkommen.

Dollfuß im Sonderflugzeug in Paris eingetroffen

wtb. **Paris**, 17. Juni. Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß ist gestern im Sonderflugzeug aus London kommend kurz nach 13 Uhr auf dem Flugplatz Le Bourget eingetroffen.

Dollfuß ist befriedigt

wtb. **Paris**, 17. Juni. Der französische Außenminister Paul-Boncour hatte Freitag nachmittag eine 1¼stündige Unterredung mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Wie „Havas" meldet, soll Dr. Dollfuß über den Geist des Verständnisses und des Wohlwollens befriedigt sein, den er in französischen Kreisen gegenüber dem Problem der österreichischen Wirtschaft und hinsichtlich der Notwendigkeit der Verwirklichung der Oesterreich in Aussicht gestellten Anleihe gefunden habe.

Die Abschiedsbotschaft . . .

wtb. **London**, 17. Juni. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß ist gestern mit dem Flugzeug von London nach Paris abgereist. In einer durch „Reuter" verbreiteten Abschiedsbotschaft dankte Dr. Dollfuß der britischen Oeffentlichkeit für das sehr freundliche Willkommen und erklärte, die Besprechungen mit fast allen führenden Staatsmännern über die besonderen Schwierigkeiten Oesterreichs seien ihm besonders wertvoll gewesen, da sich Oesterreich in seinem Kampf um politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und um die Aufrechterhaltung seiner traditionellen Mittlerrolle zwischen West- und Osteuropa nur auf moralische Hilfe verlassen könne. Er habe aus zahlreichen Unterhaltungen in London den Eindruck gewonnen, daß seine Aufforderung zum Verständnis der Schwierigkeiten Oesterreichs nicht ungehört bleiben werde.

Die österreichische Anleihe aufgelegt

cnb. **London**, 17. Juni. Kaum hat Bundeskanzler Dollfuß London verlassen, wird in der Londoner City bekannt, daß die Anleihe für Oesterreich am 10. Juli aufgelegt werden soll.

Habicht hat Hitlers Vertrauen

wtb. **Berlin**, 17. Juni. Reichskanzler Adolf Hitler empfing gestern den Presseattaché der deutschen Gesandschaft in Wien, Habicht, zu einer mehrstündigen Aussprache. Der Reichskanzler nahm den Bericht über die Vorgänge in Oesterreich, bekanntlich der Heimat des Reichskanzlers, zur Kenntnis. Am Schluß der Unterredung sprach der Führer dem Parteigenossen Habicht seinen Dank aus und versicherte ihm erneut seines besonderen Vertrauens.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. Juni 1933

Aufgeboten: Seefahrer Paul Theodor Schweitries mit Arbeiterin Grete Siemoneit, beide von hier.

Eheschließungen: Schlosser Albert Pakalnischkies mit Stütze Maria Martha Micheel, Tischler Erich Wilhelm Raudies mit Stütze Berta Charlotte Petrowitz, Arbeiter Erich Walter Behrendt mit Vorarbeiterin Martha Helene Reinke, Justizanwärter Johann Ernst Fuellhaas mit Geschäftsinhaberin Helene Erna Schmäling, geb. Gaber, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Martin Jaudzems von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Janis Atts, dem Arbeiter Naftalis Beras Frakas von hier.

Gestorben: Seefahrerwitwe Johanna Maria Schützler, geb. Geschewski, 69 Jahre alt, von hier; Dienstbotin Barbora Labokaite, 22 Jahre alt, von Wilkieten, Kreis Memel.

Politisches Führertum muß geschaffen werden

Die Forderung Adolf Hitlers auf der Führertagung der N. S. D. A. P.

cnb. **Berlin**, 17. Juni.

Wie die Reichspressestelle der N.S.D.A.P. mitteilt, behandelte Reichskanzler Adolf Hitler auf der Führertagung der N.S.D.A.P. gestern das Problem Führung und Führertum.

Er erläuterte im einzelnen die Grundgesetze, nach denen die natürliche Führerauslese sich auf jedem Gebiet des nationalen Lebens gesondert vollzieht. **Insgesamt gesehen werde das Volk, das am besten verstehe, jeden Volksgenossen auf den Platz zu stellen, für den er gewissermaßen geboren ist, die größte Leistung im Völkerleben hervorbringen.**

Der Reichskanzler untersuchte in diesem Zusammenhang die Gründe, weshalb im deutschen Volk, obwohl es auf fast allen anderen Gebieten eine Führungshierarchie hervorgebracht habe, sich ein politisches Führertum bisher nicht entwickeln konnte. Der Grund sei darin zu suchen, daß das vergangene Jahrhundert die politische Führung mehr und mehr einer aus rein wirtschaftlichen Erfolgen herausentwickelten Gesellschaftsschicht anvertraute. Die politische Fähigkeit sei wesentlich eine organisatorische und unterscheide sich durchaus von der Befähigung auf wirtschaftlichem Gebiet. **Der Staat sei in diesem Jahrhundert fast ausschließlich regiert worden nach Maximen, mit denen man Aktiengesellschaften regierte. Mit geradezu innerer Gesetzmäßigkeit habe das Volk begonnen, sich gegen diese Art von Führung zu wehren.**

Es müsse eine Schule des praktischen Lebens aufgebaut werden, die nicht nur gewissen Gesellschaftsschichten, sondern für alle offen stehe, die sich zum politischen Kampf berufen fühlen. Es sei die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, parallel der Führung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens nun auch ein politisches Führertum organisch aufzubauen.

Die deutsche Revolution sei erst dann abgeschlossen, wenn das ganze deutsche Volk völlig neu gestaltet, neu organisiert und neu aufgebaut sei. Wenn das Volk richtig in seiner politischen Führung erzogen werde, dann werde es auch den sozialen Geist zur Geltung bringen; denn wer nur in wirtschaftlichem Denken lebe, werde niemals wirklich sozial denken und handeln können. Wie die Führung sei, so sei das Volk und sein Schicksal.

Die Ausländergesetze

ss. **Kaunas**, 17. Juni.

„Elta" veröffentlicht heute eine Meldung der „Tel.-Union" über die Vorstellungen des deutschen Gesandten in Kaunas hinsichtlich der erlassenen Ausländergesetze und bemerkt hierzu: Aus den litauischen autoritativen Quellen ist zu erfahren, daß die erwähnten Gesetze sich speziell keinesfalls gegen die Angehörigen irgendeines Staates richten und nicht im Widerspruch stehen zu den internationalen Verpflichtungen Litauens. In diesem Sinne wurde, wie weiter zu erfahren ist, dem deutschen Gesandten geantwortet.

*

ss. Die deutsch-litauischen Verhandlungen über den juristischen Fragenkomplex sind vorläufig unterbrochen worden. Die deutsche Delegation ist nach Berlin abgereist.

Zwischen Deutschland und Lettland alles wieder „in Butter"

wtb. **Berlin**, 17. Juni.

Der lettische Außenminister hat dem Reichsaußenminister Freiherrn v. Neurath in London die bindende Erklärung abgegeben, **daß die lettische Regierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln jeden Boykott gegen deutsche Waren verhindern und jede Boykottpropaganda unterbinden wird. Ferner hat die lettische Regierung gerichtliche Maßnahmen gegen die Veranstalter der Versammlung jüdischer Organisationen, in der der Boykottbeschluß gefaßt worden ist, eingeleitet.**

Die deutsche Regierung wird daraufhin die Einfuhr lettländischer Butter wieder zulassen.

wtb. **Washington**, 17. Juni. Präsident Roosevelt hat eine Summe in Höhe von 9,3 Millionen Dollar für den Bau von Flugzeugen bewilligt.

Schlangen überfallen ein türkisches Dorf

wtb. **Angora, 17. Juni. Das Dorf Kusudjuvel bei Mersina wurde von Tausenden von Schlangen überfallen, die sich in den Häusern und Ställen einnisteten. Vergeblich kämpften die Bewohner gegen die Plage an und mehrere Personen sind bereits an Schlangenbissen gestorben. Auch die aus benachbarten Städten herbeigeholte Polizei war gegen die Schlangen machtlos. Die Dorfbewohner mußten schließlich das Dorf räumen und einige Kilometer entfernt auf dem Felde übernachten.**

Zwei Vorstandsmitglieder der „Freidenker" mit 700 000 Mark flüchtig

cnb. **Berlin, 17. Juni. Die Vorstandsmitglieder des Deutschen Freidenkerverbandes Sievers und Graul sind seit einigen Tagen unter Mitnahme der Verbandskasse von 700 000 Mark flüchtig.**

Neue Kindesentführung in Amerika

wtb. **St. Paul, 17. Juni. Der Sohn eines reichen Brauereibesitzers namens Hamm wurde von einer Räuberbande entführt, die den Eltern des Kindes mitteilten, daß sie das Kind töten würden, falls nicht umgehend 100 000 Dollar an einem bestimmten Ort niedergelegt würden.**

Ausschreitungen in Holland gegen Nationalsozialisten

wtb. **Heerlen** (Holland), 17. Juni. Acht hier ansässige deutsche Nationalsozialisten wurden Donnerstag abend, als sie zu einer Versammlung des Niederländischen Faschistenbundes gehen wollten, von einer feindlichen Menge umringt und schwer mißhandelt. Auch nach dem Ablauf der faschistischen Versammlung kam es wiederholt zu Zusammenstößen, bei denen jedoch die Polizei energisch durchgriff.

cnb. **Berlin**, 17. Juni. Im Rahmen des deutsch-schwedischen Schüleraustausches trafen Freitag auf dem Stettiner Bahnhof 70 schwedische Schüler und Schülerinnen im Alter von 14 bis 20 Jahren ein. Nach kurzem Aufenthalt trat der größte Teil der Schüler die Weiterreise nach Dresden und Thüringen an.

Deutsche Verschuldungs- und Zinsbilanz

Ein Beitrag zur Londoner Weltwirtschaftskonferenz

Von Dr. **Carl von Tyszka**
Professor an der Universität Hamburg

Eine eingehende Feststellung der Verschuldung der deutschen Wirtschaft ist in doppelter Hinsicht von Bedeutung und Interesse: Einmal erhält man dadurch ein Bild von der Last, die auf der deutschen Wirtschaft liegt, von ihren Zinsverpflichtungen, und damit eine Vorstellung davon, wie schwer sie zu ringen hat, um wieder emporzukommen. Eine solche Feststellung ist aber gerade heute im Hinblick auf die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz von besonderer Wichtigkeit. Zum anderen erkennt man aber aus der Verschuldungsbilanz auch die Art der Finanzierung der deutschen Wirtschaft und die Quellen, die sie mit Kapital versorgen. Es ist daher sehr begrüßenswert gewesen, daß das Statistische Reichsamt durch eine soeben veröffentlichte umfangreiche Untersuchung die Schuld- und Zinslast der deutschen Wirtschaft klargelegt hat. Danach beziffert sich die gesamte Kreditverschuldung der deutschen Wirtschaft gegenwärtig auf 91,5 Milliarden Mark. Hierin ist aber noch nicht die „interne Verschuldung" der einzelnen Wirtschaftszweige untereinander begriffen, die allerdings nur rund fünf Milliarden beträgt. Die zuerst genannte Zahl von 91,5 Milliarden stellt vielmehr die „Außenverschuldung" der Wirtschaft dar, d. h. die Schulden, die Landwirtschaft, Industrie, Handel, Hausbesitz und öffentliche Wirtschaft an außerhalb stehende Gläubiger auf Grund von Kreditaufnahmen zurückzuzahlen und zu verzinsen haben.

Von dieser Verschuldung entfallen mehr als zwei Drittel, nämlich 63,1 Milliarden, auf Langkredite wie Hypotheken, Schuldverschreibungen, Kommunaldarlehen usw., der Rest von 28,4 Milliarden auf Kurzkredite (Wechsel, Warenvorschüsse, Debitoren usw.). Nach Wirtschaftsgruppen gegliedert entfällt etwa ein Drittel (30,3 Milliarden) der Gesamtverschuldung auf die öffentliche Wirtschaft, die demnach im Verhältnis zu ihrem Umfang die weitaus größte Verschuldung aufweist. An zweiter Stelle stehen Industrie und Handel mit 27,4 Milliarden, es folgt der Hausbesitz mit 23,2 Milliarden, zuletzt die Landwirtschaft mit 10,6 Milliarden. Scheidet man wieder nach Lang- und Kurzkrediten, so verteilen diese sich recht verschieden auf die Wirtschaftsgruppen: Industrie und Handel sind ihrer Natur nach in der Hauptsache kurzkreditlich verschuldet (20,3 Milliarden), wogegen beim Hausbesitz und der öffentlichen Wirtschaft die Langverschuldung überwiegt. Die Landwirtschaft, die eigentlich auch auf Langkredite angewiesen ist, zeigt gegenwärtig leider eine verhältnismäßig hohe kurzfristige Verschuldung von 3,6 Milliarden, ein Zeichen der kritischen Lage unserer heimischen Landwirtschaft.

Die durch die Verschuldung der deutschen Wirtschaft aufgebürdete Zinslast beläuft sich auf 5,2 Milliarden. Von diesem Betrage sind 2,3 Milliarden von der privaten Wirtschaft aus dem Bruttoertrag der industriellen, der händlerischen und landwirtschaftlichen Produktion aufzubringen, und zwar 1,8 Milliarden von Industrie und Handel und rund 500 Millionen von der Landwirtschaft. Weitere 1,2 Milliarden sind aus den Aufwendungen der Bevölkerung für die Deckung des Wohnungsbedarfs zu finanzieren. Schließlich ist noch die öffentliche Wirtschaft mit 1,7 Milliarden an der Zinsbelastung beteiligt. Dieser Betrag ist je nach der Verwendung der Kreditschulden entweder aus dem Bruttoertrag der öffentlichen Unternehmungen (wie Versorgungs- und Verkehrsbetriebe) oder aus Steuermitteln aufzubringen. Man kann somit hinsichtlich der Zinsabgaben drei verschiedene Quellen unterscheiden: erstens aus den Bruttoerträgnissen von privaten und öffentlichen Unternehmungen in Landwirtschaft, Industrie, Handel, Verkehr

Szamaiten im Frühling

Von unserem in das Gebiet entsandten Sonderberichterstatter

VIII. (Schluß).

Moscheiki, die Konjunkturstadt von ehedem

Idm. Entstanden ist der Ort Moscheiki (Mazeikiai), ganz in der Nähe des Windau-Flusses (Venta), in der Luftlinie nicht mehr als 10 Kilometer von der kurländischen Grenze, als Eisenbahnknotenpunkt, der die wichtige Libau-Romnyer Linie mit Riga verband und damit überhaupt auch die Eisenbahnverbindung Riga-Libau erst möglich machte. In wenigen Jahren nach seiner Gründung hatte das Städtchen schon eine verhältnismäßig ansehnliche Entwicklung genommen und wenn man auch sonst vom Ort nichts wußte, im Kursbuch spielte er doch eine große Rolle. Ueber Moscheiki oder Dünaburg, in beiden Fällen mit dem weiteren Zickzack Koschedary—Kaunas—Wirballen, fuhr man seinerzeit auch von Finnland, Petersburg, Riga, Reval, Libau und ansehnlichen Teilen des russischen Hinterlandes nach Deutschland, Frankreich, nach Europa überhaupt. Teils mußte umgestiegen, teils nur im durchgehenden Eisenbahnwagen gewartet und nochmals gewartet werden. Die Zickzackfahrt ins Ausland war eine Qual, diese aber nach russischer strategischer Auffassung ein unvermeidliches Uebel. Moscheiki selbst, die damalige Konjunkturstadt, war inzwischen international geworden. Zu den ortseingesessenen Litauern und Juden, die ja die Hauptmasse, wenn auch nicht immer den entscheidenden Teil der Einwohnerschaft bildeten, gesellten sich Deutsche, Russen, Letten und Polen, ja auch vereinzelte Vertreter des vielstämmigen und mehrsprachigen weiteren Rußlands, wie etwa Kaukasier, Esten, Finnen, Tataren und andere mehr. Winzige Reste dieser „Fremdstämmigen" sind bis zur Gegenwart hier hängen geblieben, wie der jüngste Besuch des Ortes bestätigte.

Aus dem vormaligen überwiegend russischen Eisenbahnknotenpunkt ist eine litauische Kreis- und Grenzstadt geworden, deren Transithedeutung für die beiden baltischen Nachbarstaaten in den letzten Jahren auch dadurch fast auf den Nullpunkt zurückgegangen ist, daß Lettland sich von dem litauischen, Litauen aber vom lettländischen Durchgangsverkehr durch Erbauung eigener neuer Eisenbahnlinien größtenteils freigemacht hat. Ja, noch Mitte Mai hieß es am Ort, daß die Regierung zu Kaunas mit der Absicht umgehe, das Zollamt von Moscheiki zu schließen, eine Meldung, die lettländischerseits zwar jetzt als unzutreffend hingestellt wird, jedoch in bezeichnender Weise darauf schließen läßt, daß die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Nachbarländern katastrophal zurückgegangen sind. Was aber von der Wirtschaft gesagt ist, bezieht sich tatsachengemäß zum großen Teil auch auf die Außenpolitik. Dem Grenzort selbst kommt die Abkühlung der Beziehungen gewiß nicht zugute. In wenigen Jahren ist auch dieses Städtchen, mag auch seine Einwohnerzahl gegenüber dem Stande in russischer Zeit noch geringer sein und etliche Tausende nicht übersteigen, jedenfalls eine fünfstellige Zahl bei weitem nicht erreichen, ausgebaut worden. Als Eisenbahnpunkt errichtet, schließt es sich unmittelbar an die große Verkehrslinie an. Bahnhofsplatz und Marktplatz liegen in nächster Nähe von einander. Dann kommen nur noch wenige Häuserviertel und Moscheiki ist zu Ende. Eine Zwergindustrie besteht auch hier, während der Handel wesentlich überwiegt, besser gesagt, überwog, denn gerade hier ist seine Zukunft fraglich geworden. Es verlautet, daß auch das Landvermessungsamt und noch einige staatliche Institutionen vor der Auflösung stehen. Die Schneidemühlen um Moscheiki, mit ihnen die Mahlmühlen, sind nur zeitweilig beschäftigt, scheint hier doch der Holz- und Kornhandel mehr denn anderswo im Erliegen zu sein. Wenn früher Zwergindustrie und Handel hauptsächlich mit Libau zu tun hatten, so sind ihre Interessen jetzt auf Memel gerichtet, das aber immer noch nur auf Umwegen zu erreichen ist, entweder über Schaulen oder über Preekuln—Schoden. Vielleicht kommt es doch noch in absehbarer Zeit zur direkten Eisenbahnverbindung Moscheiki—Schoden oder wenigstens Moscheiki—Telschen, wovon hier noch unlängst gesprochen wurde, mag dabei auch der Wunsch Vater des Gedankens gewesen sein.

Die Stadt selbst ist sozusagen erträglich, denn die Straßen sind soweit gepflastert und Bürgersteige teilweise vorhanden, daß man auch bei dem leidigen andauernden Regenwetter dieses Frühlings beim Ueberschreiten gefährlichster Stellen wenigstens nicht bis zum Knöchel versinkt. Im übrigen ist es eine klassische Provinzstadt mit Interessen, die auf ein Mindestmaß zurückgeschraubt sind. Die einzelnen Bevölkerungsgruppen halten sehr zusammen, so daß Sprache, Kultur und Bekenntnis Einwohnerschichten herausgebildet haben, deren Zusammenhang nicht in die Tiefe dringt. Ganz vergessen und ziemlich hilflos fühlen sich hier eigentlich nur die Russen, soweit sie am Ort zurückgeblieben sind oder in der Umgegend kleine Bauernsiedlungen bilden. Aber auch diese lösen sich allmählich zum Teil dadurch auf, daß noch vor nicht langer Zeit Auswanderergruppen sich zum Auszug nach Rußland entschlossen. Es war ein verzweifelter, wohl auch durch Landhunger hervorgerufener Schritt, der aber in der Gegenwart nicht mehr wiederholt wird. Das kleine Restdeutschtum am Ort und in nächster Umgebung soll hier nicht unerwähnt bleiben. Betreut wird es geistig und kirchlich, soweit namentlich ersteres möglich ist, von Schaulen und Kaunas aus. Eigenen deutschen Zusammenschluß im Städtchen gibt es nicht, ja nur einige wenige hiesige Deutsche gehören dem Kulturverband an. Die allgemeine Stimmung ist gedrückt, getragen von einem gewissen gegenseitigen Mißtrauen, das in der Hauptsache wohl durch den hier so schwer gewordenen Lebenskampf zu erklären sein wird. Viele, nicht nur Deutsche allein, zehren von dem Rest ihres Besitzes, der nicht selten früher ansehnlich war. Haus und Nutzgarten bilden überhaupt auch hier eine gewisse Schollensäßigkeit, ohne die man längst schon den sterbenden Ort, wie manche ihn bezeichnen, verlassen hätte.

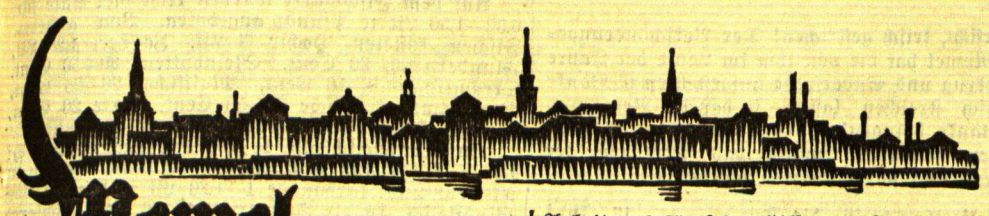
In Moscheiki kann auch der Fremde, wenn draußen alles im Zeichen von sieben Tagen Regenwetter steht, nur plaudern oder schlafen. Robuste Eingesessene freilich ziehen es zuweilen auch vor, zu sündigen. Wenn dann um Mitternacht, während die Regentropfen unablässig an die Fensterscheiben klatschen, plötzlich dröhnendes Männergebrüll und bald darauf auch durchdringendes weibliches Hilfegeschrei ertönt, werden die im Gasthaus abgestiegenen Fremden wohl nicht durchweg alle aufspringen und nach der Ursache des Lamentos fragen. Man dreht sich vielmehr achselzuckend auf die andere Seite und schreibt das Zetermordio einem der wohl ortsangemessenen Alkoholexzesse zu, der trotz polizeilichen Einschreitens, was erst ganz beiläufig am nächsten Morgen festgestellt wird, sich sonst gewiß ganz artgemäß — vielleicht auch nicht immer unblutig — abgewickelt hat. Der Zwischenfall ist längst vergessen, wenn man wieder dem Bahnhof zustrebt, der hier immer noch die erste Rolle spielt und bei der Ortsbevölkerung auch als Treffpunkt an erster Stelle steht. Das Geldwechselgeschäft, einerlei ob legal oder illegal, gehört gleichfalls dazu. Die Uniformen erblickt man erst im Zuge selbst, wenn es heißt, Abschied nehmen vom Lande oder Wiederkehr mit ihm feiern, das ja theoretisch hier noch zu Szamaiten zählt, jedoch praktisch mit seiner in Stadt und Land gemischten Bevölkerung einen Uebergang darstellt, den namentlich die letzten Jahrzehnte vor 1914 in so einschneidendem Maße hier bewirkten, ohne daß die jüngsten zwölf bis fünfzehn Jahre es vermocht hätten, eine vollkommene „Gleichschaltung" jetzt schon nach sich zu ziehen.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 18. Juni 1933

Druck und Verlag von F.W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 141



Memel, 17. Juni

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 22. Juni d. Js., nachm. 5 Uhr im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses

Tagesordnung:

1. Einführung der neugewählten Stadtverordneten
2. Wahl des Büros.

Zu dieser Sitzung wird gemäß § 72 der Verordnung betr. die Wahlen zu den memelländischen Gemeindevertretungen vom 26. Januar 1924 hierdurch eingeladen.

Der Magistrat
Brindlinger, Oberbürgermeister.

Eine Belohnung von 1000 Lit

für die Ergreifung des Verbrechers von Mellneraggen

Das Direktorium des Memelgebiets hat eine Belohnung von 1000 Lit ausgesetzt für diejenige Person, die zur Ermittelung des Mannes wesentlich beiträgt, der das Verbrechen an dem fünfjährigen Algirdas Raukaitis (der Name war gestern nicht richtig widergegeben worden) verübt hat. Das Publihum wird dringend gebeten, an der Aufklärung dieses scheußlichen Verbrechens eifrig mitzuarbeiten und jede in Frage kommende Beobachtung dem nächsten Polizeibeamten bzw. dem Polizeikommissariat I, Kreishaus, Zimmer 15/16, Telefon 411, mitzuteilen.

Der zwölfjährige Junge, der ebenfalls überfallen, aber von einem zufällig vorbeikommenden Soldaten noch gerettet wurde, gibt an, **daß die Hose, die der Verbrecher trug, an den Knien so durchgerissen war, daß die Unterhose zu sehen war.**

Von der Kommandantur ist heute der Polizei ein Mann zugeführt worden, der unter dem Verdacht der Täterschaft festgenommen worden war, doch handelt es sich allem Anschein nach nicht um den Täter. Der zwölfjährige, von dem Verbrecher überfallene Junge erklärt jedenfalls, daß es sich nicht um den Mann handele, der ihn überfallen hat.

Das Opfer dieses vertierten Menschen ist zwar inzwischen aus dem Krankenhaus entlassen worden, doch wird heute noch eine genaue Untersuchung stattfinden, die bisher infolge von Anschwellungen nicht gut möglich war.

Theologische Woche in Memel

Am Montag dieser Woche begann in Memel eine theologische Woche. Den Auftakt zu der theologischen Vortragsreihe, die wir der Initiative des Generalsuperintendenten D. Gregor verdanken, bildete eine Versammlung im Rahmen des Pfarrervereins am Montag. Unter dem Vorsitz von Pfarrer Ribbat kam eine umfangreiche Tagesordnung zur Erledigung. D. Gregor referierte, nun zum letzten Male, in der an ihm bekannten gründlichen und interessanten Weise über die neuesten Ereignisse auf kirchlichem Gebiet. Superintendent Jopp sprach ihm in warmen, von reichen persönlichen Erinnerungen durchzogenen Worten den Dank der gesamten memelländischen Pfarrerschaft für seine Arbeit und für seine Hilfe und Sorge aus. Präses Bömeleit rief zur Einheit und Treue in der Gefolgschaft des neuen Kirchenführers auf. Am Nachmittag begann dann die eigentliche theologische Vortragsreihe, zu der sich Professoren der Albertus-Universität freundlichst zur Verfügung gestellt hatten. Durch den memelländischen theologischen Nachwuchs bestehen starke Beziehungen zur dortigen Fakultät, so wird das Kommen der Professoren jedesmal mit Freude begrüßt. Der in der oft gehäuften Arbeit des Amtes stehende Geistliche braucht Verbindung mit der Wissenschaft, die heute auf neuen Wegen zum Gedankengut der Urchristenheit und der Reformatoren schreitet. Die neue Theologie wird heute mit einem ganz anderen Ernst und Feuer getrieben, sie bekommt ihre mächtigen Antriebe eben von Quellen, die niemals versiegen. Einige Aenderungen in der vorgesehenen Vortragsfolge mußten leider eintreten. Wir vermißten sehr die Herren Schniewind, Vogelsang und Iwand. Zunächst referierte Professor Zscharnack über Herder, den man viel als Dichter kennt, dessen Theologie aber auch in der Front gegen den Rationalismus ihre besondere Bedeutung hat. Am Dienstag hörten wir ein Kolleg von Prof. Uckeley über „interessante Predigtweise". Für die im Amt unter der Spannung der sonntäglichen Predigt stehenden Pfarrer gaben die Ausführungen manchen wichtigen Hinweis für eine tiefe, verantwortungsvolle und lebensnahe Verkündigung. Prof. Schulze, der Systematiker der Fakultät, sprach über „Individualethik und Sozialethik mit Bezug auf Gogarten". Prof. Juncker hatte sich aus seinem neutestamentlichen Arbeitsbereich ein ganz spezielles Thema gewählt, indem er über die Formel „mit Christus" eingehende Untersuchungen ausführte. Den Schluß der Vortragsreihe, für deren Zustandekommen wir Generalsuperintendenten D. Gregor warm danken, bildete ein Referat von Prof. Noth über die Geltung des Alten Testamentes.

Pfr. Leitner.

In der Dange ertrunken

Auf dem Heimwege vom Jahrmarkt

Am Freitag abend, etwa um 11 Uhr, ist in der Dange der 49 Jahre alte Arbeiter Fritz Maczernies, der Veitstraße Nr. 10 wohnte und unverheiratet war, ertrunken. Maczernies war bis nach Schluß auf dem Jahrmarkt geblieben und hat dabei wahrscheinlich mehr getrunken, als er vertrug. Statt auf dem Heimweg über die Karlsbrücke zu gehen, um nach der Veitstraße zu gelangen, ging er am Ufer der Dange entlang und fiel in der Nähe des Flachsspeichers in den Fluß. Der Arbeiter Kazys Upalys, der Maczernies folgte und sah, wie dieser stolperte und in die Dange fiel, sprang ihm sofort nach. Es gelang ihm auch, Maczernies, der bereits untergegangen war, zu fassen und wieder an die Wasseroberfläche zu bringen. Da jedoch Upalys eine verkrüppelte Hand hat, konnte er den Unglücklichen nicht solange über Wasser halten, bis Hilfe herbeikam, und er mußte ihn wieder loslassen. Maczernies ging gleich wieder unter. Darauf wurde sofort die Feuerwehr alarmiert, die mit Bergungsgeräten erschien und in einem Boot die Unfallstelle absuchte. Nach etwa zehn Minuten konnte Maczernies geborgen werden. Wiederbelebungsversuche blieben jedoch erfolglos. Ein inzwischen herbeigerufener Arzt konnte bei Maczernies nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. Die Leiche wurde nach dem Bommelsvitter Friedhof gebracht.

Größere Ausfuhr von Schnittholz

Der Verkehr im Hafen war auch in der letzten Berichtswoche weiter sehr lebhaft. Es wurden vom 10.—17. Juni eingehend 25 und ausgehend 32 Seeschiffe gezählt.

Die Dampfer „Svenske", „Ludwig" und die Motorsegler „Dema", „Gustav", „Freya", „Wanda" und „Henriette" brachten 2370 Tonnen Zement von Aalborg und Slite, ferner löschte Dampfer „Baltraffic" ca. 400 Tonnen Zement von London. Dampfer „Croxdale" gab im Winterhafen seine aus 1550 Tonnen Kohlen und Koks bestehende Ladung heraus, die er in Goole übergenommen hat und Dampfer „Vineta" brachte 300 Tonnen Kohlen von Stettin. Dampfer „Robert Köppen" kam mit 1160 Faden Papierholz von Leningrad für die Tilsiter Zellstoffabriken. Der Argo-Dampfer „Wachtel" löscht heute am Kai 930 Tonnen Eisen und Stückgut von Antwerpen und Rotterdam. Dampfer „Ceres" hatte 380 Tonnen Walzdraht von Duisburg an Bord. Die Dampfer „Indalsälven", „Egon", „Sven" und „Borgholm" verkehrten in ihrem Liniendienst von und nach Hamburg, Südschweden und dem Baltikum. Die Dampfer „Bordsee" und „Landsee" brachten ca. 2200 Kubikmeter Rundholz von Leningrad für das Holzsyndikat. Das dänische Passagiermotorschiff „Vistula" landete 54 Amerika-Litauer, die in Kopenhagen aus einem Ueberseedampfer übergestiegen waren. Vier Schiffe kamen leer ein, um hier zu laden.

Ausgehend luden die Motorschiffe „Regiena", „Cosmopoliet", „Else Kühlke", „Resnova" und „Zeus" insgesamt 370 Standards Schnittholz nach verschiedenen holländischen und englischen Häfen. Dampfer „Gotland" ging mit 450 Standards Schnittholz nach Kingslynn und Dampfer „Liva" mit 150 Standards nach dem französischen Hafen Tréguier. Der Argo-Dampfer „Lerche" fuhr 350 Standards nach Rotterdam ab. Der etwa 5000 Tonnen große Kühldampfer „Baltraffic" nahm 870 Tonnen Bacons und Butter für London an Bord und Dampfer „Vineta" lud Butter und Stückgüter nach Stettin. Das schwedische Motorschiff „Korsholm" nahm an der Zellulosefabrik 1300 Tonnen Zellulose für verschiedene nordamerikanische Häfen an den großen Seen über, die in Montreal geleichtert werden. Die Dampfer „Friesland", „Stephanie", „Alk", „Elbe", „Ericus", „Svenske", „Illmenau", „Artushof", „Coatsworth", „Robert Köppen" und „Croxdale" gingen nach Entlöschung ihrer aus Rundholz, Papierholz und Kohlen bestehenden Ladungen leer nach anderen Ostseehäfen in See. Das Motorschiff „Vistula" schraubte nach Helsingfors, um dort Passagiere zu landen.

Unter Beladung an den verschiedenen Holzplätzen stehen jetzt die Dampfer „Verna", „Alk" und „Holland", die Schnittholz für verschiedene englische Häfen erhalten.

Sport am Sonntag

Als Hauptkampf des Tages hat selbstverständlich das Treffen der beiden Memeler Spitzenmannschaften Spielvereinigung und K. S. S. zu gelten. Beide Mannschaften treten in ihrer zurzeit spielstärksten Besetzung an. Das Spiel, das im Memeler Stadion ausgetragen wird, beginnt um 2 Uhr nachmittags.

Wie wir bereits früher ausgeführt haben, gilt es mit dieser Begegnung nicht nur den gegenwärtigen Stand in der Litauischen Meisterschaftsrunde entscheidend zu verbessern bzw. zu verschlechtern, es geht auch darum, erneut zu beweisen, wer von den beiden Ortsrivalen der zurzeit stärkere ist. Daß beide Mannschaften daher ihr denkbar Möglichstes tun werden, um den Sieg zu erringen, ist so selbstverständlich, daß sich jedes weitere Wort erübrigt. Um so angebrachter erscheint es uns aber, an beide Mannschaften den dringlichen Appell zu richten, bei aller Bedeutung, die diesem Spiel zukommt, und das vollsten Einsatz der Kräfte und des Könnens jedes Einzelnen erfordert, strengste Disziplin zu wahren und einen mustergül-

Aufnahmen vom traditonellen Bauernmarkt

Oben: Ein Ehepaar bietet Felle und Wolle an.

Unten: Eine Gesamtansicht des Marktes.

Versicherungs-A. G. „Utopia"

Pfiffigkeit,
voll Unternehmungsgeist, begründet,
weil er dies zum Wohl der Menschheit —
Philanthrop, der er nun einmal ist — für nötig findet,
die Luftschloß-Versicherungs-A.-G. „Utopia".
Hier kann jeder (bitte nicht zu kichern)
seine Luftschloß-Bauten gut versichern
gegen Einsturz und Zerstörung
oder sonstige Verheerung.
Schon am ersten Tage strömten froh
tausend zum Utopia-Büro,
die Berechtigung des Unternehmens war bestätigt.
Abschluß ward auf Abschluß flott getätigt,
für zum Beispiel: Segelboote, Villen,
Autos, Orden, Ehrenposten,
Dinge, die teils viel, teils wenig kosten.
Alles, was man oft sich malt im Stillen:
eine Frau, die schön, klug, treu
und auch Hausfrau und sehr sparsam sei,
großes Los, den Dichterlorbeerkranz,
Fußballsiege 10:1 und Filmstarglanz,
Hagebuttenwein, der ganz wie Mosel schmeckt,
ein Gehirn, das neue Weisheiten entdeckt
undsoweiter, undsoweiter, alle diese
Dinge, kurz, ein jedes Ding
nahm man auf in die Police.
Und die Prämie war nur gering,
denn Herr Pfiffigkeit war nie darauf bedacht,
daß er Geld aus andrer Leute Wunsch und Sehnen macht.
Nur, als einer kam, treuherzig und naiv,
mit dem Luftschloß „Völkerfrieden"
Fundament: Abrüstung; Dach: Beseitigung der Zölle),
hat er stracks sich negativ
und durchaus zur Ablehnung entschieden.
„Nein", so rief er, „nein, da wird nichts draus,
weiter Freund! Denn dieses Haus
ist schon jetzt nur noch ein wüst Gerölle,
wo die Völker sich vergeblich raufen,
ist schon jetzt nur noch ein Trümmerhaufen!"

E. Pl.

Der Leuchtturmwächter

Waren Sie schon an der Riviera? Mit der Linie Sandkrug—Süderspitze fahren Sie daran vorbei, nämlich an der Sandkrug-Riviera. Freundliche grüne Hügel, in Gärten und im Wald versteckte Sommervillen, blaues Wasser mit weißen Seglern darauf, und dazu ein fast elegantes Fährboot mit einem jungen Kapitän — also wozu an die Riviera fahren? Abends kann man dann noch eine schöne Silhouette der Stadt Memel sehen, der alte Sandkrug trägt festliche Illuminage und wie ein stolzer Schwan naht auf den dunklen Wellen der weiße Leib des „Kurischen Haffs". Etwas schwierig ist es nur für manche Leute, die nicht seebefahren sind, das richtige Boot zu erwischen, und viele Schmelzer fahren über den Winterhafen nach Hause.

*

Die Badesaison ist eröffnet, und die ersten, die sich ins Wasser wagten, waren zwei Elche. Die Elche gehen nun, nachdem sie das Fort erobert haben, dazu über, den Badestrand zu anektieren. Wenn das weiter so geduldet wird, dann erscheinen diese Eroberernaturen nächstens im Kurhaus-Restaurant und mischen sich unter die Tanzenden. Mindestens muß man für diesen Fall verlangen, daß sie sich zum Fünfuhr-Tanztee die Geweihe abschrauben.

*

Wollen Sie Sprachen lernen? Wenn ja, dann gehen Sie über den Porzellanmarkt auf dem Theaterplatz. Dort können Sie erfahren, was Salz oder Zucker in fünf Sprachen heißt. Die Kaffeetassen sind mit den verschiedenartigsten Familiengefühlen bemalt. Man denkt dabei, daß sie doch bald kaputt gehen. „Dem artigen Kinde", oder „In Treue fest", oder „Unserer lieben Großmama zur Hochzeit", oder „Zur Erinnerung an unsere Scheidung". Auch jene hübschen runden Gefäße sind da (meist ohne Aufschrift), die — entschuldigen Sie! Es empfiehlt sich aber doch, ein solches zu kaufen. Wenn man dann mit dem Riesenrad fährt und es wird einem für den billigen Preis von 50 Cent schlecht, dann kann man das Gefäß gleich ausprobieren und bei Nichtgefallen wieder umtauschen. Das Riesenrad ist übrigens eine gute Vorübung für die Sommerreise nach Swinemünde oder um die Windenburger Ecke nach Nuß.

*

Im „Höllenglobus" rasen zwei Motorradfahrer herum, und zwar, als echte Motorradfahrer, nicht wie andere Menschen mit den Füßen nach unten, sondern der eine mit dem Kopf nach unten, der andere in horizontaler Lage. Und nicht einmal ein Verkehrsschutzmann ist in dem Globus. Aber diese Motorraser sind für das Publikum ungefährlich, da sie ihre Kunststücke in einem geschlossenen Käfig vorführen, während ihre Kollegen sonst frei herumfahren dürfen, was für Menschen und Chausseebäume gleich gefährlich ist. Es würde sicher die Sterblichkeitsziffer stark verringern, wenn diese neue Mode auf alle Motorradfahrer ausgedehnt würde. Die Fahrt im Höllenglobus ist sicher den Eintritt wert, aber so ganz reell ist die Sache doch nicht. Auf den Plakaten wird eine „Todesfahrt" angekündigt, aber ich habe nach der Vorstellung genau festgestellt, daß die beiden Fahrer noch am Leben waren.

*

Die dicke Dame ist diesmal nicht auf dem Jahrmarkt, dagegen ist ein abgelegtes Hemd von ihr da, das als Zelt für den Zirkus benutzt wird. Warum die dicke Dame fehlt, ist leicht erklärt: sie ist in all den Krisenzeiten so schmal geworden, daß sie sich jetzt als Schlangenweib trainiert. Die Dame ohne Unterleib hat sich zur Ruhe gesetzt (soweit man hier von „setzen" sprechen kann), und ihre Tochter, die auch ohne Unterleib ist, sieht Mutterfreuden entgegen. Die Riesen und Liliputaner aber sind gleichgeschaltet.

*

Der Leuchtturmwächter steht in diesem Jahre nicht auf dem Jahrmarkt. Im vorigen Jahr hat er es mit einem Glücksrad probiert, aber seine sechs Leuchtturmkäfer aßen mehr Schokolade auf, als umgesetzt wurde. In diesem Jahr wollte er es mit einem Flohzirkus versuchen, aber die kleinen Künstler haben sich in das weiche Fell des Fips geflüchtet, wo es ihnen so gut gefällt, daß sie lieber auf allen Artistenruhm verzichten. Vielleicht läßt sich aber das nächstemal mit dem Fips ein Hundetheater aufmachen. Theater macht er jedenfalls genug.

*

Wer trägt die Schuld? Dafür, daß es nachts auf dem Turnplatz stockdunkel ist, daß ein Auto in der Alten Sorgen-Straße zu schnell gefahren ist, daß (wie es sogar im „Kleinen Dampfboot" gerügt wird) die Spaziergänger in den Anlagen ihre leeren Wurstpapiere und Gedichtmanuskripte auf den Weg anstatt in die Papierkörbe werfen? Natürlich der Leuchtturmwächter. Denn er müßte rechtzeitig auf diese Uebelstände hinweisen bzw. die Wurstpapiere sammeln. Und anderen ein Licht aufzustecken, gehört ebenfalls zu seinen Pflichten. Bloß keine Korruptions-Affäre daraus machen! Besserung wird versprochen.

D. Lw.

tig fairen Sport zu zeigen. Es darf auf keinen Fall zu einer Wiederholung jenes Kampfes im vorjährigen Herbst kommen, in dem mehrere Spieler zum Teil recht schwere Verletzungen erlitten. Der Schiedsrichter sieht sich einer sehr verantwortungsvollen Aufgabe gegenüber. Er wird noch mehr wie in jedem anderen Spiel jeden Verstoß, jedes erste Anzeichen von Ausartung prompt und streng ahnden müssen. Es ist zweifellos besser, daß das Spiel „zerpfiffen" wird, als wieder eine bösartige Holzerei zu dulden, eine abstoßende Karikatur auf jeden sportlichen Wettkampf. Die Mahnung muß aber auch für jenen gewissen Teil des Sportpublikums gelten, der nur zu gerne jede Gelegenheit benutzt, um seiner beschränkt einseitigen Einstellung, die nichts mehr mit Vereinssympathien gemein hat, hemmungslosen Ausdruck zu verleihen. Für diese Art „Sportpublikum" wird das Spiel am Sonntag sozusagen zu einer Probe auf den Wert ihrer Kinderstube werde; denn „Sage mir, wie du dich auf dem Sportplatz benimmst, und ich sage dir, wer du bist". Mag aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen wer will, wenn der Erfolg erkauft wird mit der Preisgabe jeglichen sportlichen Anstandes und sportlicher Ritterlichkeit und wenn wieder soundsoviel junge, gesunde Menschen ihre geraden Knochen einbüßen sollten — dann sollte man uns lieber mit dieser Art „Sport" völlig verschonen.

Am Sonntag vormittag trägt der Memeler „Bar Kochba" auf dem Neuen Sportplatz einen leichtathletischen Wettkampf aus, an dem sich die „Bar Kochba"-Vereine aus Tilsit und Königsberg beteiligen. Außerdem finden am Vormittag folgende drei Bezirks-Fußballspiele statt: C-Senioren Seminar-Sport-Verein-Memel gegen K. D. S., Beginn 8.45 Uhr, A-Junioren Sport-Club-Memel gegen K. S. S., Beginn 9 Uhr, B-Senioren Spielvereinigung gegen „Freya-V. f. R.", Beginn 10.45 Uhr.

Als einziges Bezirksspiel des heutigen Sonnabend steigt auf dem Neuen Sportplatz die Begegnung zwischen den B-Senioren der Spielvereinigung und K. S. S., Beginn 7.15 Uhr.

*

* **Fortsetzung der Faustballkämpfe.** Am Freitag abend wurden die Faustballkämpfe durch Spiele in der Seniorenklasse fortgesetzt. Von den sechs für Freitag abend festgesetzten Spielen konnten nur zwei (!!) zum Austrag gebracht werden, da sowohl K. S. S. II, der zwei Spiele zu liefern hatte, als auch die Spielvereinigung und die zweite Mannschaft des Seminar-Sport-Vereins sich anscheinend durch den Regen hatten zurückhalten lassen, anzutreten. So konnten K. S. S. I vier und M. T. V. I und Seminar I je zwei wertvolle Punkte ohne jeglichen Kampf mit nachhause nehmen. Seminar III konnte über „Bar Kochba" mit 46 : 31 triumphieren; zur Halbzeit führte der Seminar-Sport-Verein mit 22 : 17 Punkten. Das letzte Spiel gewann die „Bar Kochba"-Mannschaft gegen M. T. V. III knapp mit 50 : 49 Punkten, nachdem der „Bar Kochba" zur Halbzeit mit 25 : 21 geführt hatte. us.

* **Blumentag des Fraternitätsordens.** Die Abstinenzvereinigung „Fraternitätsorden" veranstaltet, wie uns geschrieben wird, am Sonntag, dem 18. Juni, in Memel einen Blumentag. Der Erlös aus dieser Veranstaltung ist für eine Winterhilfe zugunsten der Armen unserer Stadt bestimmt. Bereits im vergangenen Jahr hat dieser Orden einen Blumentag veranstaltet, dessen Einnahmen für eine Weihnachtsbescherung der Armen verwandt wurden. Im Interesse der guten Sache bittet der Orden, sein Werk durch Spenden unterstützen zu wollen. Die Verteilung des Erlöses aus dem Blumentag wird im Einvernehmen mit der zuständigen Stelle des Magistrats erfolgen.

* **Sinfonieorchester-Konzert.** Uns wird geschrieben: Seit der Zeit, als das Staatliche Konservatorium von Memel nach Kaunas verlegt wurde, hörten auch die regelmäßigen Konzerte des großen Sinfonieorchesters auf. Jetzt hat sich an dem von einem Kuratorium verwalteten privaten Konservatorium in aller Stille ein Sinfonieorchester gebildet. Es ist erfreulich, daß sich Lehrer und Schüler des Konservatoriums mit einer großen Anzahl privater Musiker und Musikliebhaber zum Dienst an der Musik zusammengefunden haben. Das Orchester, das schon längere Zeit regelmäßig probt, wird im Laufe der kommenden Woche ein großes Sinfoniekonzert geben. Im Programm sind u. a. die „Symphonie Nr. 1" von Beethoven und „Les Préludes" von Liszt verzeichnet.

* **Festnahme von Dieben. — Diebstähle.** Am Freitag nachmittag wurde einer Arbeiterin aus ihrer Wohnung Roßgartenstraße 5 aus dem unverschlossenen Zimmer ein schwarzseidenes Kleid entwendet. Als Diebin kommt die 12jährige Stase Stuopelyte aus Plunge in Frage, die in dem Hause bettelte. Das Mädchen konnte abends um 8,15 Uhr durch die Kriminalpolizei festgenommen werden. In ihrer Begleitung befand sich die 33 Jahre alte Arbeiterin Karline Imbrißkiene aus Kretinga, die der Stuopelyte wahrscheinlich bei den Diebstählen Hilfe geleistet hat. Das gestohlene Kleid hatte bereits eine Frau Sokiene aus Kretinga mitgenommen. Die Imbrißkiene wurde ebenfalls festgenommen. — Am Freitag wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Dürrkopp", welches in der Marktstraße, Ecke Trägerstraße, stand, entwendet. Am Rahmen des gestohlenen Fahrrades befand sich eine braunlederne Aktentasche mit Geschäftspapieren. — In der Zeit nach Pfingsten sind aus einer Wohnung des Hauses Libauer Straße Nr. 11 nachstehend aufgeführte Wäschestücke gestohlen worden: ein weißleinener Bettbezug, ein weißer Kinderbettbezug, drei weiße Bettlaken, drei weiße Herrenunterhemde, ein weißes Damennachthemd mit Spitzeneinsatz, ein weißes Handtuch mit einer lila Borte und zwei Kopfkissenbezüge, Damast. — Am Donnerstag wurde von einem Erbbegräbnis des Städtischen Friedhofs eine Handtasche, in welcher sich ein Portemonnaie mit etwa 17 Lit, eine goldene Brosche mit einem Rubin und zwei Perlen, ein Schlüsselbund, ein Taschentuch, ein Kamm, ein Spiegel und andere kleine Toilettenartikel befanden, entwendet. Personen, die zu vorstehenden Diebstählen sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei dem Kriminalpolizeiamt zu melden.

* **Der Taubenzuchtverein „Eintracht"** veranstaltete kürzlich wieder einen Orientierungsflug. Es wurden 8.20 Uhr bei Laugallen Memeler Hochflieger aufgelassen. Die erste dieser Tauben erreichte schon nach 20 Minuten ihren Taubenschlag in Memel wieder. Das Ergebnis war folgendes: Lautzenink 20 Minuten, Kurschus 28 Minuten, Westphal 37 Minuten. Am gleichen Tage, 8.45 Uhr morgens, wurden 18 Brieftauben bei Weßeiten (25 Km.) aufgelassen. Die erste Reisebrieftaube von Glogau brauchte für diese Strecke 31 Minuten; es folgten dann Tauben von Westphal 33 Minuten, Krause 33 Minuten, Meinekat 37 Minuten, drei Tauben von Kausch 41 Minuten, Tauben von Krause 46 Minuten, Meinekat 47 Minuten und Glogau 48 Minuten. Dies war das erste Fliegen innerhalb des Vereins mit nur beringten Tieren (Bundesringe). Am 25. Juni veranstaltet der gesamte Verband ein Orientierungsfliegen, ebenfalls mit nur beringten Tauben. Auf dieses Ergebnis sind die Züchter recht gespannt.

* **Vorsicht, frisch gestrichen!** Der Verschönerungsverein Memel hat die von ihm im Laufe der Jahre in Sandkrug und Süderspitze aufgestellten 65 Bänke jetzt frisch streichen lassen, so daß bei Benutzung dieser Bänke dringend Vorsicht anzuraten ist. Aus technischen Gründen konnte das Streichen der Bänke erst jetzt vorgenommen werden.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 11.—17. Juni. Als verloren sind gemeldet: Eine goldene Armbanduhr mit goldenem Armband, eine silberne Armbanduhr mit Ripsband, 30 Lit in Scheinen zu 10 Lit. — Als gefunden sind gemeldet: Ein graues Huhn, ein lila Damenmantel, ein grauer Wolfshund, eine schwarze Brieftasche mit Inlandspaß für Willy Aschmies, eine braune Aktentasche enthaltend eine schwarze Hose, eine silberne Herrenuhr mit Kette, eine braune Aktentasche, neun weiße Servietten, ein schwarzer kleiner Fischerkahn, eine Herrenuhr, eine braune Brieftasche mit litauischem Paß für Juozas Malkauskas.

Vom Memeler Markt

Lebhafter Verkehr — Die ersten Stachelbeeren

Der Verkehr auf dem Wochenmarkt war heute auf allen Marktplätzen, besonders aber auf dem sogenannten Rummelplatz, äußerst lebhaft. Nicht nur aus dem Memelgebiet, sondern auch aus Großlitauen waren zahlreiche Besucher zur Stadt gekommen, um vor allen Dingen sich den Memeler Jahrmarkt anzusehen. Aber auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war sowohl auf den üblichen Marktplätzen als auch auf dem Bauernmarkt, der an jedem Jahrmarktsonnabend in der Alexanderstraße stattfindet, groß. Auf dem Bauernmarkt wurden wie üblich gegerbte Felle, bunte Handschuhe, gewebte Handtücher, Bettdecken, Faltenröcke und andere Erzeugnisse ländlicher Hausarbeit angeboten. Die Kauflust schien jedoch gering zu sein. In der Marktstraße standen hauptsächlich Gartenprodukte zum Verkauf. Hier gab es auch schon die ersten Stachelbeeren.

Butter kostete 1,10—1,20 Lit das Pfund, vereinzelt wurde Butter auch für 1 Lit angeboten. Eier kosteten 6—7 Cent.

Auf dem Gemüsemarkt kostete ein gehäufter Teller Spinat 30 Cent, Mohrrüben 40—60 Cent, Rettiche 20 Cent, frische Zwiebeln 25 Cent das Bund, Kohlrabi 20—50 Cent die Knolle, Rhabarber 30 Cent je Pfund, Blumenkohl 1—2 Lit der Kopf und Stachelbeeren 1,50 Lit je Liter. Recht groß war auch das Angebot an Gemüsepflanzen aller Art. Tomatenpflanzen sollten je nach Größe 30—50 Cent das Stück, Blumenkohlpflanzen 1,50 Lit, Wirsing-, Weißkohl- und Rote Rübenpflanzen 50 Cent, Kohlrabi-, Rosenkohl- und Rotkohlpflanzen 1 Lit je Schock kosten. Die Kauflust für Pflanzen war, trotzdem die Pflanzzeit bereits angefangen hat, wenig rege.

Auf dem Fischmarkt wurden recht viel Aale für 0,50—1,50 Lit je Pfund angeboten. Von anderen Fischen kosteten Hechte 1 Lit, Zander 1,20 Lit, Flundern 20—30 Cent, Steinbutten 30—50 Cent, Strömlinge 8—10 Cent, Maifische 20—25 Cent, Barse und Bierktsche 30—50 Cent, Zärte 20 Cent, Schleie 80 Cent und Dorsche 25 Cent je Pfund.

In der Fleischhalle kostete von Schweinefleisch: für Schulter und Schinken 80—90 Cent, Bauchstück 90 Cent und Karbonade 1—1,20 Lit je Pfund; von Rindfleisch kostete Schmorfleisch 70 Cent, schieres 0,80—1 Lit, ferner Kalbfleisch 60—80 Cent und Hammelfleisch 70—80 Cent je Pfund.

Die Bauernfuhrwerke, die sonst auf dem Marktplatz an der Dange Aufstellung nehmen, standen in den Nebenstraßen des Marktes. Getreide war wenig am Markt. Roggen, Hafer und Gerste sollten 12 Lit je Zentner und Kartoffeln 4 Lit der Scheffel kosten.

*

Schweine- und Heupreise

Die Ferkelpreise sind seit einiger Zeit ziemlich stabil. Auch heute kostete, wie am Sonnabend voriger Woche, ein Paar 6 Wochen alte Ferkel 40—45 Lit. Die Kauflust war recht rege; der Markt wurde schon früh geräumt. — Auch Heu wird in letzter Zeit recht viel gekauft und verhältnismäßig gut bezahlt. Ein Zentner Kleeheu kostete 5 Lit. Einige memelländische Landwirte hatten auch Grünklee zum Markt gebracht, von dem ein Bund 30—40 Cent kosten sollte.

Heydekrug, 17. Juni

* **Silberhochzeit.** Kaufmann Emil Schwellnus, einer der beiden Inhaber des hiesigen Hotels Deim, feiert am heutigen Sonnabend das Fest der silbernen Hochzeit. Herr Schwellnus verwaltet mit seinem Bruder, Herrn Fritz Schwellnus, Deims Hotel seit dem Jahre 1928 und ist 59 Jahre alt. Der Schützenverein nahm heute mittag auf seinem Marsch durch den Ort anläßlich des Schützenfestes Gelegenheit, vor Deims' Hotel zu halten und Herrn Schwellnus einen Ehrenpokal zu überreichen.

* **Versuchte Selbsttötung.** Der Chauffeur einer hiesigen Bierverlegerfirma versuchte sich am Freitag auf dem Hofe seiner Firma im Beisein von mehreren Kollegen mit einem Rasiermesser die Kehle zu durchschneiden. Es gelang den Umstehenden, dem Lebensmüden das Messer zu entreißen, jedoch waren die Verletzungen, die sich der Chauffeur beigebracht hat, so erheblich, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet werden mußte.

Landwirte, verwendet zur Rübendüngung den natürlichen, jodhaltigen

Chilesalpeter

16—16,5% reiner Salpeterstickstoff

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 19. d. Mts.** werde ich um 1 Uhr nachm. bei **5 Milchkühe** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern [9783

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Beitstraße 3

Die Jagdnutzung

der Gemeinde **Kepal-Claus** wird am **Freitag, dem 23. Juni d. Js.,** nachm. 3½ Uhr, im Gasthause **Jurgan-Laugallen** öffentlich meistbietend auf 6 Jahre **verpachtet.** Auswärtige Bieter zugelassen.

9786 **Hennig,** Jagdvorsteher.

2 Stücke Wiesen

1 St. Klee z. Weide in der Stadt und 1 Stck. Hafer auf Halm billig zu verpachten. Näheres b. **Picklaps, Memel** Budsarger Str. 8. 9787

Adl. Götzhöfen

Trockene Eschen- u. Birkenplanken

gibt billig ab [9746

Stellm. Majaura Adl.-Götzhöfen.

Einmachkurse

zum Einmachen und Einkochen von Gemüsen, Früchten, Fleisch usw.

werden von der Landwirtschaftskammer an der **Haushaltungsschule in Heydekrug** veranstaltet. Beginn des 1. Kursus am **10. Juli d. Js.** um 8 Uhr vorm. Dauer 4 Wochen. Entschädigung für freie Verpflegung u. Unterkunft 20 Lit. Anmeldungen sind zu richten bis zum **1. Juli** an die 9271

Landwirtschaftskammer Memel

Heydekrug

Kompl. Speisezimmer

mit Teppich und Standuhr

wie neu, unter günst. Zahlungsbedingungen zu **verkaufen.** Zu erfragen bei 9794

Julius Smoliansky

Heydekrug Telefon 42.

Größeres Segel- und Motorboot

verkauft sofort preiswert

Bulbeck, Jatzischken

Post Heydekrug. 9466

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, dem 20. Juni, vormittags 10 Uhr, werde ich

1. bei dem Besitzer **Michel Babies** in Kantweinen **1 Spazierwagen u. 3 Bullkälber**
2. um 2 Uhr nachm. bei Besitzer **Hans Aschmann** in Kallwischken **1 Büfett, 1 Sofa, 5 Kälber, 4 Ferkel und einen kleinen Bullen**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. [9788

Annies, Gerichtsvollzieher kr. A., Prökuls, Telefon 37.

Neu-Stremehnen

Einige [9773

Jährlinge

und auch

2jähr. Stutfohlen

(Kaltblut) verkäuflich.

Schneideroit
Neu-Stremehnen
(Wallud-Ribben bei Mädewald).

Heydekrug

Suche v. sofort einen älteren, tüchtigen

Bäckergesellen

Brot- u. Feinbäckerei **Otto Bellgardt Heydekrug**

Szugken

Tischlergeselle

kann sofort eintreten

H. Sperling
Tischlermeister
Szugken b. Schustern

Wischwill

Suche zum 1. 7. tücht., kinderl. 9691

Mädchen

Bewerb. mit Zeugnissen und Bild an Frau Amtsgerichtsrat **Meyer Wischwill.**

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen frei Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

Christine wehrt sich

Roman von Ilse Schuster 16. Fortsetzung

Copyright by Karl Köhler & Co. Literarischer Verlag Berlin-Zehlendorf, Machnowerstr. 24

Was meinst du wohl, was er sich von den zwölf Mark Wochenlohn kaufen kann, Erich? Ich kann am Essen nicht sparen lassen.

Und wenn ich bloß immer die zwölf Mark auszahlen könnte. Ich bin im Rückstand mit den Löhnen und kann froh sein, daß meine Leute alles vernünftige, anständige Kerle sind. Die wissen, daß es kein schlechter Wille ist.

Jetzt kann ich mir und ihnen nicht anders helfen, als daß ich eine Kuh verkaufe, da kriegt dann mal jeder wieder zehn Mark, daß es für den Schuster und die Kinder langt."

Nun endlich sah Heyde sich um. Der Friede des sinkenden Abends lag über den Fluren, von irgendwo klangen die Glocken. — Soviel göttlicher Frieden — so viel menschliche Unrast und Zerrissenheit. —

„Ja, Oldenkott, es gehört eben doch mehr zur Volksgemeinschaft als nur das Bewußtsein, durch Blut und Eisen zusammengeschmiedet zu sein. Es fehlt etwas —"

„Die Reife, Erich, und die Zeit, um in sie hineinzuwachsen."

„Schau dir Mussolini und Italien an."

„Die Geschichte wird es beweisen, nicht wir. Sieh dort hinüber!"

Am Rande der Schonung war im schummernden Licht Wild ausgetreten. Das achtfache Glas zeigte einen gut schußbaren Bock mit starkem Rumpf. Auf seinen klobigen Dreieckschädel saß die hohe, starke Krone. Er äugte herüber und schreckte sie tief und andauernd an. Sprang dann laut schimpfend zu Holz.

„Weidmannsheil, Erich! Das soll deiner sein."

Dann kehrten sie um. Als sie sich auf der weitläufigen Holzveranda wieder trafen und den Schüsseln der Hausfrau alle Ehre antaten, rief Heyde über den Tisch:

„Ich hätte Hans Guldenring gern wiedergesehen, Fritz."

„Nichts leichter als das. Ich werde ihn zum Bock einladen, er hat sich sowieso in letzter Zeit recht rar gemacht."

Da war wieder das kalte Aufflunkeln in Edgar Heydes Augen. Brigitte senkte den Blick. Langsam stieg in Christines reine Züge dunkle Röte. Aber niemand merkte es. —

Friedrich Oldenkott wollte nicht verstehen, warum tags darauf Hans Guldenring seine telephonische Einladung rundweg abschlug. Er hatte auch das Gefühl, daß die Gründe nicht stichhaltig waren; wenn einer Jäger aus Passion ist, wie Guldenring, kennt man keine Hindernisse. Verstimmt hing er den Hörer an, und da Christine zufällig Zeuge war, fragte er:

„Der Guldenring muß doch einen Grund haben, Dittrichshöfen zu meiden! Weißt du was, Christel?"

Sie beugte sich tiefer über ihre Rechnungszettel und schwieg. Es widerstrebte ihr, die Wahrheit zu sagen. Als aber der Vater vor ihr stehen blieb, seine Hand auf ihre Schulter legte und wieder fragte, antwortete sie zögernd:

„Es wird wegen Brigitte sein."

„Wegen Brigitte?" Er machte ein verständnisloses Gesicht. Aber dann schien ihm doch nachträglich manches einzufallen.

„Du meinst, daß er —?"

„Ja."

Pause.

„Und nun wegen Edgar — ach so. Glaubst du das auch?"

„Vielleicht."

Lange starrte Oldenkott zum Fenster hinaus. Aber er sah nichts.

Seine Tochter und Edgar Heyde. Irgend etwas störte ihn dabei, er wußte nur nicht was. Er hatte nichts gegen den Sohn des Freundes, er war ein angenehmer Gesellschafter, gut erzogen, aufmerksam gegen die Dame des Hauses. Edgar Heyde war ein sehr wohlhabender Mann, der der verwöhnten Brigitte einen blendenden Rahmen geben konnte.

Hans Guldenring — das war natürlich unmöglich. Schwer vorzustellen, wie er sich überhaupt an Brigitte verlieren konnte. Oder doch. Vielleicht gerade, weil hier alles so eintönig und ernst war, weil —

Mit einer ihm selbst unbewußten Handbewegung schob er alle Grübeleien beiseite. Man mußte den Dingen ihren Lauf lassen. Der Tag verging mit einem Ritt nach den Feldern und einer Inspektion auf dem Vorwerk.

Als die Sonne sank, fuhr der Jagdwagen vor. „Rino", Oldenkotts bester, auf Schweiß gearbeiteter Gebrauchshund, hatte schon Stellung bezogen, es dauerte ihm viel zu lange, bis Gutsherr, Förster und die beiden Heydes sich im Wagen verstaut hatten. Später trennte man sich. Wegner wollte mit dem jungen Gast zur Wildkanzel im Windbruch, Oldenkott kannte Heydes Freude am Anpürschen und nahm Richtung Wiese und Schonungsrand.

Diana war mit ihnen. Sie hatten noch nicht lange auf ihren Jagdstühlen gesessen, als der Bock austrat, vertraut äsend. Heyde schoß der Herzschlag bis in die Kehle. Gewaltsam zwang er sich zur Ruhe, pürschte sich mit der Fernrohrbüchse näher heran. Freute sich über Rino, der sich absolut ruhig verhielt — angeleint die Pürsch begleitete. Der Bock warf, unruhig geworden, auf, aber da krachte der Schuß. Deutlicher Kugelschlag, meterhohe Flucht. —

„Der liegt im Knall, Heyde! Komm her, Beruhigungszigarre!"

Das war eine Wonne, der erste Zug nach solch jagdlichem Erleben! Dann gab Rino Standlaut.

Wegner und Edgar Heyde kamen mit langen Gesichtern heim, und bei einer Flasche Wein wurde noch einmal alles durchlebt.

„Vom Hochsitz aus konnten wir nicht zum Schuß kommen, weil das Stück nicht anzusprechen war. Wir baumten ab und pürschten heimwärts. Unten am Roggenfeld kriegten wir ihn doch noch vors Glas, hatten ihn gut im Blick. Aber er zeichnete nicht, machte im Schuß kehrt und tauchte in wenigen Fluchten in der Schonung unter."

„Also elend vorbeigemacht, mein lieber Edgar? Hauptsache, der Bock ist gesund."

Aber es drückte doch ein wenig auf die Stimmung. Christine erkundigte sich noch einmal bei Wegner, ob Nachsuche wirklich nicht nötig sei.

„Auf alle Fälle habe ich Ausschuß und Einwechsel abgesteckt. Morgen früh nehme ich mir den Rino mit und gehe trotzdem auf Nachsuche. Glaube ja nicht — der Kugelschlag war deutlich seitwärts weit ab, aber —"

„Ich gehe mit, Herr Wegener."

Man sagte einander gute Nacht, morgen war auch noch ein Tag. Oldenkott löschte als letzter das Licht in den unteren Räumen. Als sich sein Auge an die Dunkelheit gewöhnt hatte, trat er noch einmal ans offene Fenster. Der Mond schien milchig über gesegnetes Land, malte im Garten die Schatten der Hecken und Sträucher. Alles schlief, und doch —

Aus der Dämmerung des Buchenwegs kamen zwei Menschen. Oldenkotts scharfes Jägerauge erkannte, daß sie stehen blieben, einander im Arm hielten. Er sah in das weiße, demütig erhobene Gesicht seines Kindes, sah, wie Edgar Heyde sich darüber beugte und —

Oldenkott wandte sich ab.

Fortsetzung folgt.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 18. Juni 1933 — 2. Beilage Nr. 141
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Die Fliegerin / Von Stry zu Eulenburg

Zum Tode der deutschen Fliegerin Marga v. Etzdorf

Von Aleppo über die syrische Hafenstadt Beirut auf dem der Servante-Linie gehörenden Dampfer „Thessalia" wird die tote deutsche Fliegerin Marga v. Etzdorf in der zweiten Junihälfte in Hamburg eintreffen. Von Hamburg werden die sterblichen Ueberreste nach Berlin gebracht werden, wo die Beisetzung Ende Juni stattfindet.

Breit, wie ein faules Tier lag das Flugfeld langgestreckt und lässig unter der hochgekommenen Sonne. Nur am Horizont schwebten breite Graustreifen und wenn dort ein kleiner, schwarzer Punkt auftauchte, der wuchs und immer näher kam, die Gestalt eines riesigen Vogels annahm, der endlich mit einem harten Ruck auf dem struppigen Rasen aufsetzte und dann sanft schwebend, wie eine streichende Hand ausrollte, wußte man, daß die Welt groß war, unendlich weit. Wenn man dann die Augen halb zuschloß und die Sonnenstrahlen mit den Lidern spielen ließ, konnte man ahnen, daß hinter dem Silberstreifen des Horizontes die Welt auch schön ist und wunderbar. Um zu dieser Schönheit zu kommen, muß man aber diese Welt erobern.

Da stand eine kleine, tapfere Frau mitten im Feld neben ihrer funkelnden Flugmaschine. Eine Menge Freunde umringte sie schwatzend, klopften ihr auf die Schulter, drückten ihr die Hand und schenkten Blumen, Rosen und riesige weiße Fliedersträuße. Glück, viel Glück, alles Glück! Schon war der Motor angeworfen und brüllte auf wie ein gereiztes Tier, zwei Polizisten gaben mit ihren Fahnen die Startbahn frei, da hob die Fliegerin ihre starke, weiße Hand noch einmal hoch zum Gruß, sie löste noch einmal den Riemen ihrer weißen Lederhaube und zeigte laut lachend die Reihe ihrer weißen, in der Sonne blendenden Zähne. Viel Glück, ich hole es mir und die Welt dazu! Dann lief die Maschine los, immer schneller werdend, die Erde fressend und als sie ganz voll war davon, erhob sie sich sanft und stark, wie eine schwere, satte Taube. Zweimal noch kreiste das Flugzeug über dem Startfeld und als es endgültig abflog, kamen Blumen vom Himmel geflogen, ein Abschiedsgruß der kleinen, mutigen Frau an die Zurückgebliebenen.

Der erste Tag wurde blendend geflogen.

Wohl lag Australien, das eigentliche Ziel, noch in weiter Ferne, aber als am Abend die Maschine zur ersten Etappe in Athen glatt und ruhig aufsetzte, war die Fliegerin vollkommen zufrieden. Wieder gab es Freunde, die herzlich empfingen und viel weiteres Glück wünschten. Aber die Fliegerin blieb standhaft und lachend dankte sie für all die Einladungen, die an sie ergingen, um mit ihr zusammen zu sein. Sie wußte, noch viel Schweres zu leisten stand ihr bevor, morgen schon war eine schwierige Strecke zu überwinden und dazu war vor allem viel Schlaf notwendig, ein gut ausgeruhter, nervenstarker Körper. Athen schlief noch, als am nächsten Tag zugleich mit Sonnenaufgang, voll Kraft sich der Silbervogel erhob und dann leicht und sanft im All entschwebte. Ruhig war die Fliegerin auf ihrem Platz und mit fester Hand schaltete sie das Steuer. Heute flog sie ohne Haube, mochten die Haare noch so wild vom frischen Wind durcheinander geworfen werden; der Körper selbst war ja fest und warm im Pilotenanzug eingepackt. „Fliegen ist schön", dachte die Frau. „Ich will immer fliegen, ich werde gar nie mehr auf die Erde hinabgehen. Wenn es einen Endpunkt der Welt gäbe, würde ich bis dorthin fliegen. Mein ganzes Leben möchte ich zwischen zwei Weltenden umherfliegen und umhertollen. Dazwischen würde ich dann kleine Purzelbäume schlagen, das wäre dann eine Verneigung vor der Sonne oder ein Gruß an die Vögel, deren Schwester ich ja geworden bin." So frei wie ein Vogel sei sie, dachte die kleine, mutige Frau, die große Fliegerin. Dann sah sie auf die Erde hinab, die winzig zerwürfelt und mit Spielsachen bestanden unter ihr lag. Nein, nie mehr wollte sie zurück. Immer erst wenn man mit dieser Erde in Berührung kam, gab es manchmal etwas. Vor zwei Jahren erst war es gewesen, in Bangkok hatte hatte sie beim Landen einen schweren Sturz erlitten. Die Aerzte sagten, daß heute davon an ihrer Wirbelsäule noch etwas nicht ganz in Ordnung sei. Oh ja, aufpassen mußte man, wenn man sich auch in der Luft befand, gegen die Gefahren der Erde war man trotzdem nicht gefeit. Da lag gerade die Wetterkarte vor ihr, die sie in Athen erhalten hatte. Sehr ungünstig sogar, schwere Gewitter waren vorausgesagt, die durchflogen werden mußten. Die großen, schweren Wolken, die auf einmal dastanden! Aber die Maschine schafft es schon. Laut brüllend flog sie mitten in die Bänke hinein, fraß sich durch, zerriß sie in große, weiße, wehende Fahnen. Der Wind, wie er die Tragflächen anfaßte, als wären sie gerade das rechte Spielzeug für ihn, einmal etwas anderes, als diese ewignassen Wolkentrümmer. Eng zusammengeduckt, die Haube jetzt tief über die Ohren gestülpt raste die Fliegerin. Durch, nur durch, immer weiter! Da, auf einmal torkelte die Maschine; fünfzig Meter stürzte sie ab, wie in ein endlos tiefes Loch. Alles ist jetzt aus? Aber mit großer Energie und unter Anspannung aller Sinneskräfte gelang es der Fliegerin doch noch, die Maschine zu halten, sie zu heben, weiterzuführen, siegreich durch alle lauernden, pechschwarzen Gefahren.

Der späte Nachmittag hatte sich in seiner vollen Breite über die Erde gelegt, wolkenloser, blauer Himmel leuchtete wieder, als die Fliegerin in weiter Ferne ihr zweites Landungsziel auftauchen sah. Stolz und aufrecht saß sie nun wieder dort, froh leuchteten ihre Augen über den Sieg, den sie soeben sich so stark erkämpft hatte. Wie freute sie sich schon darauf, jetzt bald langgestreckt und ruhig dazuliegen und auszuruhen, nichts als zu schlafen. Unter ihr lag bereits das Flugfeld, in weiten, losen Spiralen schraubte sie sich nieder, immer tiefer der Erde zu. Nur noch zweihundert Meter trennten sie, da kam der Sturz, rasend schoß die Maschine, schneidend wie ein Blitzstrahl. Ungefähr zwanzig Meter bevor das Flugzeug auf die Erde traf, verlor die Fliegerin die Besinnung. Wie lange sie dort lag, bewußtlos, bis sie wieder erwachte, und was sie in der Zeit dazwischen im Traume gesehen hatte, war alles in einen dichten, undurchsichtbaren Nebel gehüllt. Wie sie allmählich zu sich kam, im Gras liegend, Blumen überall, glaubte sie auf einer blühenden Sonnenwiese liegend zu träumen. Dann sah sie auf einmal die Trümmer ihres Flugzeuges, kreuz und quer übereinanderstehend, verstreut, hier ein Teil der Tragflächen, dort ein Maschinenstück, und der Propeller hatte sich senkrecht in die Erde gebohrt und stand da wie ein Grabeskreuz. Lange starrte die Fliegerin darauf hin, bis auf einmal ihr Herz sich eng zusammenkrampfte und schnitt, als sie das geschehene Furchtbare klar und ganz erfaßt hatte. Laut schrie sie da hinaus wie ein verwundetes Tier. Das Flugzeug ihr Leben! Die Arbeit und großen Kämpfe, bis das Flugzeug beschafft, bis alles für den großen Flug gesichert war. Das Ziel, nie mehr das Ziel erreichen! Mit letzter Verzweiflungskraft schleppte sie sich zu den Trümmern. Warf sich auf den Boden. Sie umarmte den Flugzeugrumpf und streichelte wehmütig zart die Trümmer der Tragflächen. Sie versuchte in die kalten Eisenteile des Motors zu beißen, knirschend glitten ihre Zähne ab. Was ist nun? Das Flugzeug, mein Leben. Immer noch gellender schrie sie. Taumelnd lief sie gerade weg vom Trümmerfeld, irgendwohin, als Leute kamen, die den Unfall beobachtet hatten, sie neugierig umringten und auszufragen begannen. Inzwischen waren auch Offiziere von der Bewachung des nahen Militärflugplatzes erschienen. Sie nahmen die Fliegerin in ihre Mitte, sprachen auf sie ein, damit sie ruhig werde und trugen die Unverletzte auf ihren Schultern fort. Im Fliegerquartier stellte man ihr ein Zimmer zur Verfügung und bettete sie auf ein Sofa, sie solle sich vorerst einmal gründlich ausruhen und von dem Schrecken erholen. Aber kaum hatte man ihr Zimmer verlassen, als harte Schläge durch das Haus zitterten. Mit zwei Schüssen in der Schläfe fand man die Fliegerin tot. Stumm standen die Offiziere da und legten überwältigt ihre Finger an den Mützenrand. So nahe dem Tode mußten lebende Krieger auch vor einer Frau salutieren, für die es nur das eine gab: **Siegen oder sterben.**

Generalmusikdirektor Pollak am Dirigentenpult gestorben

Der frühere Hamburger Generalmusikdirektor Egon Pollak ist während einer „Fidelio"-Aufführung in Prag, die er als Gastdirigent leitete, plötzlich gestorben. Er wurde während des ersten Aktes von einem Unwohlsein befallen und starb kurze Zeit später, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Absturz mit der Steinlawine / Von Rudolf Karl Behounek

Schreckensstunde in den Alpen — Plötzlich ein Angstschrei ..."

Grau und düster standen die steinernen Riesen des Gesäuses im wallenden Nebel. Mit wildem Jubel brauste ein eisiger Sturm um die steilen Felsflanken. Prasselnd schlug der Regen auf die Wände. Durch Rinnen und Schluchten stürzten schäumende Wasser zur Tiefe. Die Felsen trieften vor Nässe. Vom tagelangen Unwetter gelöste Steine stürzten verderbendrohend mit Donner und Gepolter in kurzen Zwischenräumen in die Kare.

So sah es aus, als L. und ich in die Pichl-Gamsschlucht einstiegen.

Von einem verirrten Sonnenstrahl verleitet, waren wir um 1/2 12 Uhr vormittags von der Haindlkarhütte weggegangen. Doch bevor wir noch ins Oedsteinkar kamen, hatte sich die Wolkenlücke wieder geschlossen, und es regnete wütend drauflos. Sollten wir umkehren? Seit Tagen saßen wir schon in der Hütte und warteten auf Wettergunst. Nun, da wir schon so weit waren, sollten wir zurück in die Hütte, in die Großstadt? Nach kurzem Kriegsrat stiegen wir in die wasserdurchflutete Schlucht zwischen Großem und Kleinem Oedstein ein.

In der Schlucht

Ueber Firn und Wandstufen stiegen wir zuerst rasch empor. Doch je höher wir kamen, um so schwieriger wurde der Fels. Dazu kam noch, daß jede Steilrampe als Brause wirkte. Bei einem glatten, oben versperrten Kamin entledigte sich mein Freund der Nagelschuhe, und wir verbanden uns durch das Seil. Es war 14 Uhr 30 Min., und wir hatten 200 Meter Kletterei hinter uns. Barfuß stemmt sich mein Begleiter zwischen den glatten Wänden empor, langsam entschwindet er meinen Blicken. Ich sitze im Grunde des Kamins und starre in das brodelnde Nebelgespinst. In grauer, milchiger Flut verborgen liegt irgendwo da unten das Kar und irgendwo da oben das Ziel. Eine unheimliche Ruhe lastet auf dem Berg. Wäre nicht das Seil, das mich an den Gefährten mahnt, die ungeheure Einsamkeit würde mich erdrücken. Endlich verständigt mich ein Ruf, daß ich nachkommen könne. Nachdem ich die Genagelten mit den Kletterschuhen vertauscht hatte, befestigte ich die beiden Rucksäcke vor mir am Seil. Nach Schornsteinfegerart glitt ich höher. Einen Meter über mir schweben die Rucksäcke, bis zur Ueberdachung. Dort bleiben sie hängen. Nach schwerer Arbeit sind sie wieder flott, und alsbald habe ich L. erreicht, der in einer Höhle unter sturzbereiten Blöcken sitzt. Während sich mein Seilkamerad wieder die Bergschuhe anzog, blieb ich im schmiegsamen Filz.

L. geht weiter. Er verschwindet über einen Ueberhang in das Grau des Nebels. Nach geraumer Weile darf ich folgen. In Spreizschritten klimme ich zu dem Balkon empor. Die Linke langt schon drüber, ein herrlicher Griff, jetzt die Rechte, auch sie findet einen Halt. Nun wird die Körperlast auf den linken Fuß verlegt — so. Nun mit dem rechten Bein hochgestiegen, und das Hindernis ist überwältigt.

Knirschen, der linke Tritt senkt sich, löst sich von der Wand,

ich hänge nur noch an den Händen über der grausigen Tiefe.

Ein eiskalter Strahl läuft mir über den Rücken. Ich ziehe mich hoch und bin gerettet. Gepolter, Rieseln, der stürzende Block löst andere. Donnernd und dröhnend rast die Lawine durch die Schlucht. Ein Höllenwirbel, der immer mehr und mehr entschwindet. Einzelne dumpfe Aufschläge, und dann herrscht wieder diese so eigentümliche Ruhe eines Kirchhofes.

Um Zeit zu sparen, klettern wir gemeinsam, bleiben jedoch durch das Seil verbunden.

Mein Begleiter ist über einen vorspringenden Fels verschwunden, ich folge ihm sofort. Schon bin ich über die Stelle hinweg. Plötzlich ein Angstschrei meines Freundes, rollende Steine, springende Blöcke, hüpfende Trümmer. Eine Steinlawine, mitten in ihr mein Gefährte, rollt, kollert, schiebt und stürzt auf mich zu.

Ich verspreize mich, so gut es geht. Es ist doch Wahnsinn, ich kann doch dieses Ungetüm nicht aufhalten. Einer riesigen Schlange gleich wälzt sich alles Bewegliche der Rinne auf mich zu. Werde ich sie aufhalten können? Nur nicht herausfallen, wir sind sonst verloren. Schon haben mich die ersten Brocken in Pflastersteingröße erreicht und schieben mich dem Abbruch zu. Noch ist die Hoffnung nicht verloren, es gelingt mir, noch einmal festen Fuß zu fassen.

Da streift mich ein tischgroßer Block am Oberschenkel, ich verliere den Halt

und stürze lautlos kopfüber

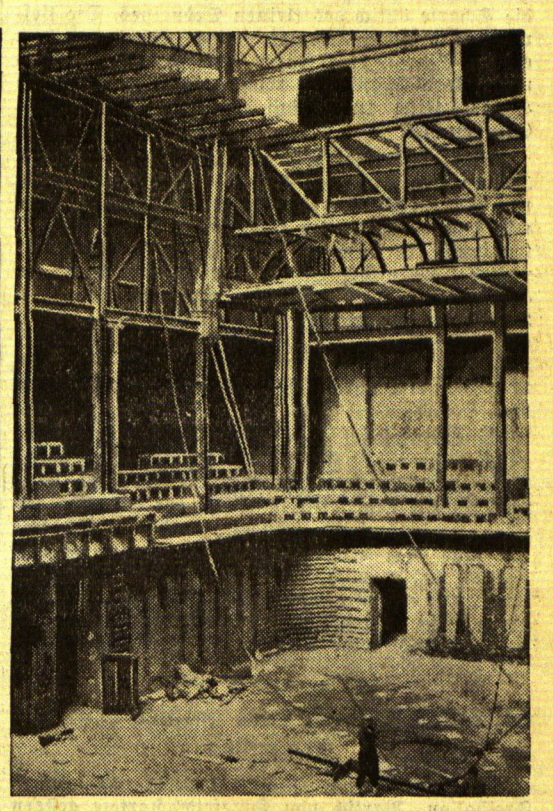
in das brodelnde Grau der Nebel. Jahre vergingen, Jahrzehnte, Ewigkeiten. Keine Angst um mein Leben, keine Furcht vor einem ungünstigen Ausgang hemmt meine Gedankenflut. Das ist das Ende! Schau, schau, Lammer hat recht, als er schrieb: „Freunde, ein Nadelstich schmerzt mehr als ein Absturz." Wie weit muß ich eigentlich noch durch die Luft fliegen? Aha, dort auf die Stufe falle ich auf, werde dann durch meinen mir folgenden Begleiter wieder hinausgerissen, auf die nächste Stufe geworfen, so lange wird sich das Spiel wiederholen, bis zwei zerschmetterte Körper im Kar liegen. Wie war das nur? Ja, auf der Rax hat mich das erstemal ein Stein getroffen, in der Reichenstein-Nordwestwand, elende Steine! Dann am Ankogel, als die stürzende Platte mein Knie verletzte, vor wenigen Wochen in der Festkogelnordwand und heute am Oedstein. Was war doch nur meine schönste Bergfahrt? Herrliche Sonnentage auf dem Venediger, dem Ankogel, oder jene Sturmnacht auf dem Dachstein, die höchsten Einsatz forderte? Was wohl die beiden Münchner in der Haindlkarhütte sagen werden, wenn wir nicht zurückkommen?

Am Ufer dieses Stromes von Gedanken bin ich neugieriger Zuschauer meines Unfalls. Ich sehe meinen Körper durch die Luft fliegen, sehe, wie das Seil in hohen Bögen und Schlingen folgt, bin furchtbar gespannt, wo und wann ich endlich tot sein werde. Dies alles kommt mir so selbstverständlich vor, und ohne Bangigkeit ergebe ich mich meinem Schicksal. Jetzt bin ich aufgefallen. Unbewußt, rein mechanisch suchen und finden die Hände einen Halt. Ist das die Gnadenfrist? Jeden Moment muß der Freund über mir durch die Luft stürzen und mich weiter in die Tiefe reißen.

Dem Tode entronnen

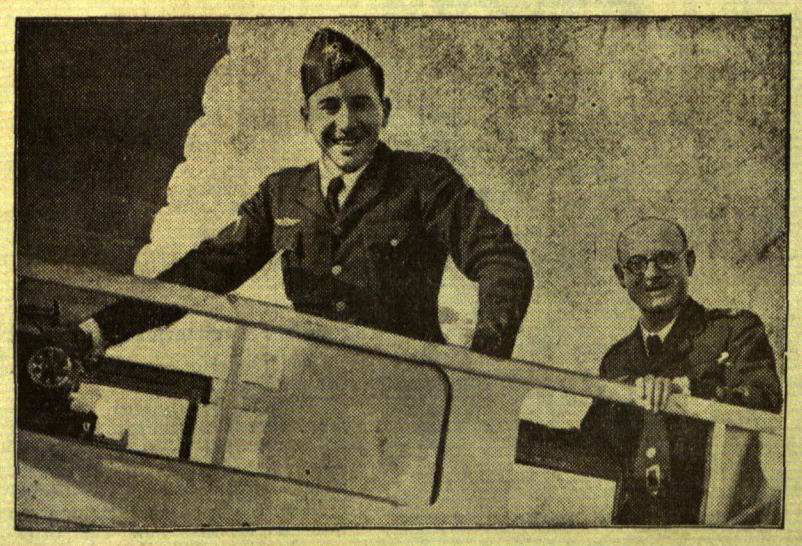
Warum fällt mein Gefährte nicht herunter? Wie ist das nur möglich? Wird da nicht mein Name gerufen? Nein, es ist kein Trug, mein Seilgenosse ruft mich! Taumelnd erhebe ich mich. Ungläubig — ich lebe! — Wir sind gerettet!

Tastend und vorsichtig schleiche ich den ersten zagenden Schritt ins neue Leben. Wild aufschreien hätte ich mögen vor neuem Lebensmut. Da erreicht mich der laute Ruf meines Begleiters. „Rasch, ein Messer, ein Messer!" Was soll das, was ist da los über mir? Stöhnend klettere ich empor. B. ist zwischen riesigen Blöcken eingeklemmt, so daß er nicht herausfallen konnte. Außerdem hing er am straff gespannten Seil, auf das sich ein zentnerschwerer Block wohlwollend gelegt hatte. Das war unsere Rettung. Mit schmerzenden Gliedern und blutüberronnenen Händen klimme ich vorsichtig weiter. Einige meiner Finger waren zerschlagen und gefühllos, sonst waren wir beide wunderbarerweise mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Nachdem mein Gefährte das Seil durchschnitten und wieder geknüft hat, klettert er wieder voran. Ich bin mit meiner Kraft zu Ende. Nun fühle ich erst den Aufschlag, mich schmerzen alle Glieder und die Hände sind nahezu kampfunfähig. Straff muß das



So hat man den ausgebrannten Reichstags-Sitzungssaal wiederhergestellt

Nachdem die Ermittlungen der Polizei zu der Brandstiftung im Reichstag abgeschlossen waren, hat man sofort mit den Aufräumungsarbeiten im ausgebrannten Plenarsitzungssaal begonnen, der jetzt so aussieht, wie unser Bild ihn hier widergibt.



Ein neuer Atlantikflug geglückt

Die beiden spanischen Militärflieger, Kapitän Barberan (rechts) und Leutnant Collar (links) haben den bisher längsten Flug über den Südatlantik geschafft: sie starteten in Sevilla und sind nach vierzigstündiger Flugzeit wohlbehalten in Camaguey auf Kuba gelandet.

Seil gespannt sein, denn jeden Moment fürchtete ich, daß mich die Kräfte verlassen. Vor Schmerzen winselnd klettere ich langsam und unsicher höher. Noch eine Seillänge und wir kommen in festes Gestein. Auf einer kleinen ebenen Stufe lassen wir uns zu kurzer Rast nieder. Die Rucksackschnur war durchgeschlagen und auch sonst hatten die Kleidungsstücke gelitten.

Nach karger Mahlzeit klettern wir weiter. Nach rechts hinaus verlassen wir die Schlucht. Heulend braust der Sturm um Grate und Wände, pfeift durch die Scharten, und brüllend ertönt über den Gipfeln sein Hohelied. Der dunstige, ekle Rauch der Nebelschwaden hüllt uns in sein bleiernes Grau, der vom eisigen Nord gepeitschte Regen durchnäßt uns gänzlich. Wir haben keine zwanzig Meter Sicht. So rasch wie nur möglich eilen wir bergwärts. Lange, unendlich lange. Aus dem lichtlosen Grau löst sich ein Felsobelisk, deutlich erkennt man eine tiefe Scharte. Der Ausstieg? Rascher wird unser Gang. Welche furchtbare Enttäuschung! Es war bloß ein Turm ohne Bedeutung. Verzagt gehen wir weiter, abermals narrt uns ein Trugbild, doch dann kommen wir wirklich in eine Scharte.

Im Schneesturm

Endlich draußen, der Schneesturm droht uns umzuwerfen, dickklebriger Nebel läßt uns fast erblinden, es schneit. Kein Schnee bleibt liegen, der Sturm läßt ihn nicht setzen, treibt ihn mit wütenden Peitschenschlägen vor sich her. Die Scharte ist erreicht, doch auch sie ist ein Trug. Jenseits fällt sie in glatten, steilen Wänden ab. Nur ein schmales Band führt nach links schwach ansteigend in den Nebel. Auf dieses setzen wir unsere ganze Hoffnung. Schon folgen wir zwei Seillängen dem oft unterbrochenen Gesims, als uns eine Steindaube die Richtigkeit unserer Orientierung beweist. Mit neuem Mut gehen wir weiter. Der Sturm wächst von Minute zu Minute. Eisige Kälte läßt uns bis ins Mark erschauern. Die Finger sind gefühllos. Der Schnee zerfetzt das Gesicht. Da erreichen wir die Scharte östlich des kleinen Oedsteines. Die tiefverschneite Südflanke bietet etwas Schutz vor dem eisigen Sturm. Wir waren dem Aergsten entronnen. Beglückwünschend reichten wir einander die Hände. Eine kurze Rast bot Gelegenheit zum Schuhwechsel.

Wenige Minuten später verfolgen wir die roten Zeichen des Kirchengrates. Die Nacht überraschte uns im Johnsbacher Schartl. Bei Kerzenlicht tasten wir uns durch Zirben und Geröll tiefer, stolperten durch die Nacht ins Tal. Müde schleppen wir unsere Körper der Straße entlang der Enns zu, dann steigen wir empor zur Haindlkarhütte. Um 3 Uhr früh schließt sich die Tür hinter uns,

und eine halbe Stunde später

vergaßen wir alles Ungemach unter einem Berg von Decken.

Eine Bergfahrt war beendet. Was lag nicht alles zwischen dem Anfang und Schluß? Eine ganze Welt von Gedanken, Eindrücken, Erlebnissen. Eine unbestimmte Macht ließ mich auf der Schneide des Dies- und Jenseits wandeln, doch das Schicksal gab mich dem Leben wieder. Ich danke meinem Fatum, daß es mich das alles erleben ließ. Danke ihm, daß es mir Alltagsmenschen möglich war, einen Blick in jenes Schattenreich zu werfen, von dem zu uns keine Brücke des Verstehens führt.

Rekordversuch mit dem größten deutschen Freiballon

cnb. **Bitterfeld**, 17. Juni. Deutschlands größter Freiballon „Bartsch von Sigsfeld" startete gestern früh zu einer wissenschaftlichen Höhenfahrt. Es wurde versucht, den von Professor Sühring-Berlin vor dem Kriege aufgestellten Freiballon-Höhenrekord von 10 800 Meter zu überbieten. Der Ballon ist nach dreistündiger Fahrt in der Nähe von Meuselwitz glücklich gelandet. Das Ergebnis des Fluges ist noch nicht bekannt.

Der „schnellste Schiffbauer der Welt" ist tot

San Francisco, 16. Juni

In San Francisco erlag in diesen Tagen — übrigens auch ein Opfer jener Hitzewelle, die seit einer Woche dort herrscht — ein Mann namens Joseph Tynan einem Herzschlag. Man nennt ihn den größten Schiffsbauer Amerikas und den „schnellsten Schiffsbauer der Welt". Das letztere vor allem deshalb, weil er im Krieg für die Alliierten ein Kampfschiff in dem unglaublichen Zeitraum von 29 Tagen lieferte.

Wie er dieses Wunderwerk, das dann später „Invincible" getauft wurde, zustande brachte, ist noch immer nicht klargestellt. Denn man weiß doch in allen Kreisen, die sich auf Schiffsbau verstehen, daß sonst Monate und oft sogar ein gutes Jahr und mehr darüber vergehen, ehe ein Kriegsschiff auch nur vom Stapel laufen kann. Er hat Deutschland vor allem durch den Schnellbau von Unterseebooten allergrößten Schaden während des Krieges zugefügt. In fünf Monaten konstruierte er nicht weniger als zehn erstklassige und bis auf den Tag bewährte Unterseeboote für die britische Admiralität auf einer kanadischen Werft.

Der ungemein talentierte und organisatorisch hochbegabte Joseph Tynan kam aus Irland, landete im Jahre 1890 bettelarm in den Staaten, wurde sechs Jahre später naturalisiert und war dreizehn Jahre später Vizepräsident der Bethlehem Shipbuilding Corporation. Seine Verdienste — nicht nur pekuniärer Art — im Kriege und einzig und allein im Dienste der Entente waren so große, daß man ihm Orden und goldene Medaillen verehrte und ihn auch so äußerlich als eine der größten neutralen „Rüstungshyänen" kennzeichnete, lange ehe die Staaten in den Krieg eintraten.

Wenn gerade keine Kriegsschiffe zu bauen waren, dann schuf Tynan auch friedliche Werke, wie z. B. die Brücke über den Columbia River, die berühmte Longview-Brücke. Im Brückenbau bewies er die gleichen Talente wie im Schiffbau. Man zog Tynans Kalkulationen vor allem immer dann heran, wenn man ein Werk — Schiff oder Wasserbauwerk — in kürzester Zeit fertiggestellt sehen wollte. Er verpflichtete sich vertraglich auf unglaublich kurze Zeiten und verstand es, durch kluge Organisation diese Daten meist noch zu unterbieten.

Berliner Tagebuch

Die zwei Berliner Meere — Friedrichshagen hat Geburtstag — Das Experiment mit den Seidenraupen — Thüringens Schaufenster — Das Kaffeehaus mit den Bildern — Der Roman eines Porträts — Stammgast Ringelnatz

Berlin, im Juni.

Berlin liegt zwischen zwei Meeren — dem Wannsee und dem Müggelsee. Der Wannsee ist der vornehme Ozean, an seinem Rande haben Bankiers, Filmregisseure oder Schlachtenlenker wie der General Schleicher ihre Villen. Der Müggelsee gehört dem Volke, da atmet sich der Osten von Berlin aus. Man wird jetzt viel von ihm hören, wenn das italienische Luftgeschwader des Generals Balbo auf seiner Rückreise über Berlin fliegen sollte, soll es am und auf dem Müggelsee landen. Fahnen wehen schon jetzt an seinen Ufern, sie gelten dem Jubiläum von Friedrichshagen. Man feiert sonst Jubiläen, wenn man seinen 100. oder 200. Geburtstag hat, die Friedrichshagener feiern originell ihren 180. Geburtstag durch zwei „Heimatwochen". Die Gemeinde Friedrichshagen hat einen hohen Ahnherrn, es ist Friedrich der Große selber, der hier Emigranten seiner Zeit ansiedelte — böhmische Flüchtlinge, die infolge ihres evangelischen Glaubens ihre Heimat verlassen hatten. Es war die glückliche Zeit, wo man sich noch nicht durch Visumzwang und Einreisesperren unerwünschte Mitesser fern zu halten brauchte, und die Zuwanderer waren solcher Art, daß sie jeweils über eine nützliche Fertigkeit verfügten, die für ihre neue Heimat eine Bereicherung ihres Schaffens darstellte. Die Geschichte war mit ihnen zufriedener, als sie vielleicht mit manchem deutschen Auswanderer von 1933 sein wird, der seiner neuen Heimat oft nur die Kunst des Theaterkritikers oder des Parlamentsredners oder des Geldverleihers mitbringt. Die Böhmen, die sich 1753 am Rande des Müggelsees niederließen, beherrschten das Seidenspinnen, daher waren sie dem König Friedrich hochwillkommen. Er hatte viele Maulbeerplantagen im Lande anlegen lassen, weil die Seidenraupe die Blätter des Maulbeerbaumes liebt. Das Experiment mit den Maulbeeren und den Seidenraupen in Friedrichshagen ist nicht recht gelungen, Friedrichshagen ist später auf eine andere Weise berühmt geworden: es war der Ausgangspunkt des literarischen Naturalismus, dessen kritische Pioniere, die Brüder Julius und Heinrich Hart, sich in Friedrichshagen niederließen. Der junge Gerhart Hauptmann wohnte unweit in Erkner, nach Friedrichshagen zogen August Strindberg, Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, der Gründer der freien Bühne. An diese literarische Tradition dachte man, als man vor drei Jahren in Friedrichshagen ein großes Naturtheater baute, letzten Sonntag spielte man da in Anwesenheit von Dr. Goebbels ein Stück, dessen Autor der Autor von Friedrichshagen ist, nämlich Friedrich der Große, der die witzige Komödie „Die Schule der Welt" schrieb. Am 24. Juni wird der vor den Fenstern Friedrichshagens gar nicht immer ruhig und ungefährlich schimmernde Müggelsee so etwas wie ein maritimes Tempelhofer Feld werden. Die Nacht der Sonnenwende wird hier als großes Fest der Jugend gefeiert, das ganze junge Berlin wird hinausziehen, alle Schiffe und Flöße auf dem riesigen Müggelsee werden festlich leuchten und ein großes Feuerwerk auf dem Wasser beschließt den neuen, alten Feiertag.

*

Wie wir jetzt mehr auf den märkischen Meeren als auf den Weltmeeren zu tun haben, so gewinnen jetzt alle Bestrebungen an Boden, den Binnenmarkt zu heben. Was wir nicht an Amerika oder Australien verkaufen können, müssen wir uns Deutsche selber verkaufen. Und immer wird für jede deutsche Ware die Reichshauptstadt Berlin mit ihren vier Millionen Konsumenten der größte Markt sein. Da macht Thüringen gleich einen energischen Vorstoß zur Eroberung Berlins. Gegenüber dem Hotel Kaiserhof hat das Land Thüringen ein ganzes Haus gemietet. Da wird der Reichs-Statthalter von Thüringen wohnen, wenn ihn seine Geschäfte nach Berlin rufen, da wird der Vertreter Thüringens im Reichsrat seine Arbeitsstätte haben und der Rest des Hauses wird der Industrie, den Gewerben und den Bädern Thüringens für ihre Werbezwecke zur Verfügung gestellt. Das Land Thüringen errichtet sich ein Schaufenster in Berlin, das ist der Sinn des neuen Hauses. Die meisten deutschen Bundesstaaten haben ja eine Vertretung in Berlin, sie führen aber alle ein stilles, reserviertes Dasein in einer Villenetage in der Tiergartenstraße oder am Lützowplatz. Thüringen will aktiver werden, vielleicht weil seine Not am größten ist unter den deutschen Ländern. Die thüringische Spielwarenindustrie und seine Fabriken leiden Not und so rufen sie uns aus ihrem neuen Schaufenster am „Kaiserhof" zu: „Helft uns, Ihr seid die ersten, die die Pflicht dazu haben!"

Es stehen viele Gebäude und Schaufenster in Berlin zur Zeit leer — wenn die anderen deutschen Länder auch zur direkten Eroberung des Berliner Käufers übergehen wollen, Ausfallstellungen dafür hätten wir genug.

*

... und wieder einmal hatte die „Insel" zu einer Bilderschau geladen. Die „Insel", das ist jenes heimliche Kaffeehaus in Schöneberg gegenüber dem Rathausturm, wo der Wirt die für einen Gastronomen nicht alltägliche Leidenschaft hat, daß er für Bilder schwärmt und seine Freunde am liebsten unter den Malern sucht. Er sah es ihnen an, wenn sie bleichen Angesichts hinter ihrer Tasse Kaffee saßen, daß sie seit Monaten keine Skizze und kein Aquarell verkauft hatten. Da kaufte ihnen Willi Weigelt, so heißt der Mäzen unter den Cafétiers, das oder jenes Bild ab, eines Tages hatte er eine ganze Gemäldegalerie zusammen. Nun schmückte er die Wände seines Cafés damit — da kam es vor, daß wohlhabende Stammgäste seinen Wandschmuck kaufen wollten. Aber Weigelt wollte sich nicht von seinen Schätzen trennen, er hatte eine bessere Idee. Seine Bilder schloß er wieder weg und gab dafür die Wände seines Cafés für seine Malerfreunde frei — sie können hier ohne jede Unkosten ihre neuen Werke ausstellen. So waren wir am Montag zur zweiten Bilderausstellung in die „Insel" geladen. Weigelts Maler haben sich jetzt organisiert und ihr Präses ist der Herr von Gleichen-Rußwurm, der auch der Klubdirektor des Herren-Klubs ist. Er trat hinter die Theke, wo sonst die schöne Frau Weigelt den Betrieb regiert, und hielt eine herzliche Rede. Erst klang seine Stimme so, wie sie bei Weigelts Stammgästen manchmal klingt, wenn es sehr spät geworden ist ... aber dann entdeckte man gleich, was hier ein ungeheurer Wille leistet. Gleichen-Rußwurm hat als Major im Kriege einen Schuß durch den Kehlkopf erhalten, die Stimmbänder sind verloren, aber von seiner stimmlosen Stimme geht eine wundervoll überzeugende Herzlichkeit aus, weil man sofort das edle, hingebungsvolle Menschentum einer Persönlichkeit dahinter spürt. Er dankte dafür, daß dieses kleine Kaffeehaus am Rande der Stadt ein Tempel der Kunst geworden ist und er richtete auch einen Blick auf die hohe Politik, weil „es in einem starken Vaterlande auch die Künstler wieder gut haben", und Joachim Ringelnatz, der Dichter, saß unter den Zuhörern und nickte bedächtig, das eine Auge wohlgefällig auf den Redner, das andere schmunzelnd nach dem Bilde über dessen Haupte gerichtet. Es war eine melancholische Schneelandschaft und darunter stand: „Wald im Winter, gemalt von Joachim Ringelnatz, Preis 350 Mark." Man kann auch viel billiger hier Bilder kaufen und viel teurer. Die teuersten Bilder sind nicht immer die schönsten, die schönsten sind nicht immer die verkäuflichsten. Sonst hätte ein Bild schon längst verkauft sein müssen, das noch von der Weihnachts-Ausstellung da hängt. Es stellt eine berückend schöne Frau dar, jeder Besucher der Ausstellung fragt: „Donnerwetter, wer ist denn das?" Weigelt zuckt vielsagend die Achseln und gibt keine Auskunft, bloß die Intimen des Hauses kennen den Roman dieses Bildes: schon zwei junge Berliner haben sich so rettungslos in das Bild verliebt, daß sie nach Brasilien ausgewandert sind, wo nämlich jetzt das Original des Porträts leben soll. Jede Woche versuchen wir einmal, Weigelt auszuhorchen, ob schon Nachricht aus Brasilien da ist und welcher von unsern ausgewanderten Freunden nun die schöne Frau heiraten wird. Weigelt zuckt die Achseln, vertröstet auf kommende Ueberraschungen — wir würden uns gar nicht wundern, wenn eines Tages das schöne Original selber vom Schöneberger Rathaus durch die Türe rauschte und ihre Hand stracks dem fürs Leben reichte, der seit Weihnachten ihr Bild am innigsten und am meisten angeschaut hat. Jedenfalls könnte der Stammgast Joachim Ringelnatz darauf eins seiner schönsten Gedichte machen.

Der Berliner Bär.

Zwei Delegationsführer auf der Weltwirtschaftskonferenz unbelauscht

Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath, der Führer der deutschen Abordnung auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz, im Gespräch mit dem Führer der amerikanischen Delegation, Staatssekretär Cordell Hull (links).

Blaubart Serviatti vor den Geschworenen

Bisher drei Frauenmorde eingestanden — Die Ehefrau als Mithelferin

Rom, 16. Juni.

Vor dem römischen Schwurgericht begann kürzlich der große Prozeß des italienischen Frauenmörders Cesare Serviatti, eines Mannes, der es mit den berüchtigsten Verbrechern der Kriminalgeschichte, mit einem Landru, Bela Kiß, Haarmann oder Kürten aufnehmen kann. Serviattis Methode war, sich durch Heiratsannoncen alternden Frauen zu nähern, die er dann nach ihrer Ausplünderung auf bestialische Weise ermordete. Bisher wurden ihm und seiner Gattin, die dem Ungeheuer bei allen seinen blutigen Unternehmen treu zur Seite stand, drei Frauenmorde glatt nachgewiesen.

Ende November des vergangenen Jahres wurde in einem Abteil dritter Klasse des Schnellzuges Rom—Neapel ein Koffer aufgefunden, dessen Inhalt die zerstückelte nackte Leiche einer Frau enthielt. Es fehlte jede Spur, um die Ermordete zu identifizieren, da nicht nur kein einziges Kleidungsstück vorhanden war, sondern auch der Kopf vom Rumpf abgetrennt und weggeschafft worden war. Erst zwei Tage später fand man den abgesägten Kopf, in Zeitungspapier gehüllt, auf einem Bahnhof derselben Eisenbahnstrecke. Die Polizei arbeitete fieberhaft, kam aber wochenlang in ihren Ermittelungen nicht vorwärts. Erst in den ersten Dezembertagen meldete sich ein gewisser Gino Gorietti, der in dem Opfer seine seit vier Wochen verschwundene Schwester Paolina zu erkennen glaubte. In einigen Stunden wußte dann schon die Polizei, daß Paolina Gorietti in der letzten Zeit zu einem älteren Mann namens Cesare Serviatti in Beziehungen gestanden hatte, der ihr die Heirat versprochen haben soll. Man erfuhr auch, daß sie kurze Zeit vor Auffindung der Leiche aus Rom in seiner Gesellschaft verschwunden war.

Nun suchte man nach Serviatti, er war aber in Rom nicht mehr aufzufinden. Seine Gattin erzählte der Polizei, daß ihr Mann auf Geschäftsreisen sei. Endlich am 9. Dezember gelang es der Polizei, Serviatti in Neapel festzunehmen. Nach tagelangem Leugnen gestand er, Paolina Gorietti, eine Hausangestellte, nach Spezia gelockt, sie ihres ganzen ersparten Geldes beraubt und sie dann meuchlings ermordet zu haben.

Serviatti lernte Paolina Gorietti durch eine Zeitungsannonce kennen, in der er eine Braut suchte. Die Polizei ermittelte, daß der Mörder seit Jahren diese Art von Heiratsschwindel betreibe, und untersuchte alle jene Fälle, in denen Hausangestellte oder andere alleinstehende alternde Frauen plötzlich spurlos verschwunden waren. So kam sie auf das rätselhafte Verschwinden der Witwe Faraboschi, geb. Pascua Bartolini, im Jahre 1928 und auf den unaufgeklärten Mord an der Hausangestellten Beatrice Margarucci im Oktober 1930. Auch in diesen beiden Fällen ergaben die Ermittelungen lückenlos, daß die Frauen durch Heiratsannoncen Serviatti kennengelernt und mit Hilfe der Frau Serviatti, die stets als Vermittlerin auf dem Plan erschienen war, zu ihnen in Beziehungen getreten waren. Nach langem Zögern gestand denn auch Serviatti, auch diese beiden Frauen ermordet und ausgeraubt zu haben. Seine sämtlichen blutigen Verbrechen beging er in Spezia; anscheinend kannte er sich in dieser Stadt besonders gut aus. Mit der Faraboschi fuhr er hin, plünderte sie aus und ertränkte sie dann im Meer. Die Margarucci hatte er — ebenfalls in Spezia — erschlagen und die zerstückelten Leichenteile in drei Paketen auf den verschiedenen Bahnhöfen der Eisenbahnstrecke verstreut.

Bei der Schwurgerichtsverhandlung wurden Serviatti und seine Ehefrau Angela aus dem römischen Untersuchungsgefängnis vorgeführt. Der Mörder ist ein Mann von 53 Jahren, ziemlich gut erhalten, seine Gattin ist 45 Jahre alt. Nach Verlesung der Anklageschrift fragte der Vorsitzende die Angeklagten, ob sie sich schuldig fühlten. Serviatti antwortete mit einem lauten vernehmlichen Ja. Seine Gattin sah erst zögernd ihren Mann an und schwieg. Lachend munterte Serviatti sie zur Antwort an: „Gib nur ruhig zu, daß du mir Frauen vermittelt hast. Herr Vorsitzender, das ist ein braves Frauenzimmer, sie freut sich, wenn ihr Mann sich amüsiert." Frau Serviatti grinste nun auch über das ganze Gesicht und verbeugte sich vor dem Gerichtshof: „Ich hatte nichts gegen die Bekanntschaften meines Mannes." Der Prozeß wird voraussichtlich fünfzehn Tage dauern.

Von der Dreitagefahrt im Harz,

die gegenwärtig vom ADAC. für Motorräder und Autos durchgeführt wird: (unten) „Wasserfahrt" der Motorräder durch ein Flüßchen bei Schwarzfeld — (oben) bei St. Andreasberg kann dieser Wagen die steile Auffahrt nicht mit eigener Kraft nehmen und wird nun von der hilfsbereiten SA. geschoben.

Werdende Mütter müssen jegliche Stuhlverhaltung durch Gebrauch des natürlichen „Franz Josef"-Bitterwassers zu vermeiden trachten.

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 25 / Sonntag, den 18. Juni 1933

Der Hund in der Grube / Von Wolfgang Federau

Vielleicht, wenn Wassjatschkin etwas klüger, etwas demütiger oder auch nur etwas vorsichtiger gewesen wäre, hätte alles einen anderen Ausgang genommen. Aber er war eben ein ausgemachter Narr, und so mußte es wohl so kommen, wie es dann gekommen ist.

Man liebte ihn nicht im Dorf. Er hatte drei Kühe im Stall und zwei Pferde — er war also ein Kulack. Und es war keine gute Zeit für einen Kulacken, dieses vierzehnte Jahr nach der großen russischen Revolution. Man mußte sich in acht nehmen — Wassjatschkin aber nahm sich nicht in acht. Er bezahlte natürlich, was er bezahlen mußte — aber er tat es nicht freiwillig, er tat es ohne jede Begeisterung. Er redete nicht über die Vorzüge des jetzigen Systems, er lobte nicht seine Herrlichkeit und Gerechtigkeit, und er wußte nichts Pathetisches über den Fünfjahresplan zu sagen. Er schwieg — und dieses Schweigen war erst recht gefährlich.

Es genügte jedenfalls, um den Beschluß des Dorfsowjets, dem Kulacken Wassjatschkin seien zwei seiner Kühe zu Gunsten des Dorfkollektivs zu enteignen, zu einem einstimmigen zu machen. Was brauchte dieser Reaktionär und Bourgeois im Bauernhemd drei Kühe, wo es so und so viele im Dorf gab, die nicht einmal eine besaßen? Er soll froh sein, daß man ihn leben läßt und ihm nicht wegen sowjetfeindlicher Gesinnung den Prozeß macht.

Iljitsch, der Vorsitzende des Dorfsowjets, der einige Gründe hatte, Wassjatschkin besonders zu hassen, ging persönlich hin, um dem Kulacken den Beschluß zu übermitteln.

Der Bauer, der gerade mit Säge und Hammer an seinem Haus herumbastelte, hörte den Sendboten ruhig an.

„Nein", sagte er dann, als jener schwieg und ihn höhnisch anblickte, „ihr bekommt die Kühe nicht."

„Wir bekommen sie doch", beharrte Iljitsch, breit grinsend. „Und du solltest dich vorsehen und dich nicht weiter sperren — es könnte dir übel ausgehen. Magst dich beim Kreissowjet beschweren, wenn du glaubst, es sei dir Unrecht geschehen."

Er machte ein paar Schritte gegen den Stall hin, als wollte er gleich selbst die Kühe am Strick nehmen und fortführen.

Aber da war Wassjatschkin auch schon hinter ihm her. Rot schoß es ihm über die Augen — er war immer ein jähzorniger Mensch gewesen. „Stoi! — Halt!" schrie er mit heiserer Stimme. Aber Iljitsch tat, als höre er ihn nicht.

Da sprang Wassjatschkin ihm ans Genick. Iljitsch, sich jählings umdrehend, sah in ein wutverzerrtes Gesicht. Einen Augenblick nur — dann traf der schwere Hammer, von des Bauern Faust mit unheimlicher Gewalt geführt, seine Schläfe, er stürzte blutend, mit dumpfem Aechzen, zu Boden.

Der Bauer sah auf den zu seinen Füßen Liegenden. Sein Jähzorn war plötzlich verraucht. „Nun ist alles zu Ende", dachte er. „In einer halben Stunde wird man es im Dorf wissen, man wird mich fangen, aburteilen — in ein paar Wochen bin ich ein toter Mann."

Er blickte, für eines Augenblicks Dauer, grübelnd ins Leere. Sein Gesicht, von unheimlicher Blässe jetzt, hatte einen abwesenden Ausdruck.

„Arme Anja", seufzte er schließlich tief und schmerzlich, und seine Augen wurden naß.

Er nahm nicht Abschied von seinem Weib. Wozu auch? Sie würde alles früh genug erfahren, und er wollte ihr die Stunde der Trennung ersparen. Wie er ging und stand, so verließ er seinen Hof. Rannte hinaus, in den Gemeindewald. Vielleicht würde ein Wunder geschehen — vielleicht würde er sich durchschlagen können nach dem Westen, in eine Welt, die anders war als die russische. Anders als das Land, das ihm Heimat bedeutete, und wo es sich so schwer lebte in dieser Zeit.

Er war schon eine gute halbe Stunde gelaufen, ehe er entdeckte, daß sein Hund ihn begleitete. Ja, Loscha war bei ihm, auch in dieser Stunde — wie er nie von dem Fuße seines Herrn wich. Das war dem Bauern ein Trost, eine Beruhigung. Einmal hockte er nieder, kurze Zeit, kraute des Hundes Fell. Sprach nicht mit ihm — aber sie beide, sie verstanden sich auch ohne Worte. Wassjatschkin machte einen großen Bogen um das Nachbardorf Toima, dann auch um Sebrowa. Mit sinkender Nacht kam er an das felsige Steilufer der Suchona. Wenn es ihm gelang, den Fluß unbemerkt zu überqueren, dann war er im Augenblick der Gefahr wohl entronnen. Dann würde er irgendwo ausruhen und nachdenken können: was nun?

Aber da er den schützenden Wald verließ, hörte er ganz in der Nähe jemanden pfeifen. Grell, durchdringend. Es war ein Signal, und es war Pawlows Pfiff. Man war also hinter ihm her, man war ihm bereits auf den Fersen. Gab es noch ein Entrinnen?

Wassjatschkin sah sich nach seinem Hund um. Aber Loscha war plötzlich weg, wie fortgewischt war er. Endlich hörte der Bauer ein leises Wimmern und Heulen — und sein Herz stand still.

Dies Wimmern schien aus dem Herzen der Erde zu ihm emporzusteigen. Mit weit aufgerissenen Augen versuchte der Bauer, die einfallende Finsternis zu durchdringen. Endlich erspähte er das Tier. Es hockte, winselnd und klagend, am Grunde einer dreimannstiefen Grube, einer von steilen Wänden umgebenen Höhle, die hier, zwischen Steinen und Felstrümmern, irgendwann einmal entstanden war. Und es hätte nicht viel gefehlt, daß er, Wassjatschkin, selbst in dies Loch gestürzt wäre.

„Loscha", flüsterte der Bauer, „komm doch, Loscha." Er lockte und bettelte, mit leiser, belegter, heiserer Stimme. Und Loscha gab wimmernd Antwort. Aber er kam nicht hervor. Es ging ja nicht — die Wände waren zu steil. Vielleicht auch hatte er sich beim Sturz ein Bein gebrochen?

Zitternd, schweißnaß, ließ sich der Bauer am Rande der Grube nieder. Er wußte, daß es hier gefährlich war; daß er gut daran täte, weiter zu laufen. Aber er brachte es nicht fertig, sich von dem Hund zu trennen, ihn hier, in seinem qualvollen Gefängnis, zurückzulassen.

Der Bauer hatte auch Hunger. Er war völlig erschöpft. Gefahr umstand ihn drohend wie eine Wand — aber der Magen knurrte und wollte sein Recht, nach zehnstündigem Laufen und Fallen und Kriechen und Stürzen.

Er suchte hoffnungslos in seinen Taschen — fand schließlich doch einen Rauft Brot. Aber gerade, da er seine Zähne gierig hineinschlagen wollte, kam wieder das herzerweichende Heulen des Hundes.

„Er wird mich verraten mit seinem Heulen", dachte der Bauer. Es war sein erster Gedanke — und schon griffen seine Hände nach einem Steinbrocken. Er wollte ihn hinabrollen in die Tiefe — dann wäre des Hundes Qual beendet, dann könnte er ihn auch nicht mehr mit seinem Gewimmer den Verfolgern verraten. Aber dann überkam es ihn: „Loscha hat Hunger!"

Er ließ den Stein los, als hätte er glühendes Eisen berührt. Tief beugte er sich über den Rand der Höhle.

„Loscha — Lieber — nimm!" schrie er — und warf das Stück Brot in die Tiefe.

Freudiges Aufheulen von unten. Dann, während der Hund sich auf den Brotrest stürzte, stand der Bauer auf. Ging gerade und ruhig hinein in die Dunkelheit. Vor dem aufsteigenden Mond stand seine Gestalt wie eine Silhouette.

Ein wunderbares Ziel — die knatternden Gewehre hatten leichte Arbeit. Keine Kugel ging fehl.

Märchen von heute / Von Alexander von Sacher-Masoch

Das Kaufhaus hatte Weltruf. Aber einer alten Tradition gemäß befand sich die Hauptverwaltung auch heute noch im altertümlichen spitzgiebeligen Haus an der Elbe, das der Begründer des Hauses, Hein Peters, einst vor zweihundert Jahren erbaut hatte. Im braun getäfelten Warteraum der Personalabteilung waren an diesem Vormittag nur zwei Menschen. Durch das geöffnete Fenster drang das Geschrei der Fischweiber herein, die drunten ihre Ware feilboten. Vom Platz, auf dem das junge Mädchen wartend saß, konnte man einen großen Teil des Stromes überblicken. Die Sonne glitzerte auf dem Wasser und bunte Zillen kamen in langsamer Fahrt vorbei.

„Wenn ich die Stelle nur bekomme," dachte das junge Mädchen und starrte krampfhaft auf die gegenüberliegende Tür. „Wenn ich nur Glück habe!" Aber dann dachte sie daran, daß sie auch heute vielleicht zu spät kam, denn sie konnte nicht früher fort von daheim, die Mutter, der kleine Bruder mußten versorgt werden. Die tausend Pflichten, die der kleinste Haushalt mit sich bringt, hielten sie auf. Ihr schmales braunes Gesicht spiegelte Spannung und Erwartung deutlich. Es war ein klares, rührendes Gesicht. Und während sie auf dem Sessel saß, den Kopf ein wenig vorgeneigt, den Rücken gestrafft, umspannten ihre schlanken Finger die Armlehnen des alten, geschnitzten Möbels. O, es hing so viel davon ab, daß sie die Stelle erhielt! Und während sie sich heftig darauf konzentrierte, ihr Anliegen, wenn sich die Tür des Allmächtigen dort drüben öffnen würde, richtig vorzubringen, nichts zu verfehlen, schnell und klar zu sprechen, vergaß sie sekundenlang, wo sie war und flüsterte ganz leise vor sich hin:

„Wenn ich nur Glück habe . . ."

Der junge Mann, der entfernter neben dem Fenster saß, wandte ihr den Kopf zu. Er war die ganze Zeit über still da gesessen und hatte sinnend auf den Strom hinausgestarrt. Etwas wie stille Traurigkeit war in seinem Gesicht. Aber er lächelte jetzt freundlich zu ihr herüber und seine großen grauen Augen sahen sie ermunternd an.

„Sie werden gewiß Glück haben, Fräulein. Man muß nur richtig wollen, dann erreicht man immer was. Und daß Sie wollen, sieht man Ihnen deutlich an."

Sie sah ihn verwirrt an. Aber es war so viel Gutmütigkeit in der Art, wie er sprach, daß sie sein Lächeln erwidern mußte. Sein Deutsch klang fremd. Ein kleines, gelbes Köfferchen mit vielen bunten Hotelvignetten beklebt stand neben ihm auf dem Stuhl.

„Sie sind Ausländer?" fragte sie.

So kamen sie ins Gespräch.

„Man muß hier lange warten," meinte sie nach einer Weile. „Das ist immer so. Meine Freundin war einmal hier angestellt und sie hat mir abgeraten, hierher zu kommen." Sie lächelte gequält. „Für Herrn Krause, den Personalchef, sagte sie, sei die Hauptsache, wie man aussieht. Es soll nicht leicht sein, mit ihm fertig zu werden." Sie seufzte. „Aber, mein Gott, was soll ich tun. Ich muß eine Stelle finden, denn, denn . . ."

Sie wußte selbst nicht, wie es kam, daß sie diesem fremden jungen Mann alles erzählte. Aber er sah sie so ermunternd dabei an und sprach so klug und bescheiden, daß man zu ihm Vertrauen haben mußte. Dann erzählte er von sich und seinem Leben. Wie er in früher Jugend in die Welt gegangen war und sich durchgeschlagen hatte, schlecht und recht. In der Wahl seiner Berufe war er nicht wählerisch gewesen. Jetzt sei er hier und hoffe ebenfalls, bei Peters eine Stelle zu finden, da er die Branche gut kenne. So verging eine Stunde und mehr, ohne daß sich die Türe des Allerheiligsten geöffnet hätte. Aber den beiden war es gar nicht langweilig. Sie wüßte von ihrer Freundin, sagte sie, daß der alte Kaufherr vor kurzem gestorben sei und das Unternehmen von dessen einzigem Sohn weitergeführt werden sollte, der bisher irgendwo in den Kolonien gelebt hat. Da würde vieles erweitert und neu organisiert werden.

„Hoffentlich haben wir beide Glück," sagte sie lächelnd. „Jetzt, da wir uns kennen, kann ich es ja laut sagen."

Die Tür öffnete sich, ein grauköpfiger Diener steckte den Kopf heraus und bat das junge Mädchen einzutreten. Einen Augenblick starrte der alte Mann zum Fremden hinüber, der vor dem Fenster saß. Aber gegen das Licht konnte er dessen Züge nicht erkennen.

Nach zehn Minuten kam das Mädchen wieder heraus. Der junge Mann erhob sich und trat auf sie zu. Etwas in ihrem Gesicht überraschte ihn.

„Sie haben Unangenehmes erlebt?" fragte er besorgt.

Sie nickte resigniert:

„Er ist noch schlimmer, als meine Freundin ihn mir geschildert hat," sagte sie hastig. „Und bei allem kann ich das Gefühl nicht los werden, daß die Stelle noch gar nicht besetzt ist, und daß er eben nur auf eine . . . auf so eine wartet, die ihm paßt."

Da geschah etwas Unerwartetes. Der junge Mann packte sie am Arm.

„Kommen Sie!" rief er kurz und energisch.

Mit einem Ruck stieß er die Tür zum Allerheiligsten auf und schob das verblüffte Mädchen noch einmal in das Zimmer. Herr Krause saß hinter dem Schreibtisch, klein, untersetzt, mit borstigen Haaren und schwarzen, funkelnden Aeuglein. Er starrte entgeistert auf die Eintretenden.

„Wer hat Ihnen erlaubt . . .!?" krächzte er.

Dann sprang er auf. Der Fremde unterbrach ihn:

„Ich möchte eines von Ihnen wissen: Ist die Stelle, um die sich diese junge Dame beworben hat, noch frei?"

Herr Krause schnappte nach Luft und konnte keine Worte finden, so unerhört schien ihm das Auftreten dieses Eindringlings.

„Ich werde Sie hinauswerfen lassen!" brüllte er, puterrot im Gesicht.

Er drückte auf einen Knopf. Der grauhaarige Diener erschien in der Tür. Er hatte die letzten Worte vernommen, trat ganz nah an den aufdringlichen jungen Mann heran und sah ihm ins Gesicht.

„Karl," sagte der junge Mann.

Ein Lächeln glitt über das Gesicht des Alten. Er sagte, zum Personalchef gewandt:

„Ich werde diesen Herrn nicht hinauswerfen, Herr Krause!"

Um Herrn Krause drehte sich das Zimmer. Er glaubte nichts anderes, als daß die ganze Welt plötzlich verrückt geworden sei. Und deshalb fuhr er den Diener an:

„Sind Sie wahnsinnig geworden?"

„Selbst wenn ich wollte, könnte ich diesen Herrn

Zauber des Handwerks / Von Ulrich Terlinden

In Hütten und Höfen japanischer Meister

In den Hüttenvierteln der japanischen Städte kann man stundenlang den japanischen Handwerkern zusehen. Ob es nun die Städte Tokio, Jokohama, Nagasaki und Joschiwara sind, oder kleine Dörfer an den Schilfrändern kleinwelliger Seen, überall öffnet sich ein zaubervolles Reich.

Es sind immer wieder dieselben Menschen, die in ihrer Hütte arbeiten. Verschieden ist nur die Phantasie der Arbeiter. Ich glaube, daß die japanischen Handwerker die geborenen Dichter sind. In alles legen sie ein gewisses Symbol. Und jeder von ihnen, ob er nun riesengroße Papierlaternen macht, Fische aus Gold, Lackarbeiten, Figuren und Trommeln und Musikinstrumente, weiß eine endlose bunte Reihe von selbsterfundenen Geschichten zu erzählen.

Wie eigenartig war es doch bei jenem Schnitzarbeiter, der aus Elfenbein Elefanten schnitzte. Seit fünf Jahren arbeitete er daran, und noch immer war die Arbeit nicht fertig. Zwanzig Elefanten hatte er schon geschnitzt, und zweiunddreißig mußten es werden, und immer konnte man einen in den anderen hineinstellen. Ein Wunderwerk war dieses Stück. Und zweiunddreißig; denn seine Frau zählte zweiunddreißig Jahre.

Und dann bin ich mit den Meistern Fischmacher auf die See hinausgefahren. In einem breitgeschwungenen Boot. Und man hat mir wundersame weiche seidene Polster in das Boot gelegt, weich wie Flaum, blau wie der Wunderhimmel eines Märchens. Ich habe gesehen, wie diese Arbeiter ihre Motive suchen. Die See war regungslos und still. Die langen Ruder wurden eingezogen, und man wartete, bis das Schaukelboot vom leichten Wind getrieben, über die Wasser wanderte. Langsam, stillhaltend und weiterziehend. Und sieh! Handbreit unter dem Wasserspiegel konnten wir plötzlich die schimmernden, buntbemalten, manchmal grotesken und märchengeschmückten Fische beobachten, die in Gemeinden beisammenstanden, wie silberne und stahlblaue Blitze aus der Tiefe herausschießen oder ein Spiel trieben. Die Fischmacher saßen regungslos im Boot, weit vornübergebeugt und die Blicke ihrer Augen konnten sich von den seltsamen, unbeschreiblichen Tieren nicht trennen. Sie flüsterten Namen vor sich hin und sie flüsterten sich kleine Sätze aus Gedichten zu. War jener lange, wilde Fisch mit dem spitzen Schwertmaul nicht Na-ja-ki, der die Mädchen kaufte für seine Teehäuser? Schoß er nicht auf die bunten anmutigen kleinen Fischlein los, sie in die dunkle Tiefe verschleppend? Wie wäre es, wenn man einen solchen Fisch gehörig in die Form gebracht, nachmachen wollte? Nach Stunden nachdenklicher Meerrast fuhren sie dann heim. Und die Arbeit konnte begonnen werden.

Oder war es anders, tief in der japanischen Landschaft an einem kleinen See, während man in dem Papierhäuschen eines Japaners sitzt, hinter klar an den Himmel gezeichneten Schirmföhren, indessen man den Flug der Wildgänse verfolgend, die orangefarbene Scheibe des Frühmondes über einen Hügelrücken wandern sieht? Die Lieder des Schilfes, vom Seeufer herauf, umflüsterten das Häuschen und der Japaner, dessen Papierlaternen weithin bekannt waren, erzählte mir die Geschichte von zwei bösen Glaskugeln, von zwei Papierkugeln, die junge Mädchen mit einer bösen geheimnisvollen Macht anzogen und Väter vergessen lassen, daß sie eine Tochter hatten.

Solche Papierlaternen sind keine geringe Arbeit. Sie erfordern Zeit, Geduld und Phantasie. Sie sind oftmals größer, als das Häuschen des Arbeiters und werden angeseilt wie ein zum Aufsteigen bereitgemachter Ballon. Viele Baste, Schilfrohre, bunte Papiere, Pergamente werden dazu verwendet. Lackarbeiten und eine sorgfältige Malerei vergrößerter Dämonen, phantastischer Fische und nie gesehener Tiere.

Eine besondere Aufmerksamkeit erfordern die Rüstungen aus dem Mittelalter, die noch immer gemacht werden; denn die Fremden aus Europa sind besondere Käufer für solcherlei Dinge. Während die Papierlaternen, die Fische, Segelboote und Musikinstrumente und Trommeln im Lande bleiben, gehen die Lackkästen, Schatullen, Teeservice, Zigarettendosen und Holzarbeiten in die Welt.

Aber der Arbeiter läßt sich dadurch nicht beirren. Seine Arbeit geht ihm über alles. Sein Werk ist ein Stück von ihm. Und in jedem seiner Erzeugnisse, seiner Werke liegt ein Stück seines Wesens, seiner Persönlichkeit.

Das ist das Eigentümliche, das ist jener seltsame Zauber, der den Fremden gefangen nimmt, wenn er hinter die europäischen Straßen und vornehmen Hotels in die Gegend der japanischen Handwerker kommt.

Es ist wie ein buntes Bilderbuch, es ist eine unbeschreibliche Seite menschlichen Lebens, überhaucht von einer tiefen Dichtung, geschmückt mit Phantasie.

So sitzt du denn oftmals in einer kleinen Basthütte, in einem kleinen Häuschen aus getrockneten Schilfrohren in Susaki oder Sotosiro. Du sitzt hinter Papierschiebefenstern auf einer Schilfrohrmatte, die weich wie ein Teppich ist, und siehst einem Manne zu, der winzige Malereien auf Lackmöbel bringt. Die Buchenwälder stehen klar und scharf gezeichnet am Ufer des Sees. Zwischen dem roten Blattwerk der Ahorne schwingen sich seltsame Vögel mit langen Schnäbeln und dünnen Flügeln. Hinter Kamelien und Corazeen wachsen die Riesenblätter der schlanken Segelboote auf.

Musik schrillt und zirpt aus den kleinen Häusern. Sie kommt wohl von dem Meister Instrumentenmacher, der eben mit einer Tsuzumi beschäftigt ist. Selbst die Fluggänse, die mit lautem Geplapper über See und Gebüsche streichen, übertönt diese Musik.

Und alles lockt deine Sinne heraus, macht deine Gedanken spielen. Sei es nun der Tempel von Nippon, den einer der Handwerker in miniature nachgebaut hat, sei es das Liebeslied eines einfachen Mädchens, auf wundersam verziertes Pergament geschrieben, mit Lack und Gold, sei es das Werk eines Emailgießers.

Fast überall erfährst du genaueren Unterricht über die Fabeltiere der blauen japanischen See, über Fische, Seeungeheuer und seltsame Lebewesen.

Es sind wundersame Stunden in den Basthütten und in den Höfen der japanischen Handwerker. Nicht Kunst und treffliches Handwerk allein verwundern dich, vor allem ist es der eigenartige Reiz der Sinne, und das Begegnen mit ungezählten Märchen, Parabeln und Fabeln. So kommt es, daß du erst dann, neben den Handwerkern stehend, den Zauber der Arbeit fühlst. Denn nichts anderes ist der Lohn, die Erfüllung für alle die geduldigen, entbehrungsvollen, mühseligen Tage, Wochen und Jahre, als der Zauber der Arbeit.

nicht hinauswerfen, Herr Krause!" schmunzelte der Alte. „Aber ich will gar nicht."

Er trat auf den jungen Mann zu und schüttelte ihm beide Hände.

„Herr Peters, daß ich das noch erlebe! . . ."

Und damit ist dieses Märchen so gut wie zu Ende. Hinausgeworfen wurde — Herr Krause. Angestellt — das junge Mädchen.

Aber das kommt leider nur alle hundert Jahre einmal vor.

Nummer neun: Die Sensation!

Skizze von Gerd Land

Selten war am Tage vor dem Programmwechsel das große Varieté so gut gewesen wie an diesem Abend. Das Interesse der Massen galt dem unwiderruflich letzten Auftreten der siamesischen Zwillinge „Inge Borgia und Irma Gardia", jener bildschönen, zusammengewachsenen Schwestern, die überall Triumphe feiern konnten.

Ein berühmter Chirurg hatte dem Drängen der Schwestern nachgegeben und würde zu der gefährlichen Operation schreiten, welche die Mädchen von einander trennen sollte. Glückte die Operation, so gab es natürlich die Sensation nicht mehr, die viele Jahre hindurch die internationalen Varietéprogramme beherrschte . . .

Während vor dem überfüllten Zuschauerraum Illusionisten und Ballettruppen, Parterreakrobaten und Drahtseilakte in unaufhörlicher Folge wechselten, belagerten hinter den Kulissen Reporter und Berichterstatter medizinischer Fachzeitschriften die Garderobe der Schwestern.

Durch einen Zufall war das Gerücht von der bevorstehenden Operation in die Oeffentlichkeit gedrungen. Ein Zufall brachte den Namen des Chirurgen mit dem Fall dieser Weltsensation in Verbindung. Und wie stets, hatte auch dies Gerücht alsbald sehr bestimmte Formen angenommen. Die Schwestern taten nichts dazu, es zu zerstören. Es lag ja im Interesse ihrer gegenwärtigen und letzten Direktion, die Spannung des Publikums bis zum Programmwechsel auf die Starnummer zu lenken! Morgen würden riesige Lettern auf den Anschlagsäulen bereits das Auftreten des berühmten Musicalclowns verkünden . . .

Den Schwestern, die vor den Schminktischen saßen und sich für ihren Auftritt zurecht machten, war die Tatsache, daß sich die Oeffentlichkeit so stark mit ihrem ferneren Schicksal beschäftigte, höchst unangenehm. Die Reporter wurden abgewiesen, mit der Begründung, die Damen gäben vor ihrem Auftritt keine Auskünfte. Die Garderobiere vertraute gegen ein Trinkgeld einem der Herren das Hotel an, in dem die siamesischen Zwillinge wohnten. Sie tat es im Auftrage ihrer Damen, die sofort nach der Vorstellung mit unbekanntem Ziel verreisen würden. Die Koffer mit den merkwürdigen Kleidern, die an der Schulter „zusammengewachsen" waren, befanden sich bereits auf dem Bahnhof.

Die Artistinnen, denen die außerordentliche Aehnlichkeit zu Hilfe kam, waren nämlich keine siamesischen Zwillinge. Inge Borgia und Irma Gardia trugen entsprechend gearbeitete Kleider, und ein jahrelanges Training hatte sie in die Lage versetzt, am Varietéhimmel Millionen zu erwerben. Eine unerhörte artistische Leistung vollbrachten die beiden an jedem Abend. Es war vom artistischen Standpunkt aus eine ungleich hochgradige Leistung, als wären sie tatsächlich zusammengewachsen. Drei Jahre spielten sie nun auf der Bühne und im Leben körperliche Anormalität, wohl wissend, daß sie, als „Imitatorinnen siamesischer Zwillinge" angekündigt, nicht den Bruchteil ihres Erfolges gehabt hätten, denn eine lediglich artistische Schaunummer vermochte mit der Seltenheit dieser körperlichen Beschaffenheit keineswegs in Wettbewerb zu treten.

Das jahrelange Training, jede Bewegung — auch außerhalb der Bühne! — gemeinsam zu tun, keinen Schritt ohne die andere zu gehen, dies harte, oft aufreibende Training, das ihnen schließlich auch eine völlige Uebereinstimmung der Gedanken und der unterbewußten Handlungen verlieh, jetzt hatte es seine Früchte getragen. Inge Borgia und Irma Gardia waren reich. Ingeborg Vansteen würde sich einen Landsitz kaufen, Irmgard Vansteen wollte reisen über Ozeane und Kontinente, getrennt von der Besitzung ihrer Schwester. Kein Wunder, daß die normalen Zwillingsschwestern den sehnlichen Wunsch hatten, einander jahrelang nicht zu sehen. Sie kannten sich wegen des dauernd allzu engen Beisammenseins zu genau, sie kannten sich bis zum Ueberdruß . . .

Die Glocke schrillte. Der Inspizient schrie: „Auftritt!" Das Nummernmädchen war mit der Programmnummer „9" in die Kulisse getänzelt. Ein Tusch. Vorhang!

„Inge Borgia und Irma Gardia" — auch durch die Gänsefüßchen auf den Plakatsäulen, in den Programmheften gleichsam verbunden, verkettet — sitzen am Flügel und spielen. Humoristisches Zwischenspiel: Inge Borgia verheddert sich. Irma Gardia hört auf und sagt: „Geh doch fort, wenn Du nicht spielen kannst!" Verständnisinniges Gelächter im Publikum.

Ein Gesangsduo folgt. Danach der berühmte Tanz mit den männlichen Partnern!

„Eine Leistung!" sagen die Leute im Zuschauerraum und wissen nicht, daß es eine viel größere Leistung ist, als sie ahnen, da ja nicht die unbedingte Notwendigkeit vorliegt, einen jeden Schritt so auszuführen. Hier bieten zwei normalgebaute Menschen eine unerhörte artistische Nummer.

Da, plötzlich, gellt eine keifende Frauenstimme von einer der ersten Parkettreihen durch das Riesenhaus: „Auseinander!" schreit diese Stimme. „Auseinander, Ihr da oben!"

Ein dröhnendes, nicht endenwollendes Gelächter folgt diesem — wie man annimmt — natürlich bestellten Ausruf.

Die Schwestern aber auf der Bühne beschleicht ein lähmendes Entsetzen. Mit hundert Möglichkeiten haben sie gerechnet. Damit, daß etwa ein Bürger ihrer Heimatstadt sie entlarven könnte, einer der Tanzpartner, daß die Schneiderin, welche die Doppelkleider anfertigt und also um ihre normale Beschaffenheit weiß, sie entlarven könnte . . . Aber daß die Garderobenfrau, dieses stets willige, unscheinbare Etwas, sie jetzt nach fast beendetem Gastspiel, am Ende der drei Jahre, verraten würde, das hätten sie nie für möglich gehalten!

Verwirrt sind die Tanzpartner in die Kulisse gegangen. Immer noch schreit die hysterische Person: „Auseinander! Auseinander!"

Die Musik spielt unentwegt weiter. Und das Publikum wird bereits ungeduldig!

Jetzt muß etwas geschehen. Ratlos steht der Direktor, der keine Ahnung von dem Schwindel hat, in der Kulisse.

Und gleichzeitig werden beide Schwestern von einem Gedanken durchzuckt! Bevor die Garderobenfrau, eine ehemalige Artistin, verbittert durch schnöden Abschied, „Schwindlerinnen!" rufen kann, haben sich „Inge Borgia und Irma Gardia" das Doppelkleid heruntergerissen und stehen nun da, zwei normale Menschen, Schwestern, die einander zum Verwechseln ähnlich sehen!

Brausender Applaus dankt den Schwestern für die „Enthüllung" des Geheimnisses. Strahlend eilt der Impresario auf die „entzweiten" Schwestern zu, die niemals so einig waren wie in diesem Augenblick, einig, noch nicht vom Schauplatz abzutreten, sondern nun, als Artistinnen von Weltklasse anerkannt, diesen Erfolg weiter auszukosten . . .

Zehn Minuten nach dem vermeintlichen letzten Auftritt haben die vermeintlichen siamesischen Zwillinge bereits Verträge für ein weiteres Jahr unterschrieben: Ingeborg und Irmgard Vansteen, „Inge Borgia" und „Irma Gardia"!

Das Alibi in der Westentasche

Von Karl Manteuffel

Friedrich fährt Eisenbahn.

Ihm gegenüber sitzt eine nervöse Frau.

Die Frau sucht in allen Taschen, stöhnt, sucht weiter, seufzt, durchwühlt noch einmal alles und läßt sich resigniert in eine Ecke sinken.

„Vermissen Sie etwas?" fragt Friedrich höflich.

„Ja, meine Fahrkarte. Ich muß sie verloren haben."

„Na, das macht nichts", erklärt Friedrich.

„Oh doch, das macht sehr viel. Ich habe kein Geld, um nachzuzahlen."

Friedrich denkt einen Augenblick nach, dann überzieht ein Grinsen sein Gesicht.

„Ich werde Ihnen helfen", sagt er, zieht seine eigene Fahrkarte aus der Tasche, reißt ein Eckchen davon ab und gibt sie der Dame.

Das abgerissene Eckchen steckt er in seine Westentasche.

Der Zug kommt auf dem Bahnhof an, die Dame bedankt sich zum tausendstenmal bei Friedrich dem Kleinen und verabschiedet sich.

Als sie durch die Sperre gekommen ist, geht auch Friedrich durch.

„Halt!" ruft der Bahnbeamte.

„Wieso Halt?" fragt Friedrich.

„Ihre Fahrkarte, bitte!"

„Die habe ich Ihnen doch gegeben."

„Sie haben mir keine Fahrkarte gegeben."

„Ich habe Ihnen doch meine Fahrkarte gegeben!"

„Nein. Bleiben Sie zurück, ich muß Sie zum Bahnhofsvorstand führen!"

„Meinetwegen."

Als die Fahrkartenkontrolle zu Ende ist, führt der Beamte Friedrich zum Stationsvorsteher.

Der Beamte erklärt, Friedrich habe ohne Karte durch die Sperre gehen wollen.

Da wird Friedrich wild.

„Wie können Sie eine solche Behauptung wagen! Herr Vorstand! Lassen Sie den Beamten nachsehen, ob er eine Karte ohne Ecke hat. Das ist meine Karte und ich habe sie abgegeben."

Die Karten werden nachgesehen.

Man findet das Billet ohne Ecke.

„Das ist noch lange kein Beweis dafür, daß das auch Ihre Karte war!" sagt der Vorstand.

„So", erwidert Friedrich triumphierend und holt die abgerissene Ecke aus seiner Westentasche, „versuchen Sie, ob das da dran paßt."

Man probierte.

Die Ecke paßt.

Und der menschenfreundliche Friedrich wird mit einer Entschuldigung entlassen.

Als er das Bahnhofsgebäude verläßt, erwartet ihn draußen die nervöse Frau.

„Ich habe sie gefunden. Sie hatte sich ins Brillenfutteral geschoben."

„Dann gehen Sie zum Bahnhofsvorstand und erzählen ihm alles."

Die nervöse Dame tat so und der Bahnhofsvorstand zerbricht sich heute noch den Kopf über diese geheimnisvolle Fahrkartenangelegenheit. Und wenn er nicht zufällig diese Geschichte liest, wird er wohl nie dahinterkommen.

Großes Heimattreffen der Mecklenburger

Im Rahmen des großen Heimattreffens aller Mecklenburger fand in Dobbertin ein großer Dorftag statt, bei dem auch die schönen alten Volkstänze wieder zu ihrem Recht kamen.

Mondnacht-Pastell

Durch blaue Mondnacht wandern Bursch und Dirne.
Man sieht des Mädchens Haar noch wirr vom Tanz.
Es ist ein solches Leuchten der Gestirne, —
Von jedem Grashalm rieseln Tau und Glanz.
Vom ebnen Land sieht man die zwei sich heben.
Voll tiefstem Leben pulst die blaue Nacht.
In jedem Zug sieht man des Burschen Macht.
Wirr wie sein Haar sieht man des Mädchens Leben.

Frida Schanz.

Schach

Geleitet von Schachmeister K. Helling

Partie Nr. 163. — Caro-Kann.

In schönem Opferstil gewann der nachziehende die folgende durch Briefwechsel gespielte Partie.

Weiß: **B. Nielsen.** Schwarz: **J. Nielsen.**

1. e2—e4 c7—c6
2. d2—d4 d7—d5
3. Sb1—c3 d5×e4

Diese Fortsetzung gestaltet das Spiel sehr offen. Beide Teile erhalten Wirkungslinien für die Figuren.

4. Sc3×e4 Lc8—f5
5. Se4—g3 Lf5—g6
6. Sg1—e2 Sb8—d7
7. Se2—f4 e7—e5!

Das Bestreben des Weißen, den Läufer g6 mit einem Springer zu schlagen, bewährt sich nicht. Schwarz erlangt das bessere Spiel.

8. Sf4×g6 h7×g6
9. d4×e5 Dd8—a5+
10. Lc1—d2 Da5×e5+
11. Lf1—e2 Lf8—c5
12. 0—0 Sg8—f6
13. Dd1—c1 0—0—0

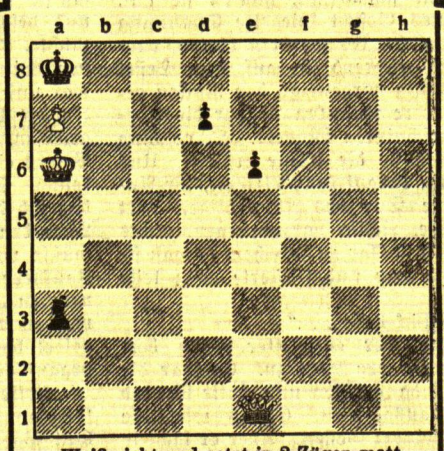
Schwarz hat beide Türme bereits in offenen Linien, ein bedeutendes Übergewicht.

14. Ld2—f4 De5—e7
15. Le2—f3 . . . .

Weiß sollte sofort einen Sturm gegen den Damenflügel des Schwarzen, etwa mit c2—c3 nebst b2—b4, beginnen.

15. . . . . Sd7—e5
16. Lf4×e5 De7×e5
17. Tf1—e1 De5—d4
18. Te1—e2 Th8×h2

Aufgabe Nr. 163. — Gibbons.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 162.

S. Loyd. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kf2, Dg5, Th5, Lg1, Bh3, h2 (6). Schwarz: Kh1, Le4, Bd6 (3).

1. Dg5—g8 Le4—c6 (b7, a8). 2. Th5 nach d5 und die Dame setzt matt. 1. . . . d6—d5 2. Dg8—g4!; 1. . . . Le4—f3 2. Kf2×f3 nebst 3. Dg8—g2 matt.

Ein glänzendes Opfer, dessen Folgen kaum genau zu berechnen waren. Schwarz hat viele Drohungen.

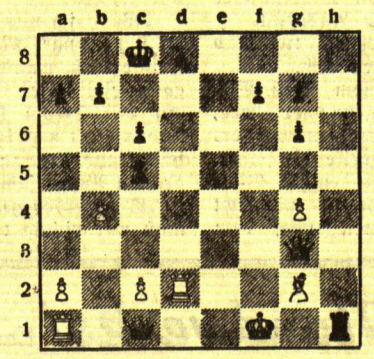
19. Kg1×h2 Dd4—h4+
20. Kh2—g1 Dh4×g8

Nach Kf1 soll jetzt Dh2 geschehen, um auf g3 mit Sh5 Dg5 L×f2! fortzusetzen

21. Te2—d2 Td8—h8
22. b2—b4 Dg3—h4
23. Kg1—f1 Sf6—e4!

Jetzt droht S×d2+, nebst Dh1+ und D×a1. Nach L×e4 D×e4 würde Schwarz im Angriff siegen.

24. g2—g4 Se4—g3+
25. f2×g3 Dh4×g3
26. Lf3—g2 Th8—h1+



Eine prachtvolle Schlußkombination.

27. Lg2×h1 Dg3—g1+
28. Kf1—e2 Dg1—f2+

Auf Kd1 käme jetzt Df1 matt.

29. Ke2—d3 Df2—e3+
30. Kd3—c4 b7—b5 Matt.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels:

I.

Waagerecht: 1. Spinett, 6. Arena, 8. kalt, 10. Tank, 13. Ode, 14. aha, 16. Dur, 17. Koralle, 21. Delta, 22. au, 23. Aare, 25. Linz, 27. Kastellan, 28. Reis, 29. Edam, 31. Ur, 32. elf, 34. Ar, 35. Libelle, 37. Rebus, 40. Po, 41. Eigensinn.

Senkrecht: 2. Pat, 3. Neuhaldensleben, 4. Tat, 5. Rad, 7. Gnu, 8. Kobra, 9. Lek, 11. Ade, 12. Kranz, 15. Alt, 18. Odessa, 19. Lallen, 20. Lake, 22. Anna, 24. Rain, 26. Jade, 28. Reuse, 30. Marie, 32. Ebene, 33. Fluß, 36. Ehe, 38. Ton, 39. Ei.

Auflösung des Silben-Kapsel-Rätsels:

Der hat nie das Glück gekostet,
Der's in Ruh genießen will.

Auflösung des Rätsels

— Die Kaffeebohne. —

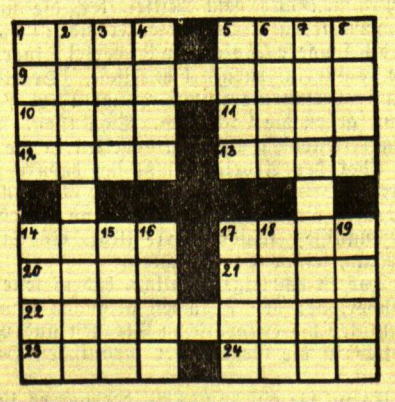
Auflösung des Kreuzworträtsels:

II.

Waagerecht: 1. Alkazar, 6. Grau, 7. Ilse, 9. Uriel, 12. Tal, 13. Hel, 14. Uhr, 15. Lek, 16. Kap, 18. Ranft, 20. Leim, 21. Aera, 22. Kommune. — Senkrecht: 1. Ar, 2. lau, 3. Kurt, 4. Ziel, 5. All, 6. Gefühl, 8. Elektra, 10. Japan, 11. Ehe, 13. Heu, 16. Kamm, 17. Pfau, 18. Rio, 19. ten.

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel



Die Wörter bedeuten: (I).

a: Von links nach rechts: 1. Stadt in Italien. 5. Figur aus Lohengrin. 9. Preußische Provinz. 10. Weiblicher Personenname. 11. Edelwild. 12. Anderes Wort für Schwung. 13. Kamelart. 14. Großer Schornstein. 17. Langer dicker Strick. 20. Russischer Personenname. 21. Fluß in Ostpreußen (Nebenfluß des Pregel). 22. Packschnur. 23. Landwirtschaftliches Gerät. 24. Bekannter Zirkusdirektor (†).

b: Von oben nach unten: 1. wie 1 waagerecht. 2. Stadt in Schleswig-Holstein. 3. wie 3 waagerecht. 4. wie 12 waagerecht. 5. Haustier. 6. Farbe. 7. Wegmaß für Seefahrten. 8. Weiblicher Personenname. 14. Konifere. 15. Vertonte Poesie. 16. Zeitlicher und räumlicher Schluß. 17. Nebenfluß der Mosel. 18. Nebenfluß der Elbe. 19. Jahreszeit.

Skat-Aufgabe

C (Hinterhand) überbietet Kreuz Handspiel der Vorhand durch Decknull auf folgende Karten: kr 8, p 9, p 8, p 7, h 8, h 7, k B, k 9, k 8, k 7.

Er verliert mit dem achten Stich. A hat die sechs höchsten Blätter in Kreuz, sonst nur Pik und hätte Großspiel mit Schwarz gewonnen. Er hatte die gleiche Augenzahl wie B.

Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Anagramm

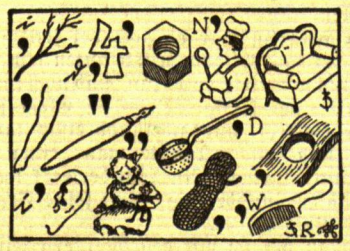
Die Wörter: Save Pola Aval Orkan Masche Mainz Labe Garde Sahne Beil Braun Schein Augen sind in ihren Buchstaben zu umstellen, so daß neue Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, eine amtliche statistische Feststellung ergeben.

Fehl-Aufgabe

Unter Hinzufügung der Silbe „li" als zweite in jedem Worte sollen aus nachfolgenden 20 Silben 10 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, eine andere Bezeichnung für den Juni ergeben. Wie lauten die 10 Wörter und wie die andere Bezeichnung für den Juni?

a as bi e ef ers fant go me nal nit nul o ob re sa tät tu ve zyl.

Bilder-Rätsel



Gegensatz-Rätsel

Zu den nachstehenden je 2 Wörtern sind die Gegensätze zu suchen. Ein jeder dieser Gegensätze ist ein Hauptwort:

1. Selten sie. 2. Nein Bild. 3. Trank Schüssel. 4. Kopf Keller. 5. Hof marsch. 6. Personen Keller. 7. Sprich Stuhl. 8. Leer Anfang.

Memelgau

Kreis Pogegen

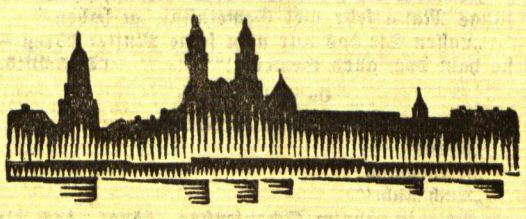
sk. **Rucken**, 16. Juni. [Jahreshauptversammlung des Ruckener Spar- und Darlehnskassenvereins.] Im Lokal Stuhlert fand Freitag nachmittag die ordentliche Generalversammlung des hiesigen Spar- und Darlehnskassenvereins statt, die durch den stellvertretenden Vorsitzenden Stöllger-Stonischken eröffnet wurde. Pfarrer Lekies, der Vorsitzende des Aufsichtsrates, begrüßte sodann die Erschienenen und die Gäste: Direktor Büttner-Memel und Unterverbandsdirektor, Präzentor Krämer-Plaschken. Entsprechend der Tagesordnung wurde dann wie folgt verhandelt und beschlossen. An Hand des Revisionsberichtes gab der Vorsitzende des Aufsichtsrates das Ergebnis über die letzte Revision durch den Verbandsrevisor bekannt. Dann erfolgte die Vorlage der Bilanz und Jahresrechnung 1932 durch den Vereinsrechner. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates berichtete darauf über die Tätigkeit des Aufsichtsrats bzw. über die vorgenommenen Geschäftsprüfungen und über die Prüfung der Bilanz und Jahresrechnung 1932. Er beantragte Entlastung des gesamten Vorstandes und des Rechners. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Es wurde beschlossen, den Verlust von 13,20 Lit auf das Geschäftsjahr 1933 zu übernehmen. Aus dem Bericht des Rechners über den gegenwärtigen Stand der Vereinsgeschäfte ist zu entnehmen, daß der Verein zurzeit 432 Mitglieder zählt. Am 31. Dezember 1932 betrug die Mitgliederzahl 406 Mitglieder. Hinzugekommen sind 26 Mitglieder. Auf die einzelnen Berufsgruppen verteilt, entfallen: auf die Landwirtschaft 365 Mitglieder und auf die anderen Berufsstände der Rest von 67. Der Rechner gab weiter bekannt, daß in den ersten fünf Monaten mehr Spareinlagen abgefordert als eingegangen sind. Er bat, die noch ausstehenden Warenforderungen so bald wie möglich zu bezahlen. Die erforderlichen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Zum Vereinsvorsteher wurde anstelle des verzogenen Kantor Schneider das Vorstandsmitglied, Besitzer M. Letzas-Rucken gewählt. In den Vorstand wurde Besitzer Bendiks-Mohlgirren neu gewählt. Für den Aufsichtsrat wurden für die ausscheidenden Mitglieder: Dröse-Tutteln, Greinus-Mohlgirren und Lorenz-Annuschen neu gewählt: M. Greinus-Rucken, M. Rogga-Rucken und E. Wallat-Annuschen. Als Ersatzmann in den Vorstand für Bendiks-Mohlgirren wird Besitzer Greinus-Mohlgirren gewählt. Als Vereinsrechner wurde Hauptlehrer Sulies wiedergewählt. Da zu Punkt „Verschiedenes" keine Wortmeldungen vorlagen, wurde die Sitzung durch den neugewählten Vereinsvorsteher Letzas gegen 6 Uhr nachmittags geschlossen.

sk. **Pageldienen**, 16. Juni. [Stall und Scheune niedergebrannt.] In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag gegen 12 Uhr brannte hier ein Wirtschaftsgebäude, bestehend aus Stall und Scheune, des Besitzers Schwender nieder. Das Gebäude bestand aus Holz und war mit Rohr gedeckt. Mitverbrannt ist u. a. ein Dreschsatz, eine Putzmühle, mehrere Schlitten, ein Marktwagen sowie verschiedene landwirtschaftliche Geräte und ein Posten Torf. Vom lebenden Inventar sind lediglich drei Schweine durch das Feuer beschädigt worden. Die übrigen Tiere, Pferde und Vieh, befanden sich auf der Weide und waren somit nicht gefährdet. Versichert war Schwender mit 5600 Lit. Die Brandursache ist noch nicht restlos geklärt. Die polizeilichen Ermittelungen sind noch nicht abgeschlossen.

sk. **Uebermemel**, 16. Juni. [Falschfahrender Chauffeur überfährt eine Schülerin — Versteigerung von Schmuggelpferden — Eier in Fischeimern geschmuggelt.] Eine Schülerin aus Birstonischken, die in Tilsit die höhere Schule besucht, wurde in der Deutschen Straße in Tilsit von einem Personenwagen, der das Kennzeichen I. C. 15 804 trug und von einem Reisenden Günter G. gesteuert wurde, angefahren. Das junge Mädchen prallte beim Sturz vom Rade zunächst auf den Kühler des Autos und dann über diesen hinweg auf die Straße, wo es erheblich verletzt liegen blieb. Passanten brachten die Verletzte zu einem Arzt, der eine leichte Gehirnerschütterung sowie Bluterguß am linken Bein und an der linken Hüfte feststellte. Verursacht wurde der Unfall dadurch, daß der Wagenlenker die falsche Straßenseite hielt und auch falsch einbog. Der Wagen wurde vorläufig von der Polizei beschlagnahmt und abgeschleppt. — Am Hauptzollamt jenseits der Memel wurden drei aus dem Memelland eingeschmuggelte und beschlagnahmte Pferde versteigert. Um Futterkosten zu sparen, waren die Tiere eine Zeitlang bei einem Besitzer untergestellt worden, der mit ihnen arbeiten durfte. Dabei waren die Pferde dermaßen abgetrieben worden, daß sie einen erbarmungswürdigen Anblick boten. Der schlechte Ernährungszustand der armen Tiere hielt viele Käufer davon ab, ein Kaufangebot zu machen. Sie wurden schließlich unter Taxwert, der 300 Mark betrug, verkauft. — Einem Schmugglertrick kamen Zollbeamte auf die Spur. Sie beobachteten, wie ein Fischerkahn von der rechten Stromseite herüberkam. In diesem standen drei Eimer, die mit durchlöcherten Holzdeckeln, wie sie Fischer und Angler zur Aufnahme ihrer Fänge benutzten, versehen waren. Als die Eimer jedoch näher untersucht wurden, konnte festgestellt werden, daß sie bis obenhin mit Eiern gefüllt waren. Die Schmuggler hatten sich inzwischen „verdrückt", so daß sie nicht festgenommen werden konnten. Es konnte daher lediglich die Schmuggelware beschlagnahmt werden. Um dem Ganzen ein möglichst harmloses Aussehen zu geben, hatten die gerissenen Schmuggler sogar Angelzeug in den Kahn gelegt.

Standesamtliche Nachrichten

Timstern. Aufgeboten: Besitzersohn Franz Richard Matßull-Matßstubbern mit Besitzertochter Anna Swars-Matßstubbern. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Bernhard Raschtuttis-Jögsden; dem Besitzer Michael Rimkus-Gallus-Wilpien. Eine Tochter: dem Besitzer Hermann Seek-Schleppen; dem Lehrer Willy Killeit-Peteraten; dem Arbeiter Johann Jablonsky-Gallus-Wilpien; dem Besitzer Emil Sawetzki-Endrikaten; dem Besitzer Otto Pusch-Peteraten. — Gestorben: Musketier David Posingies-Schleppen, 22 Jahre alt, gefallen im Gefecht bei Pasnyß (Polen) im Jahre 1915 am 23. Februar.



Kaunas, 17. Juni

h. **Einspruch des Kreischefs.** Gegen den auf der letzten Sitzung der Kauener Stadtverordnetenversammlung gefaßten Beschluß über die Bereitstellung von 15 000 Lit zur Einleitung eines Prozesses gegen das Kauener Elektrizitätswerk hat der Kauener Kreischef Einspruch erhoben. Der Kauener Bürgermeister ist darauf beim Innenminister vorstellig geworden mit dem Ersuchen, den Einspruch des Kreischefs zu annullieren.

h. **Meyer aus der Haft entlassen.** Im Verlauf der Untersuchung wegen des Anschlages auf den Kauener Bermann wurde ein gewisser Meyer zusammen mit einem anderen Kauener Einwohner namens Lisevičius als der Tat dringend verdächtig verhaftet. Bei dem Verhör der Zeugen stellte es sich heraus, daß die Schüsse auf Bermann von Lisevičius abgefeuert worden sind. Meyer wurde darauf aus der Haft entlassen.

*

Brände auf dem Lande

h. Aus der Provinz werden mehrere Brände gemeldet, die großen Schaden anrichteten. Im Dorfe Staklischkiai brannten dieser Tage das Wohnhaus sowie sechs Wirtschaftsgebäude des Landwirtes Klimavicius nieder. Im Dorfe Inciura brannten ein Wohnhaus und drei Wirtschaftsgebäude nieder. Sämtliches Inventar verbrannte.

*

h. **Jezna**, 17. Juni. [Einbruchsdiebstahl bei einem Pfarrer.] Als der Pfarrer der hiesigen katholischen Gemeinde bei einem Sterbenden weilte, drangen Einbrecher in das Pfarrhaus ein und entwendeten Geld und Wechsel im Betrage von mehreren tausend Lit.

Kirchenzettel für Memel und Heydekrug

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. (1699

Christl. Gem. Rippenstraße. 8½ Uhr: Versammlung. — Schmelz, Friedhof, 2½ Uhr: Versammlung. — Mellneraggen, an den Baaken, 9 Uhr vorm.: Missionsversammlung.

*

Evangelische Kirche Werden: Sonntag, 9,30 Uhr, deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls, Pfarrer Weihrauch, Ramutten. (Beichte Sonnabend 12 Uhr). Mittwoch, den 21. Juni, nachm. 3 Uhr, Bibelstunde, Pfarrer Moser.

Christliche Gemeinschaft Heydekrug, Kapelle Lindenallee: Sonntag, 8½ Uhr, Morgenandacht, 10½ Uhr Sonntagsschule, 7½ Uhr Abend-Versammlung. Montag 8 Uhr Jungmännerstunde. Dienstag 3 Uhr Kinderbundstunde. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde. Freitag 8 Uhr Jungfrauenstunde. — Ruß: Sonntag, 8 Uhr, Morgenandacht, 10 Uhr Sonntagsschule, 2 Uhr Versammlung. Donnerstag 5 Uhr Kinderbundstunde, 7½ Uhr Bibelstunde.

Wäschebleichen / Ein schwindender Brauch bei unserer Bevölkerung

Hier und dort finden im Memelgebiet noch vereinzelt „Bleichen" statt. Erfreuten sie sich jedoch noch vor Jahrzehnten bei der Bevölkerung einer großen Beliebtheit, so bringt man ihnen heute leider kaum noch ein nennenswertes Interesse entgegen. Wie die meisten Bräuche unserer Großeltern der Vergessenheit verfallen, so werden auch die Bleichen und die mit ihnen verbundenen Bräuche ihrem Los nicht entgehen.

Als die in den modernen Textilwarenfabriken hergestellten Stoffe noch wenigstens bei der ländlichen Bevölkerung als Seltenheiten galten, als man noch nicht für billiges Geld sich in den Besitz der schöngemusterten Fabrikstoffe setzen konnte, da waren unsere Großeltern noch auf die Hausweberei angewiesen. Während sehr oft Männer und Frauen an den langen Winterabenden an den schnurrenden Webstühlen saßen, pflegte in den Wintermonaten tagein, tagaus die Großmagd am klappernden Webstuhl zu sitzen und zu weben. Langsam reihte sich Meter an Meter, Stoffballen an Stoffballen.

Kam dann endlich das Frühjahr heran, dann galt es, die selbstgewebten Leinwandstoffe gründlich zu waschen und auf der „Bleiche" von der Sonne ordentlich ausbleichen zu lassen. Sollte die Leinwand schön weiß werden, dann war es notwendig, daß sie mehrere Tage und Nächte hindurch auf der Bleiche lag.

Nach den Pfingstfeiertagen, wenn die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Frühjahrsarbeiten beendet waren, wenn die Wiesen schon überall mit jungem Grün bedeckt waren und die Sonne schon ordentlich heiß herniederbrannte, pflegte überall die „Bleichezeit" zu beginnen.

Versprach dann der Naturkalender unserer Vorfahren schönes und beständiges Wetter, so fand zunächst ein „Großwaschtag" statt. War dann die gesamte in den Wintermonaten hergestellte Leinwand und auch die übrige Wäsche durch mehrere Laugen gegangen und mit den Waschhölzern lustig bearbeitet worden, so wurde der gesamte Wäschebestand auf eine für die Bleiche geeignete Wiese gebracht und auf dem jungen und sauberen Grün sorgfältig ausgebreitet. Meistens pflegte man noch die einzelnen Wäschestücke, um ein Aufrollen derselben durch den Wind zu verhindern, mit besonderen Holzklammern an den Erdboden festzudrücken. Da die zum Bleichen ausgebreitete Wäsche mehrmals am Tage mit Wasser begossen werden mußte (denn nur durch häufiges Begießen und schnelles Trocknen konnte man bei der Wäsche die blendend weiße Farbe erzielen), pflegte der Bleicheplatz stets in der Nähe eines Flüßchens zu liegen.

Die Bleichen sind dann mit der Zeit Plätze fröhlichster Geselligkeit geworden. Da die zum Bleichen ausgebreitete Wäsche mehrere Tage auf der Bleiche liegen bleiben mußte, hätte es zu viel Umstände bereitet, sie für die Nachtzeit wieder aufzusammeln und ins Haus zu tragen; man ließ die Wäsche also auch nachtüber auf der Wiese liegen. Es war nun selbstverständlich, daß die Wäsche während der Nacht bewacht werden mußte. Da es die Burschen für unwürdig hielten, eine den Mägden obliegende Aufgabe zu übernehmen, mußte die Ueberwachung der „Bleiche" stets von den Mägden übernommen werden. Etwas Stroh, einige Decken darüber und ausgehakte und dachartig gegeneinandergestützte Scheunentüren gaben ein luftiges und gemütliches Wächterhäuschen ab. Da fast bei jedem Besitzer eine Bleiche stattfand, war es unter den Mägden des Dorfes eine Selbstverständlichkeit, daß sie bei den Nachtwachen auf den Bleichen einander Gesellschaft leisteten. Die Burschen wiederum, die es wohlweislich ablehnten, die Wachen zu übernehmen, hielten es jedoch für eine ritterliche Pflicht, den wachenden Mädchen ebenfalls Gesellschaft zu leisten und darüber hinaus ihnen ihren ritterlichen Schutz angedeihen zu lassen. Auf diese Weise kam es ganz von selbst, daß sich auf den Bleichen die gesamte Dorfjugend zu versammeln pflegte. Bis in die Nachmitternachtstunden hinein pflegten dann die Dainos und das Lachen der versammelten Jugend weithin zu erklingen. In den meisten Fällen hatte dann noch immer jemand eine Mund- oder Ziehharmonika mit, zu deren schmalzigen Walzer- und Polkaweisen man dann lustig auf dem grünen Tanzparkett dahinscherbelte. Humorvoll und für derbe Späße empfänglich, wie die damalige Jugend war, pflegten die Burschen auf den Bleichen ihren ganzen Ehrgeiz darin zu sehen, wenigstens einige von den auf der Bleiche ausgebreiteten Wäschestücke zu entwenden und in der nahen Umgebung zu verstecken. Mußten dann die Wächterinnen am nächsten Morgen das Fehlen einiger Wäschestücke feststellen, so pflegten sie sich gar nicht zu wundern, wenn sie nach langem Suchen die vermißten Wäschestücke auf den höchsten Wipfeln hoher Bäume lustig im Winde flattern sahen. Mit dem allmählichen Schwinden der Bleichen ist auch eine alte Stätte fröhlicher und harmloser Zusammenkunft der Jugend verloren gegangen.

hn.

Braun durch NIVEA CREME • ÖL

Beide begünstigen das Bräunen und mindern die Gefahr des Sonnenbrandes. Aber vorher gut einreiben und nie mit nassem Körper sonnenbaden. So können Sie, beneidet um gesundes, frisches Aussehen, Licht u. Luft ungetrübt genießen.

Nivea-Creme wirkt an heißen Tagen angenehm kühlend. Nivea-Öl schützt an kalten Tagen vor zu starker Abkühlung. Beide sind unersetzlich, denn nur sie enthalten Euzerit.

CREME: Lit 0.50 bis 3.75 / ÖL: Lit 2.50 und 4.25

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst aus der Kauener Basilika. 19, 21 und 21,55: Konzert. Montag: 21,20 und 22,15: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). Sonntag: 6,20: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 11,05: Das Freilichtmuseum im Königsberger Tiergarten als deutsche Kulturtat des Ostens. 11,30: O Ewigkeit, du Donnerwort. Kantate von J. S. Bach. 12: Mittagskonzert. 12,30: Gedenkstunde des Vereins ehemaliger Fußartilleristen. 13: Fortsetzung des Konzerts. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde: Ostpreußische Märchen. 15: Friedrich der Große und seine Münzhändel. 15,30: Alte Zeit — neue Zeit. (Danziger Männerchor.) 16: Konzert. Einlage: Einweihung des Monuments für den Segelflieger Ferdinand Schulz. 18: Ausschnitt aus den Wettkämpfen des Gauturnfestes in Tannenberg. 18,30: Die deutsche Novelle: „Der blonde Eckbert". 19: Brahmslieder. 19,35: Zwei Briefe an den lieben Gott. (Kleine heitere Hörszenen.) 20: Titus Feuerfuchs oder: Der Talisman (Posse mit Gesang). 21,40: Frühling, Sommer, Herbst und Winter (Eine heitere Versfolge). 22,20: Nachrichten, Sportberichte. Anschließend: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 23,10: Weltpolitischer Bericht. Montag: 5,45: Frühturnstunde. 6,20: Morgenkonzert. 6,35: Turnstunde für die Hausfrau. 11,30: Schloßkonzert. 12,15: Hörbericht aus Pillau von der Ausreise des Motorschiffs „Preußen" zur ersten Fahrt nach Travemünde. 13,05: Schallplattenkonzert. 15,30: Hausfrau werden ist nicht schwer, Hausfrau sein dagegen sehr. 16: Plauderei über den Wehlauer Pferdemarkt. 16,20: Nachmittagskonzert. 17,50: Jugendstunde: Zwischen Palmen und ewigem Schnee. 18,25: Stunde der Stadt Danzig: Orgeln und Orgelmusik im alten Danzig. 19: Stunde der Nation: Saarland. 20,15: Rosen im Tal — Mädchen im Saal. (Allerlei Merkwürdiges von den Rosen.) 21,05: Abendkonzert. 22,15: Wetter, Nachrichten, Sport.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 8: Stunde der Scholle: Was der Landwirt wissen muß. 8,55: Morgenfeier. 12: Mittagskonzert. 13,30: Orgelkonzert. 15: Menschen im Freien — Menschen im Dienst. 15,45 und 16: Hörbericht von der nationalen Flugschau in Tempelhof. 16,35: Nachmittagskonzert. 18,30: Blasorchester-Konzert. 20,30: „Der Freikorporal", Heitere Oper. 21,15: Vom Hundertsten ins Tausendste. 23: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Montag: 9,15: Fröhlicher Kindergarten. 10,10: Schulfunk. 12,30: Instrumental-Duos. (Cello und Orgel.) 14: Schallplattenkonzert. 15: Für die Frau: Künstlerische Handarbeiten. (Strickereien für den Sommer.) 16,20: Konzert. 17,35: Liederstunde. 18: Das Gedicht. 19: Stunde der Nation. 20,05: Tänze von heute und gestern. 23: Nachtmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 16,30: Vesperkonzert. 19: Ernst und heiter — und so weiter. 20,10: „Titus Feuerfuchs". 21,40: Abendmusik. 23: Ballmusik. Montag: 16,30: Vesperkonzert. 20,05: Stimmen der Bewegung. 20,15: Rosen im Tal — Mädchen im Saal. 21: Abendmusik. 21,20: Uraufführung: „Nocturno am Nachmittag", Lustiges Hörspiel. 21,45: Aus dem Leben des Rennpferdes. 22,30: Kammermusik.

Wien (Welle 517). Sonntag: 13,10: Mandolinenkonzert. 15,30: Rumänische Komponisten. 16,50: Nachmittagskonzert. 18,20: B. v. Münchenhausen: Aus seinen Balladen und Liedern. 20,10: „König Ottokars Glück und Ende", Trauerspiel von Grillparzer. 22,55: Abendkonzert. Montag: 17,25 und 19,10: Konzert. 20,30: Das Feuilleton der Woche: Das möblierte Zimmer. 21: Konzert. 22,40: Tanzmusik.

Im Geologischen Museum von South Kensington

Von unserem Londoner Korrespondenten **George Popoff**

London, 16. Juni.

Das Londoner Geologische Museum, in dem die Weltwirtschaftskonferenz stattfindet, liegt im Westen Londons, im Stadtteil South Kensington. Es ist ein höchst ehrsamer, bürgerlicher Stadtteil, der von Angehörigen des höheren Mittelstandes bewohnt wird. Die Straßen sind viel breiter und gradliniger als die Gassen der City und des alten Westends, des Mayfair. Viele Straßen in South Kensington sind — für London eine Ausnahme — mit Bäumen bepflanzt. Die ganze Gegend macht einen viel europäischeren, kontinentaleren Eindruck, als das übrige London. Bis zum Hydepark sind es bloß fünf Minuten. Und diejenigen Mitglieder der Konferenz, denen gelegentlich von all den Währungsfragen, Weltmarktpreisen, Zollmauern, Quoten und anderen verquickten Problemen der Kopf rauchen sollte, werden jederzeit Gelegenheit haben, für ein Viertelstündchen nach dem Hydepark zu schlüpfen, um dort im Schatten des prächtigen englischen Laubwerks sitzend oder auf dem wunderbaren grünen Rasen liegend, etwas Erholung von all den ekelhaften Wirtschaftssorgen unserer Zeit zu suchen.

Das Innere des Geologischen Museums, das ursprünglich, wie der Name sagt, für ganz andere Zwecke bestimmt war, ist in den letzten Wochen mit sehr viel Mühe und noch mehr Geschick in einen Zustand verwandelt worden, der dem Inneren des Genfer Völkerbundsekretariats täuschend ähnlich sieht. Auch der große Konferenzsaal hat bereits jetzt, d. h. ehe ihn noch die Delegierten der 50 Nationen bevölkern, eine unverkennbare Genfer Atmosphäre angenommen. Die Tische und Sitze der einzelnen Delegierten sind in der gleichen Klassen-Zimmer-Manier aufgestellt, wie im großen Versammlungssaal des Völkerbundes. Auf manchen Tischen sieht man die bekannten Täfelchen mit den Namen der verschiedenen Länder: es ist gut, sich die verschiedenen Bänke zu merken, um nachher von der Pressetribüne aus schneller die Delegierten der verschiedenen Länder erkennen zu können. Die Tribüne des Präsidenten, von der aus der König die Eröffnungsrede halten und von der aus später der britische Premier Ramsay Macdonald über der Konferenz präsidieren wird, ist halbmondförmig errichtet und in grün und gold gehalten. Unmittelbar hinter der Tribüne des Präsidiums gewahrt man einen merkwürdigen, aus Glaswänden bestehenden Raum. Es ist das Zimmer für die Rundfunkoperateure, von dem aus nicht nur die wichtigsten Reden über die ganze Welt verbreitet, sondern auch die Tonfilme zum Vorführen in allen Kinos der Welt aufgenommen werden. Die Wände des Konferenzsaales sind mit den Fahnen der Nationen geschmückt. Und obgleich zur Konferenz bloß die Vertreter von 50 Staaten erscheinen, so hängen hier dennoch nicht weniger als 66 verschiedene Fahnen, anscheinend um anzudeuten, daß hier Dinge erörtert und beschlossen werden, die eben nicht nur die 50, sondern sämtliche 66 und noch mehr Nationen der Welt angehen.

Auch in der Herrichtung der Nebenräume hat die britische Regierung große Anstrengungen gemacht und zuguterletzt wirklich Vorbildliches geschaffen. Im Geologischen Museum gibt es nicht weniger als 600, über fünf Etagen verteilte Zimmer. Jedem dieser Räume ist jetzt seine besondere Bestimmung zugewiesen worden. Ein Pressezimmer bietet Raum für über 300 Journalisten. Ein Informationsbüro erteilt über sämtliche, die Konferenz betreffende Fragen Auskunft. Ein Reisebüro besorgt denjenigen Delegierten, die es mit der Abreise eilig haben sollten oder sich die Schönheiten Englands ansehen wollen, die gewünschten Fahrkarten. Dutzende von Zimmern beherbergen buchstäblich Hunderte von Sekretären, Tippfräulein und anderen technischen Hilfskräften. Ja, es gibt sogar ein Zimmer, das aus lauter Safes und Geldschränken besteht, in denen die verschiedenen Delegationen die Möglichkeit haben werden, wichtige und geheime Staatsdokumente zu verschließen. Die wichtigste Bequemlichkeit für manche Delegierte dürfte jedoch das Restaurant sein. Hier ist auch eine riesige 25 Meter lange „Bar der Nationen" aufgebaut worden. Die britische Regierung ist in ihrer Fürsorge um das leibliche Wohlergehen der Konferenzmitglieder sogar so weit gegangen, daß sie sich bei sämtlichen fremden Gesandtschaften danach erkundigt hat, welches die nationalen Getränke der betreffenden Nationen sind und die verschiedenen Herrlichkeiten für die Bar der Weltwirtschaftskonferenz besorgt hat. Desgleichen hat sie das Terrain der Weltwirtschaftskonferenz insofern als exterritorial erklärt, als die üblichen englischen Beschränkungen für den Alkoholausschank hier nicht gelten sollen. So daß das Geologische Museum zu South Kensington nun im Laufe der nächsten Wochen der einzige Ort in ganz England sein wird, wo man von früh morgens bis spät abends völlig frei jedes beliebige durststillende Getränk wird erhalten können.

Das technische Personal der Weltwirtschaftskonferenz untersteht dem Oberkommando des Generalsekretärs des Völkerbundes, Monsieur Joseph Avenol. Als er vor etwa einer Woche zum ersten Mal einen Blick ins Geologische Museum warf, fand er hier einen entsetzlichen Wirrwarr vor. Doch er lächelte zuversichtlich und sagte: „Der Völkerbund ist gewohnt Ordnung aus dem Chaos zu schaffen", und tat, wie er versprochen. Wird diese Rührigkeit des Generalsekretariats ein Symbol für die gesamte Tätigkeit der Konferenz sein? Das Geologische Museum sollte ursprünglich Erze, Minerale und andere unorganische Dinge beherbergen. Es ist zurzeit zu nützlicheren Zwecken bestimmt. Hier sollen die Fossilien und Versteinerungen der Weltwirtschaft zu neuem Leben erweckt werden. Die Welt hofft zuversichtlich, daß dieses geologische Wunder nun in South Kensington in der Tat verwirklicht werden wird. ...

Heitere Ecke

Unmögliche Leistung

„Bleiben Sie gefälligst auf dem Bürgersteig, auch wenn Sie etwas zuviel getrunken haben!"

„Aber, Herr Schutzmann, hupp . . . ich bin doch kein Seiltänzer!" (Polititken)

Der tüchtige Mieter

„Fünfzig Mark für dieses kleine, einfache Zimmer? Das ist zu viel, Frau Grafensteiner, dreißig Mark ist ein angemessener Preis!"

„Nein, nein, das kann ich nicht machen! Man verliert jetzt mit dem Zimmervermieten soviel Geld . . . es gibt nämlich junge Leute, die ihre Mieten manchmal nicht bezahlen!"

„Aber beste Frau Grafensteiner, wenn ich wirklich die Miete mal nicht bezahlen sollte, dann ist es doch besser für Sie, wenn wir nur dreißig Mark ausgemacht haben — dann verlieren Sie doch nicht so viel . . ." (Vart Hem)

Replik

Richter: „Erkennen Sie die hier liegenden Sachen tatsächlich als Ihr Eigentum wieder?"

Zeuge: „Das Taschentuch jedenfalls erkenne ich ganz genau wieder."

Richter: „Mit dem Taschentuch ist nicht das Geringste zu beweisen. Ich habe genau dasselbe."

Zeuge: „Es sind mir ja auch zwei gestohlen worden!"

Keine Frau für ihn

Einmal hatte ein Schotte ein junges Mädchen, um nicht ein Lokal besuchen zu müssen, vier Stunden lang durch den Park geführt und sah sich, als sie fast zusammenbrach, genötigt, ihr ein belegtes Brot zu kaufen. Das kostete einen Schilling. Kaum war das Mädchen zu Hause, als sie die Wut über diesen Kavalier packte; sie nahm sich einen Wagen, fuhr zu ihm, warf ihm den Schilling vor die Füße . . .

„Mein Gott," sagte der Schotte und steckte das Geldstück ein, „das ist bestimmt keine Frau für mich!" („Brummbär")

Angewandt

Märchen kann jetzt schon ganz gut lesen. Da gibt es manche Frage. So heute: „Du, Vater, was heißt das — exportieren?"

Der Vater, Erzieher und zu Erklärungen Verpflichtete, ist beschäftigt. „Ausführen", sagt er kurz. — —

Eine Stunde später kommt Märchen an. „Vater, der Bello hat sich an die Tür gestellt — der muß exportiert werden." („Fliegende Blätter")

Sie weiß es besser

„Wilhelm hat dich nur geheiratet, damit er seine Schulden zahlen kann."

„Nein . . . Wilhelm hat bestimmt nie daran gedacht, seine Schulden zu zahlen!"

Die Antwort

Ein Schneider schrieb:

„Sehr geehrter Herr! Ich muß Ihnen mein Erstaunen und meine große Verwunderung mitteilen, daß ich immer noch nicht den Betrag erhalten habe, um den ich Sie schon wiederholt gebeten habe."

Der faule Kunde antwortete:

„Sehr geehrter Herr! Ich kann Ihr Erstaunen und Ihre große Verwunderung nicht verstehen, denn ich habe das Geld noch nicht abgeschickt." („Nebelspalter")

Von den Engelein

Die alte Frau Schwenke sitzt am Fenster ihrer Vorstadtwohnung. Ein kleiner Bub spielt draußen. „Du Kleiner!" ruft sie ihm zu, „komm mal her!" Der Kleine folgt eiligst. „Bist du ein sehr artiger Junge?" — „Ja!" — „Und gehst du auch immer in die Sonntagsschule?" — „Hm", nickt er. — „So, dann hast du hier fünf Pfennig und lauf mal rüber zur Post, mir eine Briefmarke holen! Aber denk immer: die guten Englein können dich stets sehen!" („Punch")

Die Tante fragt

„Na, Hellmut, was willst du denn werden, wenn du mal groß bist?"

„Soldat, Tante!"

„Aber da kannst du doch von dem Feind totgeschossen werden!"

„Dann will ich der Feind werden!" (Vart Hem.)

Im Mai

„Wenn ich nun wirklich mit Ihnen die Autofahrt mache, versprechen Sie mir, daß Sie sich gut benehmen werden?"

„Selbstverständlich!"

„Und daß Sie nicht versuchen, mich zu küssen?"

„Darauf können Sie sich verlassen?"

„Ehrenwort!"

„Na, warum wollen Sie dann überhaupt mit mir den Ausflug machen?" (Tits-Bits.)

Gemeinsinn

„Obwohl die Familie enorm reich ist, scheint der junge Mann sehr viel Gemeinsinn zu haben."

„Lassen Sie das nur nicht seine Mutter hören — sie haßt doch alles Gemeine!" (Tits-Bits.)

On parle français

„Können Sie englisch sprechen?"

„Nein!"

„Französisch?"

„Auch nicht!"

„Na, in Ihrem Schaufenster hängt doch ein Schild: Hier wird Englisch und Französisch gesprochen! Wer spricht denn diese Sprachen?"

„Meine Kunden!" (Everybodys Weekly.)

Zeitgemäße Frage

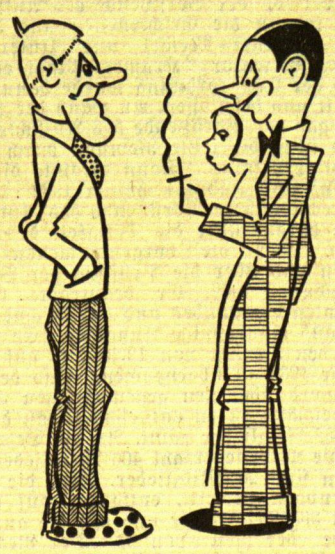
Optimist: Nette Zeiten; im nächsten Jahr werden wir alle betteln gehen.

Pessimist: Bei wem?

Im Zuge

„Das ist doch entsetzlich, wie lang dieser Tunnel ist!"

„Ja, wir sitzen aber auch im letzten Wagen!" (Söndagsnisse.)



Der noble Schwiegersohn

„Also 50 000 bekommt meine Tochter mit. Und was können Sie ihr dafür geben?"

„Eine Quittung, wenn Sie's wünschen!"

Weltberühmtes schwefel- und jodhaltiges Moorbad Kemeri- (Lettland) 1838-1933

Kurbetrieb vom 29. Mai bis 14. Oktober.

Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien, besonders Ischias, Frauen-, Herz-, Gelenk- und Hautkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhten Blutdruck, Fettsucht, Kinderlosigkeit.

Kurmittel: Schwefel-Moorbäder und -Packungen, Darmbäder, Kohlensäure, Sauerstoff und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen, Trinkkuren.

Großartiger Park und herrlicher Strand; 2mal täglich Symphoniekonzerte, Theater Tanzabende; deutsche Bibliothek und Lesehalle; aller Art Sport. Gut eingerichtete Pensionen und Villen; billige (von Rmk. 0 50 an pro Tag) separate Zimmer, die auch Kranken mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur in Kemeri ermöglichen. Direkte Eisenbahnverbindung Memel — Riga — Kemeri III. Kl. Rmk. 10,49 und III. Kl. Rmk. 7,39.

Volle Kur (Verpflegung, Wohnung, Kurtaxe, Kurmittel und ärztliche Behandlung) für 2 Wochen von Rmk. 60.— an.

Dasselbe für 1 Monat von Rmk. 100.— an.

Allen Aerzten, Zahnärzten u. Journalisten natürliche Heilmittel und Kurtaxe umsonst, ihren Familienmitgliedern dasselbe für den halben Preis.

Falls Sie, Heilung suchend, alle Hoffnung schon verloren haben, alles versucht haben, vergessen Sie nicht, daß „Kemeri" Ihnen noch Linderung Ihrer Schmerzen und fast immer vollständige Heilung bringen kann, wie das in unzähligen Fällen geschehen ist.

Nähere Auskunft umsonst: (8073

Lettland, „Kemeri" Kurverwaltung.

Jg. Mädel sucht zum Baden nach Kontorschluß nette **Begleiterin** (mögl. Radfahrerin) aus gutbürgerl. Familie. Zuschr. m. Bild u. **5726** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 9721

Ausländerinnen reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. [8190 **Stabrey, Berlin** Stolpischestr. 48.

Kaufgesuche

Geld- oder eis. Aktenschrank zu kaufen gesucht. Angebote erbittet **Cellulosefabrik Memel.** [9777

Kranken-Fahrstuhl zu kaufen od. mieten gesucht. Angeb. u. **5724** an die Abfertigungsst. d. Bl. 9716

Handwagen gebraucht, zweiträdr., zu kaufen gesucht. Angebote unt. **5733** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 9750

Geldmarkt

Suche Kompagnon zur Uebernahme eines Obstgartens. Bed. 1000 Lit. Angeb. unt. **5742** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9766

Grundstücksmarkt

Mietshaus noch im Bau, Ende September fertig zu beziehen, in bester Wohngegend, unter günst. Bedingungen zu verkaufen. Preis etwa 10 000 Dollar. Näheres durch: [9748 **Treuhand- und Revisions-Kontor Arved Ogilvie** Friedrich-Wilhelm-Straße 29/30 Eing. Bäckerstraße.

Wäsche, die vergilbt und grau, wird durch **Sil** so frisch wie Tau!

S. 232/33 b

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Größeres **Stadtgrundstück** i. gut. baul. Zustand, Memel od. Heydekrug, bei hoh. Anz. sof. zu kaufen ges. [9776 **Franz Ehlert & Co.** Tilsit Angerpromenade 17.

Größeres, gut verzinsliches **Stadtgrundstück** mit sechs mod. Wohnungen günstig zu verkaufen. Angebote unt. **5745** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9784

Stellen-Angebote

Junger Kutscher kann sich sof. melden **Kleinsiedlung 1** 9785

Für Männer und Frauen, die im Besitz von Hausierer-Genehmigung sind, bietet sich gute Verdienstmöglichkeiten. Angebote unter Angabe der genauen Adresse unter **5747** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erb.

Lehrfräulein das auch perfekt lit. spricht, für Kaffee- u. Konfitürengeschäft zum 1. Juli gesucht. Angeb unt. **5743** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Gewissenhafte und ehrliche [9781 **Verkäuferin** für Kolonialwaren-Geschäft nach Polangen für die Sommermonate gesucht. Litauische und deutsche Sprachkenntn. erforderlich. Zu melden Montag, den 19. Juni, von 10—11 Uhr **Café Alhambra** Libauer Straße.

Junges, ehrliches **Mädchen** gesucht. [9755 **Heiser** Alexanderstraße 1 Laden.

Aufwärterin f. ½ Tag ges. [9754 Gr. Wasserstr. 21 1 Treppe.

Aeltere Frau od. Mädchen zur Wartung einer kranken Frau und in d. Wirtschaft gesucht. Zu melden [9757 Grüne Straße 16.

Wirtin für Hotelbetrieb (für Badeort) vom 1. Juli gesucht. Meld. mit Zeugnisabschriften und Gehaltsangaben unt. **5741** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erb. [9765

Ein ordentl., fleißiges **Mädchen** wird f. einen kleinen Haush. vom 1. 7. ges. Angeb. m. Referenzen unt. **5734** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9744

Stellen-Gesuche

Jüngere Kontoristin mit allen Bürroarbeiten vertraut, in ungekündigter Stellung wünscht sich zu verbessern. Angebote u. **5730** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 9738

Suche Stelle als **Stütze** von sof. od 1. 7. 33. Angeb. u. **5725** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 9720

Aelt. tücht. Mädchen sucht Stelle von sof. od. 1. 7. Angeb. u. **5727** an die Abfertigungsst. d. Bl. 9722

Vermietungen

Zum 1. bzw. 15. Juli eine sonnige **2-Zimmerwohn.** m. allen Bequemlichkeiten zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [9774

3-Zimmerwohn. an Wohnungsberecht. zum 1. Juli zu verm. Angeb. unt. **5731** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9741

Großes **möbl. Zimmer** sep. Eing. vom Hof, zu vermieten Thomasstr. 17—19 Hof. [9775

Möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen an d. Schalt. d. Bl. (9764

Frdl. möbl. Zimmer sep. Eing., v. 1. Juli zu vermieten **Töpferstraße 18,** I, rechts. Besicht. von 1—3 Uhr.

Möbl. Zimmer zu vermieten (9762 **Gonschorowski** Polangenstr. 1 Eing. Kl. Börsenstr.

Gut möbl. Zimmer zu vermieten 9732 **Beitstr. 48.**

2 kl. Zimmer möbl., an 2 Damen mit Mittagstisch od. voller Pension zu vermieten 9733 **Polangenstr. 10.**

Dies ist das Zeichen der eleganten **Forma** Badeanzüge

Forma

Alleinverkauf

Georg **Silbermann** Marktstrasse 6

Zimmer im **Viktoria-Haus** zu vermieten (9681

Möbl. Zimmer mit oder ohne Pension, ab 1. Juli 1933 an 1—2 Personen zu vermieten [9782 Neue Straße 4 c Guttemplerheim.

Ein Zimmer nebst Küche, möbliert auch unmöbliert, zu vermieten [9745 Schwanenstraße 15.

Schönes, sonn. 9726 **gutmöbl. Zimmer** mit sep. Eing., Bad und Telefon v. 1. 7. abzugeben bei **Sackheim** Libauer Straße 19.

Gross. möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung zu verm. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [9751

Möbl. Zimmer zu vermieten [9747 Grabenstraße 6.

Sperrholz ist das wirtschaftlichste Material für alle Zwecke!

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . ."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers

Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919

Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit

Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

Sperrholz ist das Zukunftsmaterial

Sperrholz spart Arbeit, Zeit und Geld

Sperrplatten-Tischlerplatten

Sanitas-Hohl-Türen

in allen Stärken und Dimensionen und für alle Zwecke stets am Lager.

N. Dušnickis

Memel Schuhstrasse 3 Telefon 1451

Generalvertretung der Firma

A. Bisdom & Zoon G. m. b. H. Memel

9266

Oeffentlicher Dank

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem der an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall, Hallgrafenstraße A 541

Tausche

gutes Haus in Charlottenburg gegen ein Haus in Memel

Monatlicher Ueberschuß ca. 500 M. Friedensmiete jährlich ca. 23000 M. Offerten erbitte unter Chiffre **5735** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9770

Vereinssaal mit Bühne, Küche, Keller u. Nebenräumen ist nach Umbau oder später **zu vermieten** Angebote unter **5736** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 9771

Lebensmittelgeschäft m. Wohn. zu verm. Angebote unt. **5746** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9785

Zwei helle **Fabrikräume oder Werkstatt** zu vermieten [9763 Saß, Töpferstr. 19.

Mietsgesuche

Jung. Ehepaar sucht **1 bis 2 Zimmer** mit Küche oder Küchenanteil. Angebote u. **5729** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 9736

Dame sucht möbl. oder unmöbl. Zimmer Nähe Bahnhof. Angebote unter **5744** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9780

Beamter sucht zum 1. 7. 33 Nähe Bahnhof ein oder zwei kleine möbl. sonn. Zimmer mit separ. Eingang. Erwünscht Wannenbad. Angebote unter **5739** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9759

Selbständiger **Korrespondent** Deutsch-Englisch, für eine Handelsfirma in **Kaunas** per sofort gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf sowie Photographien unter **5686** an die Abfertigungsst. d. Bl. 9532

Verkäufer und Lehrling suche per 1. 7. bezw. 1. 8. 33 für meine Eisenwarenhandlung. Schriftl. Bewerb. u. **5732** an die Abfertigungsst. d. Bl. erbet.

Jüngere Kontoristin von einer Textilwarengroßhandlung per sofort gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter **5728** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 9723

usw., zweitens aus den Aufwendungen für den Wohnungsbedarf und drittens aus Steuermitteln. Das Maß, in dem diese drei Quellen an der Aufbringung der Zinslast beteiligt sind, ist schwer festzustellen; schätzungsweise wird man die erste Quelle mit 3 Milliarden, die zweite mit 1,2 Milliarden und die dritte mit etwa 1 Milliarde veranschlagen können.

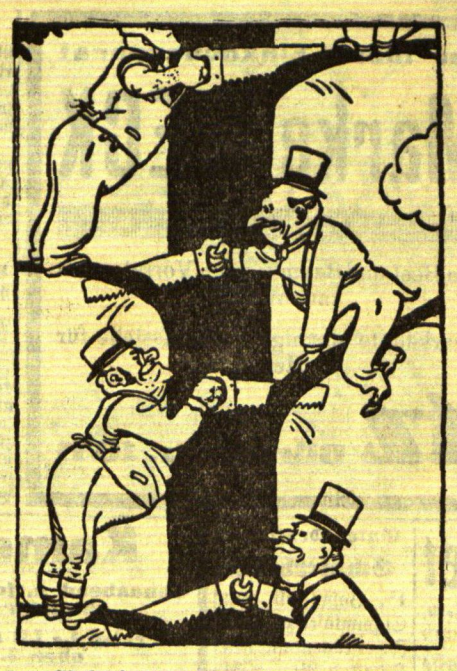
Woher stammt nun dieses Kapital, das der deutschen Wirtschaft von außenstehenden Gläubigern zur Verfügung gestellt ist? — Da wird man zunächst Inlandsschulden von Auslandsschulden zu unterscheiden haben, da dieser Gesichtspunkt volkswirtschaftlich von größter Bedeutung ist. Kommen doch die Zinszahlungen an Inlandsgläubiger der eigenen Wirtschaft wieder zugute, während die Zinsen an Auslandsgläubiger dem deutschen Volke verloren gehen. Die deutsche Wirtschaft ist nun leider in sehr hohem Grade an das Ausland verschuldet: von den 91,5 Milliarden entfallen 20,6 Milliarden, also fast ein Viertel, auf Auslandsschulden, davon 8,2 Milliarden auf langfristige Anleihen. Die dadurch entstandene Zinsbelastung beträgt 1,3 Milliarden, wovon über eine halbe Milliarde auf den ständigen Zinsendienst für Auslandsanleihen entfallen. Hinsichtlich der Finanzierung durch die Inlandsgläubiger wird man zu unterscheiden haben das Geldvermögen der Verbrauchswirtschaft von anderen Quellen der Kreditversorgung, wie Kassenbeständen und Geschäftsgeldern der öffentlichen und privaten Wirtschaft, Eigenkapital der Banken und Versicherungen sowie Hauszinssteuerhypotheken.

Das hier am meisten interessierende Geldvermögen der Verbrauchswirtschaft beläuft sich auf 47,7 Milliarden, beträgt also nur etwas über die Hälfte der gesamten Verschuldung der Wirtschaft. Davon entfallen auf Sparkasseneinlagen 12,2 Milliarden, auf Wertpapiere (ohne Aktien) 13,7 Milliarden, auf Privathypotheken 6,3 Milliarden. Noch weit geringer ist der Zinsanteil, welcher der Verbraucherwirtschaft zugutekommt, nämlich nur 2,1 Milliarden von der Gesamtzinslast von 5,2 Milliarden, also noch nicht die Hälfte. Aber selbst diese 2 Milliarden stellen durchaus noch nicht im vollen Umfang Renteneinkommen im landläufigen Sinne dar. Etwa ein Viertel dieses Gesamtbetrages entfällt auf Sparkassenzinsen, die von den Einlegern überwiegend nicht als Verbrauchseinkommen abgehoben, sondern stehen gelassen werden. Ein weiterer Teilbetrag entfällt auf die Zinseinnahmen der Lebensversicherungen, der Angestellten- und Invalidenversicherung, die nicht als Verbrauchseinkommen angesehen werden können. Nur allein der Zinsertrag der Bankdepositen, der Wertpapiere im freien Verkehr und der Privathypotheken, zusammen ein Betrag von etwa 1,2 Milliarden, sind als Renteneinkommen im eigentlichen Sinne anzusehen. Aber bei der verhältnismäßigen Geringfügigkeit dieser Zinseneinnahmen und in Anbetracht der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage überhaupt wird ein großer Teil wohl nicht unmittelbar verbraucht, sondern als Vorsorge für die Zukunft zu neuer Geldeinlage verwendet, sodaß schätzungsweise nur rund 800, höchstens 900 Millionen als zusätzliches Arbeits- oder Unternehmereinkommen betrachtet werden können.

Diese Ausführungen zeigen wohl klar, wie arm das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft sind und wie bitter und schwer Deutschland ringen muß, um wieder in die Höhe zu kommen. Deutschland kann und muß also von seinen Auslandsgläubigern verlangen, daß sie diesen tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen und dem deutschen Volk in der Abtragung seiner Schuld- und Zinsverpflichtungen, die es ja nicht freiwillig, sondern unter dem harten Druck der Reparationslasten aufgenommen hat, entgegenkommen. Diesen Standpunkt muß Deutschland in der kommenden Weltwirtschaftskonferenz in London ganz scharf vertreten. Es muß unbedingt auf die Streichung derjenigen Schulden bestehen, die Deutschland zur Bezahlung der ihm aufgezwungenen Reparationslasten aufgenommen hat. Denn diese Schulden — von der gesamten Außenverschuldung von 20,6 Milliarden etwa 12 Milliarden — sind keine kommerziellen, sondern politische Schulden, gewissermaßen umgewandelte Tribute, „Tributbastarde". Nur wenn auch diese „Tributbastarde" endgültig fallen, kann nicht nur die deutsche Wirtschaft, sondern mit ihr auch die Wirtschaft der übrigen Länder wieder gesunden.

Wer macht's nach?

Diese schwierige Barrenübung, Handstandkreuz einarmig, wurde von einem Angehörigen der Reichswehr in Berlin gezeigt.



Der Weltwirtschaftskonferenz zur Mahnung!

Diese ausgezeichnete Karikatur aus der russischen Zeitung „Prawda" veranschaulicht, wohin die Weltwirtschaft kommen würde, wenn die bisher eingeschlagenen Wege weiter fortgeführt werden: während jeder glaubt, sich auf Kosten der anderen Vorteile verschaffen zu können, schadet sich jeder nur selbst — eine Tatsache, auf die der englische Ministerpräsident Macdonald auch bei der Eröffnung der Konferenz hingewiesen hat.

Danziger Not in Zahlen

Dr. B. **Berlin**, 16. Juni. Mit wahrhaft fanatischem Eifer ist die polnische Regierung bestrebt, ihren Gdingener „Nationalhafen" zum eigentlichen Träger des polnischen Seehandels werden zu lassen, in dessen Schatten die Freie Stadt Danzig nur noch zum Dahinvegetieren verdammt wäre. Die polnische Politik, Gdingen durch ein vor keinem Hindernis zurückschreckendes System wirtschaftlicher und finanzieller Maßnahmen zu einem bevorzugten Umschlagplatz zu machen, trägt allmählich seine Früchte. Schlaglichtartig wird die steigende Gefahr der Gdingener unsauberen Konkurrenz durch die neuesten Verkehrsergebnisse beleuchtet. Danach sind in der Zeit vom 1. bis 11. Juni aus dem Danziger Hafengebiet insgesamt 9793 Tonnen verladen worden gegen 16 405 Tonnen im Hafen von Gdingen. In der gleichen Zeit wurden im Hafen von Danzig 82644, in Gdingen rund 140 000 Tonnen angedient. Von diesen Mengen entfielen auf die Kohlenausfuhr in Danzig rund 45 000 Tonnen, in Gdingen rund 136 000 Tonnen. Die Danziger Kohlenausfuhr beträgt also nur noch ein Drittel der Gdingener und die Hafenverkehrskrise in Danzig nimmt damit einen Umfang an, der selbst noch vor wenigen Wochen nicht für möglich gehalten wurde. Drei Jahre ist es her, seitdem Danzig einen Hilferuf gegen seine Abdrosselung durch den Gdingener Konkurrenten nach Genf gerichtet hat. Im September vorigen Jahres hat ein Gutachten der Völkerbundsachverständigen die Rechtswidrigkeit der Bevorzugung Gdingens zum Nachteil Danzigs ausdrücklich festgestellt. Aber nichts ist geschehen, um dieses Unrecht gutzumachen.

Kredite für Arbeitsbeschaffung

wtb. **Berlin**, 17. Juni. Vom Kreditausschuß der deutschen Rentenbankkreditanstalt ist dem preußischen Staat ein Gesamtdarlehnsbetrag von rund 2,6 Millionen Reichsmark für Meliorationen, Brücken-, Schleusen-, Ufer- und Wegebauten zur Verfügung gestellt worden. Für ein Wegebauprogramm des Freistaates Baden wurde ein größerer Kreditbetrag bereitgestellt. Ein Darlehen von einer halben Million Reichsmark wurde zur Entwässerung und Kultivierung der rechtsemsischen Moore auf einer Fläche von 20 000 Hektar bewilligt.

Die Seelsorge im Arbeitsdienst

cnb. **Berlin**, 17. Juni.

Zur Frage der Seelsorge im Arbeitsdienst hat Reichsbischof Dr. v. Bodelschwingh an Reichsarbeitsminister Dr. Seldte ein Schreiben gerichtet, das neben der grundsätzlichen Zielsetzung ein bis ins einzelne gehendes praktisch-organisatorisches Programm enthält.

Jede Arbeitsdienstabteilung soll mindestens einen Seelsorger erhalten. Als Abteilungsseelsorger kommen nicht nur Theologen, die im Vorbereitungsdienst stehen, sondern auch geeignete Laien, wie Volksmissionare, Junglehrer und andere in Frage. Die Kirche würde die von ihr ausgesuchten Leute zum Besuch der staatlichen Führerschule vorschlagen. Die Vorgeschlagenen müssen daher die Arbeitsdienstführer notwendigen Voraussetzungen erfüllen. Auf diesem Wege soll verhindert werden, daß Seelsorger in den Arbeitsdienst hineinkommen, die nicht zugleich auch vorbildliche, zum mindesten aber normale staatliche Arbeitsdienstführer sind.

cnb. **Berlin**, 16. Juni. Das Geheime Staatspolizeiamt hat das Verbot der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" mit Wirkung vom 17. Juni ab aufgehoben.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 16. Juni an der Berliner Börse mit 90,50 (am Vortage mit 90,75) Reichsmark notiert.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Schiffsverkehr im Memeler Hafen im Mai

Eingekommene Schiffe

Nach der offiziellen Statistik der Memeler Hafenverwaltung sind im Monat Mai insgesamt 111 Schiffe (im April 88 Schiffe) in den Memeler Hafen eingelaufen. Unter den 111 eingekommenen Schiffen befanden sich zehn leere und 64 beladene Frachtdampfer, zehn leere und 27 beladene Motorschiffe. Die eingekommenen Schiffe enthielten insgesamt 113 717,19 Brutto-Register-Tonnen = 64 719,38 Netto-Reg.-To. = 183 155,84 Kubikmeter.

Flaggenbild

Zahl u. Nationalität	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
58 deutsche Schiffe	60 580,14	34 479,91
4 dänische Schiffe	3 407,78	2 151,09
6 englische Schiffe	11 623,94	6 435,32
24 schwedische Schiffe	13 841,38	7 579,19
4 litauische Schiffe	3 806,61	2 219,98
2 lettische Schiffe	2 690,78	1 537,12
1 russisches Schiff	7 660,58	4 111,44
1 italienisches Schiff	5 179,97	3 107,28
9 holländische Schiffe	1 811,28	1 114,14
1 estnisches Schiff	19,14	9,72
1 griechisches Schiff	3 095,59	1 974,19

Wareneinfuhr und Abgangsland

Die eingekommenen Schiffe brachten nach Memel 12 871 To. Kohlen, davon 5 280 To. aus Deutschland, 7 591 To. aus England, 176 To. Koks, davon 50 To. aus Deutschland und 126 To. aus England, 420 To. Stückgut, davon 300 To. aus Deutschland, 22 To. aus England, 15 To. aus Schweden und 83 To. aus Dänemark, 6804 To. Eisenwaren, davon 247 To. aus Deutschland, 152 To. aus England, 2 To. aus Schweden, 14 To. aus Danzig und 6389 To. aus Belgien, 775 To. Salz, davon 415 To. aus Deutschland, 300 To. aus England, 2777 To. Petroleum und Benzin, davon 13 To. aus Deutschland und 2764 To. aus Rußland, 536 To. Chemikalien, davon 242 To. aus Deutschland, 53 To. aus England, 60 To. aus Schweden, 117 To. aus Holland, 2 To. aus Lettland und 62 To. aus Belgien, 8530 To. Kalksteine aus Schweden, 3500 To. Schwefelkies aus Kopenhagen, 12 874 To. Zement, davon 598 To. aus Deutschland, 3612 To. aus England, 1302 To. aus Schweden, 3166 To. aus Dänemark, 196 To. aus Belgien und 4000 To. aus Rußland, 53 To. Zucker, davon 31 To. aus Deutschland und 22 To. aus England, 150 To. Eisen aus Deutschland, 114 To. Glaswaren aus Deutschland, 35 To. Tabak, davon 32 To. aus Deutschland und 3 To. aus Holland, 305 To. Kreide, davon 100 To. aus Deutschland, 10 To. aus Schweden, 180 To. aus Dänemark, 15 To. aus Holland, 217 To. Schamottsteine, davon 99 To. aus Deutschland, 115 To. aus Dänemark und 3 To. aus Belgien, 14 147 To. Papierholz aus Rußland; 15 240 To. Rundholz aus Rußland, 2 To. Teer aus Lettland, 2 To. Autos aus Dänemark, 262 To. Oele und Fette, davon 228 To. aus Deutschland, 23 To. aus Dänemark, 9 To. aus Holland und 2 To. aus Lettland, 1 To. Sprit aus Holland, 36 To. Papier, davon 27 To. aus Deutschland, 4 To. aus Schweden, 5 To. aus Holland, 38 To. Maschinen, davon 6 To. aus Deutschland, 32 To. aus Schweden, 83 To. Reis aus Deutschland, 1008 To. verschiedene Waren, davon 591 To. aus Deutschland, 190 To. aus England, 27 To. aus Schweden, 44 To. aus Dänemark, 151 To. aus Holland, 20 To. aus Finnland, 1 To. aus Estland, 8 To. aus Lettland, 1 To. aus Danzig, 46 To. aus Belgien, 197 To. Felle, davon 131 To. aus Deutschland, 30 To. aus Holland und 36 To. aus Belgien, 87 To. Früchte aus Deutschalnd. Insgesamt wurden 81 180 To. Waren im Werte von 12 865 000 Lit eingeführt.

Ausgegangene Schiffe

In der Berichtszeit verließen 112 Schiffe (im April 85 Schiffe) den Memeler Hafen. Unter den 112 Schiffen befanden sich 36 beladene und 33 leere Frachtdampfer und 27 beladene und 16 leere Motorschiffe.

Die ausgegangenen Schiffe enthielten insgesamt 111 825,35 Brutto-Reg.-To. = 63 711,01 Netto-Reg.-To. = 180 302,16 Kubikmeter.

Flaggenbild

Zahl u. Nationalität	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
59 deutsche Schiffe	60 068,49	34 227,70
4 dänische Schiffe	3 366,92	2 130,58
6 englische Schiffe	11 623,94	6 435,32
23 schwedische Schiffe	12 350,12	6 771,16
4 litauische Schiffe	3 806,61	2 219,98
2 lettische Schiffe	2 690,78	1 537,12
1 russisches Schiff	7 660,58	4 111,44
1 italienisches Schiff	5 179,97	3 107,28
10 holländische Schiffe	1 969,21	1 186,52
1 estnisches Schiff	19,14	9,72
1 griechisches Schiff	3 095,59	1 974,19

Warenausfuhr und Bestimmungsland

Die in See gegangenen Schiffe führten aus: 11 169 To. Schnittholz, davon 1652 To. nach Deutschland, 6060 To. nach England, 140 To. nach Dänemark, 372 To. nach Belgien, 2945 To. nach Holland, 2957 To. Zellulose, davon 885 To. nach Deutschland, 536 To. nach England, 78 To. nach Holland und 1458 To. nach Amerika, 125 To. Flachs, davon 91 To. nach Deutschland, 18 To. nach Schweden, 16 To. nach Dänemark, 176 To. Felle, davon 172 To. nach Deutschland und 4 To. nach Holland, 273 To. Sperrplatten, davon 104 To. nach Deutschland, 87 To. nach England, 10 To. nach Schweden, 72 To. nach Dänemark, 1012 To. Espenrollen, davon 116 To. nach Deutschland, 480 To. nach England und 316 To. nach Dänemark, 22 To. Rundholz nach Deutschland, 195 To. Eier, davon 174 To. nach Deutschland und 21 To. nach England, 141 To. Leinsaat nach Lettland, 102 To. Alteisen nach Amerika, 1480 To. Kiesabbrände nach Schweden, 96 To. Heringe nach Danzig, 1730 To. Fleisch nach England, 82 To. Holzdraht nach Deutschland, 695 To. Butter, davon 246 To. nach Deutschland und 449 To. nach England, 8 To. Papier, davon 5 To. nach Deutschland, 2 To. nach England und 1 To. nach Holland, 13 To. Därme, davon 11 To. nach Deutschland und 2 To. nach Dänemark, 215 To. Wicken, davon 108 To. nach Deutschland, 4 To. nach England, 74 To. nach Schweden, 24 To. nach Dänemark und 5 To. nach Lettland, 210 To. Geflügel, davon 185 To. nach Deutschland und 25 To. nach Lettland, 1 To. Pferde nach England. Insgesamt wurden 20 702 To. Waren im Werte von 7 698 120 Lit ausgeführt.

wtb. **Berlin**, 17. Juni. Die deutsche Außenhandelsbilanz für Mai schließt mit einem Ausfuhrüberschuß von 89 Millionen Reichsmark ab, gegen 61 Millionen Reichsmarkt im April.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 16. Juni

Die heutigen Zufuhren betrugen 3 inländische Waggons, davon 2 Weizen und 1 Wicken. Amtlich: ohne Handel. Freiverkehr: Weizen 19,40—19,60, stetig, Roggen 16, behauptet, Gerste 16—16,20, ruhig, Hafer 15—15,50 Mark, stetig.

Berliner Ostdevisen am 16. Juni. (Tel.) Warschau 47,35 Geld, 47,55 Brief, Kattowitz 47,35 Geld, 47,55 Brief, Posen 47,35 Geld, 47,55 Brief. Noten: Kaunas 42,46 Geld, 42,54 Brief, Zloty große 47,20 Geld, 47,60 Brief.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	16. 6. G.	16. 6. B.	15. 6. G.	15. 6. B.
Kaunas 100 Litas	42,46	42,54	42,46	42,54
Buenos-Aires 1 Peso	0,913	0,917	0,908	0,912
Kanada	3,147	3,153	3,137	3,143
Japan 1 Yen	0,894	0,896	0,894	0,896
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,72	14,76	14,71	14,75
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,038	2,042	2,038	2,042
London 1 Pfd. St.	14,32	14,38	14,33	14,37
Newyork 1 Dollar	3,551	3,559	3,506	3,514
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,229	0,231	0,229	0,231
Uruguay	1,449	1,451	1,449	1,451
Amsterdam 100 Guld.	170,13	170,47	170,08	170,42
Athen 100 Drachmen	2,458	2,462	2,458	2,462
Brüssel 100 Belga-500 F	59,04	59,16	59,04	59,16
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,57	82,73	82,52	82,68
Helsingfors 100 fin. M.	6,339	6,351	6,339	6,351
Italien 100 Lire	22,08	22,12	22,07	22,11
Jugoslawien 100 Din.	5,195	5,205	5,195	5,205
Kopenhagen 100 Kron.	63,84	63,96	63,84	63,96
Lissabon 100 Escudo	13,05	13,07	13,05	13,07
Oslo 100 Kron.	72,48	72,62	72,48	72,62
Paris 100 Fr.	16,62	16,66	16,62	16,66
Prag 100 Kr.	12,59	12,61	12,64	12,66
Reykiavik 100 isl. Kron.	64,44	64,56	64,44	64,56
Schweiz 100 Fr.	81,57	81,73	81,67	81,83
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	36,06	36,14	36,06	36,10
Stockholm 100 Kron.	73,68	73,82	73,68	73,82
Talinn 100 estn. Kron.	110,39	110,61	110,39	110,61
Wien 100 Schill.	46,95	47,05	46,95	47,05
Riga	73,18	73,32	73,18	73,32
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 16. Juni 1933

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	34
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige	32—33
Fleischige	28—31
Gering genährte	25—27
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	27—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27
Fleischige	24—25
Gering genährte	21—22
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	22—24
Fleischige	15—21
Gering genährte	12—17
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30—31
Vollfleischige	28—29
Fleischige	25—27
Gering genährte	21—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	33—40
Mittlere Mast- und Saugkälber	30—35
Geringe Kälber	18—23
Geringere Saugkälber	24—28
Schafe, Stallmastlämmer	a) 29-30
Weidemast	b) —
Jüngere Masthammel:	
a) Stallmast	26—28
b) Weidemast	—
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	23—25
Geringere Lämmer und Hammel	20—22
Mastschafe	23—25
Mittlere Schafe	19—22
Geringe Schafe	14—18
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	32
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	31—32
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	30—32
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	29—30
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	28—29
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	29—30

Marktverlauf: Bei Rindern und Ochsen glatt, sonst ruhig, bei Bullen Ueberstand, Kälbern und Schafen langsam, bei Schafen bleibt Ueberstand, bei Schweinen anfangs ruhig, Schluß glatt

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, den 18. Juni

Langsam auffrischende südliche Winde, zunächst heiter, später zunehmende Bewölkung und Gewitterneigung, weiterhin warm.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 17. Juni

Der hohe Druck über Nordwestrußland wandert weiter ostwärts ab und schafft Raum für den nordwärts von Schottland liegenden Wirbel.

Temperaturen in Memel am 17. Juni

6 Uhr: + 15,8, 8 Uhr: + 17,5, 10 Uhr: + 20,3

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Juni	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
417	16	Wanda MS. (Erikson	Slite	Zement	Ed. Krause
418		Alk SD. (Luderff)	Riga	Durchgangsgut	R. Meyhoefer
419		Bordsee SD. (Bühr)	Leningrad	Holz	R. Meyhoefer
420		Henriette MS. (Karlsson)	Slite	Zement	Ed. Krause
421		Luleälf SD. (Freyholz)	Hamburg	leer	Ed. Krause
422		Landsee SD. (Tuchen)	Leningrad	Langholz	R. Meyhoefer
423		Holland SD. (Schumacher)		leer	A. H. Schwederky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Juni	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
418	16	Rob. Köppen SD. (Scheel)	Leningrad	leer	Kohlen-Import
419		Ceres SD. (Grüssing	Königsberg	Durchgangsgut	Ed. Krause
420		Croxdale SD. (Krabe	Wasklot	leer	R. Meyhoefer
421		Baltraffic SD. (Eyers)	London	Bacon und Stückgut	U. B. C.

Pegelstand: 0,30. — Wind: SSO. 2 — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Marktberichte

t Saugen, den 16. Juni 1933

Butter	Pfd. 1,10—1,20	Karotten	Liter 0,20
Eier	Stück 0,06	Zwiebeln	Bund 0,80
Käse	Pfd. 0,70—1,20	Schweinefleisch	Pfd. 0,70
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,60
Junggänse	Stück 2,50—3,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60
Jungenten	Stück 0,80—1,20	Aale	Pfd. 1,00—1,50
Hähne	Pfd. 0,40	Hechte	Pfd. 0,80
Hühner	Pfd. 0,60	Zander	Pfd. 0,80
Keuchel	Stück 0,60—1,00	Bressen	Pfd. 0,60
Tauben	Stück 0,50	Quappen	Pfd. 0,40
Kaninchen	Pfd. 0,25	Barse	Pfd. 0,20—0,40
Radieschen	Bund 0,15	Fischgemenge	Pfd. 0,10
Rhabarber	Bund 0,10	Brennholz	Fuhre 4—13,00

sk. Plaschken, den 16. Juni 1933

Butter	Pfd. 1,00—1,10	Tomaten	Pfd. 2,50
Eier	Stück 0,06—0,07	Zwiebeln	Liter 0,30—0,50
Roggen	Ztr. 11,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,80—1,00
Kartoffeln	Ztr. 3,50	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,80
Junge Enten, lebend	Stück 0,60—0,80	Aale	Pfd. 1,20—1,30
Hähne	Pfd. 0,40	Hechte	Pfd. 0,60
Hühner	Pfd. 0,60—0,70	Schleie	Pfd. 0,80
Keuchel	Stück 0,80—1,00	Barsche	Pfd. 0,40—0,50
Tauben	Stück 0,40	Plötze	Pfd. 0,30
Gurken	Stück 1,00—1,50	Ferkel	Paar 30,00—40,00
Salat	Kopf 0,15	Läuferschweine	Stck. 50,00
Radieschen	Bund 0,15		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Hanna Schultz
Hans Taureg

Memel, im Juni 1933

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen Dank

Georg Kwauka u. Frau

Coadjuthen, im Juni 1933

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Krebs

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus reichen Blumenspenden beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir Allen, insbesondere den Beamten und Angestellten der Justizbehörden unseren herzlichsten Dank

Alfred Krieger
Ernst Grube

9756

Zurückgekehrt

Dr. Hanemann

Ab Montag, dem 19. Juni halte

Sprechstunden

von 8—1 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags

L. Jacobsohn Nachflg.

Friedr.-Wilh.-Str. 14/15
Telefon 614 9498

Zurückgekehrt

9667

Dr. Hahn

Zwangsversteigerung

Montag, d. 19. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der **Holzstr. 28**
1 Fohlenpelzmantel mit Affenkragen
ferner am **20. d. Mts.,** vorm. 10 Uhr, in **Neuhof** bei Graf **Subow**
1 schwarzen Flügel
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher in Memel, Budstarger Str. 11

Entscheidungsspiel um die Litauische Fußballmeisterschaft

Am Sonntag, dem 18. Juni 1933 nachm. 2 Uhr, Neuer Sportplatz

K. S. C. Memel

●

Spielvereinigung Memel

Eintritt: Erwachsene Lit 1.50, Militär vom Feldwebel abwärts, Schüler und Mitglieder Lit 0,50 (9628

OTRUSCHUS
MALERMEISTER
MODERNE RAUM-, SCHILDER U. GLAS-MALEREI
MÖBEL- UND AUTO-LACKIERWERKSTATT
SPRITZVERFAHREN
TEL. 367

Gelegenheitskäufe

1 Crysler-Limousine, 5-sitzig, 12/65 PS., 6 fach bereift 17000 Kilometer gefahren mit Radio und Koffer, Doppelsignal . . . . . **Lit 10 750.–**
1 Olsmobil, offen, 5-sitzig, 11/46 PS. mit Koffer, 6 Reifen kompl. 25 600 Kilometer gefahren, 4 Reifen ganz neu **Lit 4 750.–**

Franz Dörr, Memel, Polangenstraße 8

Telegrammadresse Autodörr, Tel. 199, Autofahrschule
Vertretungen: Mercedes-Benz, Hudson-Esser, Hanomag, Oel, Benzin, Ersatzteillager, Autobereifung Metzeler.

Achtung!
Schneidemüller!

Sonntag, den 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr **Versammlung** im Vereinslokal. 9714
Der Vorstand

Sonntag morgen 6—8 Uhr [9752 in der Schächterhalle ganz prima koscheres

Rind- und Kalbfleisch.

Paddelboot

mit Segel u. Steuer billig zu verkaufen 9791) **Gruber** Ferdinandsplatz 6

Der ideale Einkochapparat

Marke WECK

von Beet und Baum — zum Vorratsraum mit WECK

Anerkannte alleinige Verkaufsstelle für Memel

Carl Goetz Börsenstr. 10/11

Buchhalter

übernimmt noch Einrichtung u. Abschluß von Geschäftsbüchern sowie Uebersetzungen deutsch-litauisch und umgekehrt, bei mäßiger Berechnung. Angeb. unt. **5738** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9758

Konzertflügel

Blüthner, umzugshalber zu verkaufen. **Grete Link** Mühlentorstraße 1 a

---

Klein-Auto

4/20 Fiatwagen, sehr gut erhalten, neu versteuert, sofort billig zu verkaufen. Angeb. unt. **5737** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [9772

Donnerstag, den 22. Juni, 8.30 abends, findet im großen Saale des Schützenhauses ein 9790

Symphoniekonzert

statt, ausgeführt vom **neugebildeten Symphonieorchester d. Memeler Konservatoriums für Musik**
Dirigent **J. Kačinskas**

Eintrittskarten im Vorverkauf ab Montag im Büro des Konservatoriums sowie an der Abendkasse.

Bürger-Beerdigungsverein Memel e. V.

Die Stelle eines weiteren Einbitters und einer Gerätefrau sollen besetzt werden. Meldungen sind zu richten an den Vorsitzenden Tischlermeister **Sewerin jr.,** Töpferstraße 16. (9767

Kurhaus Sandkrug

Heute Sonnabend

Großer Tanzabend

Morgen Sonntag

5-Uhr-Tanz-Tee
(kein Gedeckzwang)

Bei günst. Witterung

Gartenkonzert
Eintritt frei!

Abends 8½ Uhr

Operettenabend

Zeitgemäß herabgesetzte Preise 9769

Sonntag ab 3 Uhr nachm. setze ich mein

Karussell in Betrieb

Um regen Besuch bittet 9718
Robert John Schulz, Karussellbesitzer.

Auto-Vermietungen

Auto-Anruf 256
7-Sitzer-Limousine.
9167 **E. Heidrich** Bord. Wallstr. 4.

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (6955
Gr. Sandstraße 5.

Anruf 893
mehrere 7-Sitzer **Petereit**
Hospitalstraße 25

Auto-Anruf 1050
Franz Mett
Libauer Str. 13 [8303

Auto-Anruf 798
A. Dörr 9739
Wiesenstraße 13.

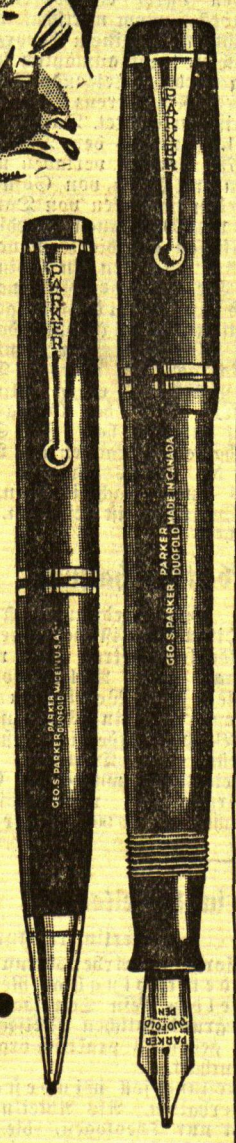
Opel-Cabriolet

4/20 PS, gut erhalten, zu verk. Vorführung und Verkauf durch
F. Dörr, Memel, Polangenstraße

Guter, deutscher Schäferhund

1¾ Jahre alt, mit Stammtafel zu verk. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. 9734

Das schönste aller Geschenke



Schenken Sie die meisterhafte Vollkommenheit des Parker Duofold als Beweis Ihrer Freundschaft.

Der Spender eines Parker Duofold wird niemals vergessen. Ueberall ist dieser Meisterfüllhalter willkommen. Seine Dienste auf Lebenszeit erinnern täglich an den Spender.

Der Parker Duofold brachte der geschäftigen Welt die Wohltat des mühelosen Schreibens. Sie brauchen den Parker Duofold nur über das Papier zu führen, da die 25 Jahre garantierte Goldfeder von selbst über das Papier gleitet und 6 oder 7000 Worte mit einer Füllung schreibt.

Selten schöne, moderne Farben!

Die Halter sind aus Parker's unzerbrechlichem Permanit bedeutend leichter als Vulkanit — in folgenden Farben zu haben: lackrot, jadegrün, lapis lazuli-blau, mandarin-gelb, schwarz und gold und in der Parker Luxusausführung in Perl und schwarz.

Senior 77 lt.
Junior 55 lt.
Lady 55 lt.

Parker Duofold

Erhältlich in Memel bei der Firma

Kurt Siebert & Cie.

Generalvertretung für Litauen
"PARKER SERVICE"
Kaunas, Laisvės al. 50
Telefon 987

Kammer

Sonnabend u. folgende Tage 5 und 8¼ Uhr

Preise 1.– Lit und Lit 1.50 oben 2.– Lit

Der neue große Ufa-Tonfilm

Lachende Erben

„Das ist der Zauber vom schönen Rhein, Hier muß die Liebe zu Hause sein!"

mit der großen Besetzung

Heinz Rühmann
Lien Deyers

Ida Wüst, Max Adalbert, Lizzi Waldmüller, Walter Janssen, Julius Falkenstein

„Ein Film von den lebensfrohen blonden Mädels am Rhein, vom Becherklang und lustigen Liedern die niemand vergißt — —"

Neuer Ufa-Kabarett- und Varieté-Tonfilm

8 internationale Varietènummern

Nordische Vogelberge

Die Schönheit der Welt im hohen Norden

Achtung!
50 Lit Belohnung

Am Freitag, dem 16. Juni, ist mir mein **Fahrrad Marke Dürkopp** Nr. 0164997, welches an der Tür des Schneideratelers **S. Lewstein,** Memel, „Handelshof", Eingang Trägerstraße, stand, mit einer daran befindlichen **braun-ledernen Aktentasche** mit Geschäftspapieren, u. a. Auftrags- und Schriftmusterbuch der **F. W. Siebert** Memeler Dampfboot A.-G. gestohlen worden. Wer mir zur Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände verhilft, erhält obige Belohnung. 9750
Hans Bender, Breite Straße 14

Bevor Sie in die Ferien gehen, lassen Sie Ihre Wäsche in der

Victoria-Wäscherei

waschen.

Schonendste Behandlung und pünktliche Lieferung und Abholung zugesichert. (9682

Telefon 49

Bauholz nach Liste

Tischlerholz, trockenen Fußboden Fußleisten, Türbekleidung, Eichenpfähle

liefert prompt und billig (9715
Mowschowitz, Baugesellschaften
Telefon Memel 250

PKC Tapeten

1000 Muster von 50 Cent an

Pierach Kundt & Co

Memel, an der Börsenbrücke

Capitol

Ab Sonnabend 6 und 8½ Uhr
Sonntag auch 6 und 8½ Uhr
Sommerpreise Lit 1.– u. 1.50

Liane Haid
Ivan Petrovich

in der reizenden **deutschen** Tonfilmoperette

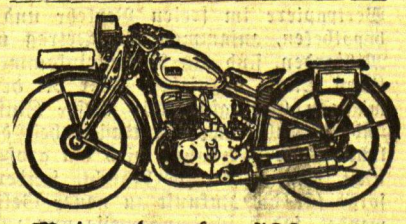
Der Orlow

Liane Haid als bildhübsche Russin und Ivan Petrovich als Exgroßfürst und Zarensproß — unwiderstehlich im temperamentvollen Spiel und als Balaleika-Sänger — verbürgen einen Bombenerfolg!

Eine schmissige, schneidig durchgeführte Handlung — Zwei Emigrantenschicksale, die in der Fremde, in Armut und Verbannung trotz aller Intriguen und Widerstände ein neues großes Glück finden — Ueberraschung auf Ueberraschung! Dazu die **Original-Musik der berühmten Granichstädtenschen Operette** mit entzückenden Schlagern:

Ein Genuss, den niemand versäumen darf!

Beiprogramm | Tonwoche



Motorrad, gebr., 500 ccm

mit elektr. Licht und Horn, gut in Ordnung **Lit 850.–**

Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Memel, Libauer Straße 37 b, Telefon 730

---

ist das praktische Polohemd beliebt

Die reizende Polobluse erhalten Sie bei mir ebenso zu sehr billigen Preisen

Georg

Silbermann

Marktstrasse 6

Die heisse Jahreszeit . . .

bringt Benzit-Schmierseife infolge ihres hohen Oelgehalts leicht zum Schmelzen. Wir empfehlen daher unserer geehrten Kundschaft, während der Sommermonate ausschliesslich

Benzit-Schmierseife mit Naturkorn

zu verwenden, da bei ihr ein Flüssigwerden ausgeschlossen ist. Achten Sie aber in Ihrem eigensten Interesse beim Einkauf darauf, dass Ihnen die Ware aus dem **grünen Originalkübel mit dem Namen „Benzit", dem T im Kreis und dem Fisch** verabfolgt wird! 9655

Verloren Gefunden

Schw. Hornbrille

im Schützengarten verloren gegangen. Ehrl. Finder wird gebeten, selbige Roßgartenstraße 2 abzugeben. (9787

Wir haben ständiges Lager in **deutschem und englischem**

Siedesalz

Das Siedesalz ist im Verhältnis zum Steinsalz viel leichter löslich, daher vorteilhafter im Gebrauch für Haushalt, Gewerbe und Industrie. (9662

Laoser & Neumann, Kurt Scharffetter

Total-Ausverkauf

Wegen Aufgabe meines Putzgeschäftes gebe ich die noch vorhandenen Waren zu jedem annehmbaren Preise ab 9758

E. Hoffmann
Friedrich-Wilhelm-Straße 12